

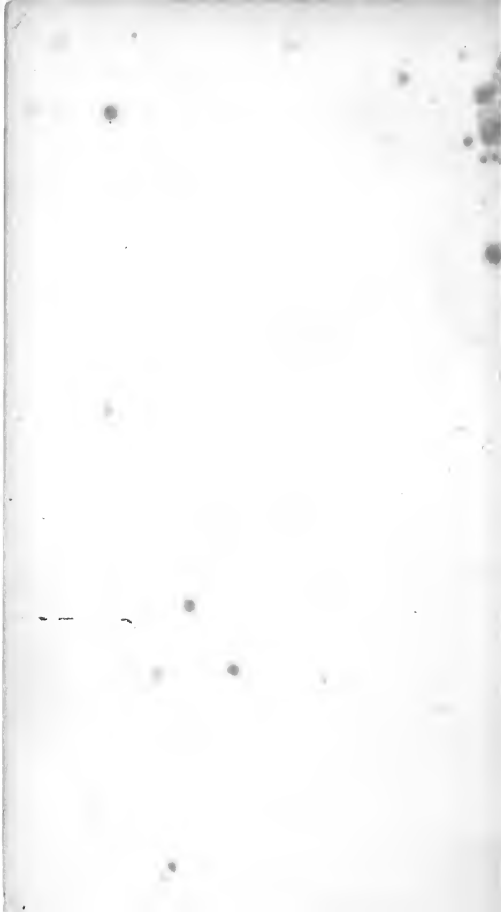


Digitized by the Internet Archive  
in 2011 with funding from  
LYRASIS members and Sloan Foundation

# Die Iyrischen Gedichte

von

Justinus Kerner.





In demselben Verlage sind in gleichem Formate wie gegenwärtige Ausgabe folgende Werke erschienen:

**Freiligrath's Gedichte.**

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

**Geibel's Juniuslieder.**

Rthlr. 2. 6 Ngr. oder fl. 3. 48 fr.

**Goethe's Egmont.**

26 Ngr. oder fl. 1. 24 fr.

**Goethe's Faust.**

Rthlr. 2. 25 Ngr. oder fl. 4. 48 fr.

**Goethe's Gedichte.**

Zwei Theile.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

**Goethe's**

**Sermann und Dorothea.**

brochirt 15 Ngr. oder — 54 fr.

gebunden 26 Ngr. oder fl. 1. 24 fr.

**Goethe's**

**Iphigenie auf Tauris.**

27 Ngr. oder fl. 1. 30 fr.

**Goethe's**

**Torquato Tasso.**

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 1. 45 fr.

**Goethe's Erlinde.**

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

**Herder's Cid.**

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

## **Homer's Ilias**

von

**Johann Heinrich Voss.**

Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 fr.

## **Homer's Odyssee**

von

**Johann Heinrich Voss.**

Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 fr.

## **Hölderlin's Gedichte.**

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

## **Justinus Kerner's letzter Blüthenstrauß.**

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2. —

## **Gottfried Kinkel's Gedichte.**

Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

## **Gottfr. Kinkel's Otto der Schütz.**

Eine rheinische Geschichte in zwölf Abentheuern.

26 Ngr. oder fl. 1. 24 fr.

## **Lenau's Gedichte.**

Zwei Theile in Einem Bande.

Rthlr. 3. 15 Ngr. oder fl. 6.

**Wolfgang Müller von Königswinter,**

## **Die Maiföniqin.**

Eine Dorfgeschichte in Versen.

26 Ngr. oder fl. 1. 24 fr.

## **Das Nibelungenlied**

von

**Dr. Karl Simrock.**

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 fr.

## **Dehlenschläger's Gedichte.**

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

## **Platen's Gedichte.**

Rthlr. 2. oder fl. 3. 30 fr.

## **Otto Roquette's Liederbuch.**

brochirt Rthlr. 1. — oder fl. 1. 45 fr.  
gebunden Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 30 fr.

## **Otto Roquette's Waldmeisters Brautfahrt.**

Ein Rhein= Wein= und Wandermärchen.  
15 Ngr. oder 48 fr.

## **Otto Roquette's Der Tag von St. Jakob.**

24 Ngr. oder fl. 1. 12 fr.

## **Otto Roquette, Herr Heinrich.**

Rthlr. 1. — oder fl. 1. 45 fr.

## **Schiller's Gedichte.**

Zwei Theile in Einem Bande.  
Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 fr.

## **Schiller's Braut von Messina.**

Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 fr.

## **Schiller's Don Carlos.**

Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 fr.

## **Schiller's Maria Stuart.**

Rthlr. 1. 15 Ngr. oder fl. 2. 24 fr.

## **Schiller's Wilhelm Tell.**

Rthlr. 1. oder fl. 1. 36 fr.

## Schiller's Wallenstein.

Zwei Theile in Einem Band.

Rthlr. 2. oder fl. 3. 12 fr.

## Schwab's Gedichte.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

## Tegnér's Frithiofs-Sage.

Aus dem Schwedischen überseht

von

Amalie von Helwig, geb. Krein von Imhoff.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

## Uhland's Gedichte.

Rthlr. 2. 22½ Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

## Wieland der Schmied.

Heldenaeicht

von

Karl Simrock.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

## Zedlik's Gedichte.

Rthlr. 2. 20 Ngr. oder fl. 4. 30 fr.

## Zedlik's Soldatenbüchlein.

Dritte Auflage.

15 Ngr. oder 48 fr.

## Zedlik's Waldfräulein.

Ein Märchen in achtzehn Abentheuern.

Dritte Auflage.

Rthlr. 1. 20 Ngr. oder fl. 2. 42 fr.

Annette von Droste-Hülshoff,

## Das geistliche Jahr.

Nebst einem Anhang religiöser Gedichte.

Rthlr. 1. 6 Ngr. oder fl. 2.



Graf Albertus von Calo  
von  
Instinns Berner



Lyrischen Gedichte  
**Die lyrischen Gedichte**

von

Justinus A. C. Kerner  
**Justinus Kerner.**

Fünfte verbesserte Auflage.

---

**Stuttgart und Tübingen.**

**J. G. Cotta'scher Verlag.**

**1854.**

Storage  
852



## An die Frauen.

Die kleinen Lieder weih' ich euch, ihr Lieben!  
O laßt sie gern zu euren Herzen gehn!  
Das Herz, das Herz allein, kann sie verstehn,  
Dieweil sie einzig nur das Herz geschrieben.  
Sie schrieb gelehrtes Wissen nicht, nicht Kunst,  
Nach solchen hat's den Dichter nie getrieben,  
Ihn treibt es nur nach lieber Frauen Gunst  
Und nur ihr Mangel könnt' sein Herz betrüben.

**Justinus Kerner.**



# Inhalt.

	Seite
An Sie 1. . . . .	1
„ „ 2. . . . .	3
Die schwäbische Dichterschule . . . . .	4
Poesie . . . . .	5
Sey demüthig . . . . .	6
Das braune Büblein . . . . .	7
Die Mitternachtsglocke . . . . .	8
Preis der Tanne . . . . .	9
Dauer des Herzens . . . . .	11
In der Sturmnacht . . . . .	12
Herz und Auge . . . . .	13
Nähe des Todten . . . . .	15
Glück im Unglück . . . . .	17
An einen Freund . . . . .	18
Der todte Müller . . . . .	19
Im Graße . . . . .	20
Regen und Thränen . . . . .	22
Die vier wahnsinnigen Brüder . . . . .	23
Der Einsame . . . . .	26
In der Moriskapelle . . . . .	27
Trinklied im Juni . . . . .	29
Im Walde . . . . .	31
Alte Heimat . . . . .	32
Wanderer . . . . .	33
Die ächte Thräne . . . . .	34

	Seite
Auf der Schloßruine zu Heidelberg . . . . .	35
Der Pilger . . . . .	36
Unter dem Fruchtbaum . . . . .	37
Episteln . . . . .	38
Die Lilie . . . . .	47
Die schwäbischen Sängcr . . . . .	48
Ein Lied nach dem Herbst . . . . .	49
Tod im Mai . . . . .	52
Rückkehr . . . . .	54
Die Mühle steht stille . . . . .	55
Mitternachtszene . . . . .	58
Erbarinen . . . . .	60
Lob des Flachses . . . . .	61
Lob der Spindel . . . . .	63
Stille Thränen . . . . .	66
Das Ruhekissen . . . . .	67
Metall und Glas . . . . .	68
Der schwere Traum . . . . .	70
Der reichste Fürst . . . . .	71
Wer macht dich so krank . . . . .	73
Des Arztes Traum . . . . .	74
Von Ihr . . . . .	78
Das Sängerglas . . . . .	79
Der Arzt an sein Hündchen . . . . .	81
Graf Albertus von Calw . . . . .	83
Stummsehn der Liebe . . . . .	87
Im Winter . . . . .	88
Wurm und Tiger . . . . .	89
Lust der Sturmnacht . . . . .	90
Stirb, Lieb' und Freud' . . . . .	93
An Ludwig Uhland . . . . .	94

	Seite
Der Rosenstock . . . . .	95
Im Herbst . . . . .	96
Im Winter . . . . .	96
Herzenslust . . . . .	97
An den Hund des Todten . . . . .	98
Daß Gewicht . . . . .	99
Die Puppe . . . . .	100
Sonnenblick im Winter . . . . .	101
Tröstung . . . . .	101
Der schmerzreiche Ton . . . . .	102
Anatomische Betrachtung . . . . .	103
Vormwärts . . . . .	104
Auf das Wildbad . . . . .	106
Herbstgefühl . . . . .	107
Wo zu finden . . . . .	108
Todesprobe . . . . .	109
Wanderers Nachtlied . . . . .	110
An Siegmund von Birken . . . . .	111
Auf Wilhelm Müllers Besuch . . . . .	112
Alte Laute . . . . .	113
Anna Bögtly . . . . .	114
Guter Rath . . . . .	117
Kurzes Erwachen . . . . .	118
Frühlingsmorgen . . . . .	119
Frühlingskur . . . . .	120
Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern . . . . .	121
Die Aeolsharfe in der Ruine . . . . .	125
An ein grünes Glas von Duller . . . . .	126
Ein Spruch . . . . .	128
Der Stephansthurm . . . . .	129
Scene aus Wien im Jahre 1831 . . . . .	131

	Seite
Sängers Trost . . . . .	133
Der Wassermann . . . . .	134
Das Lied . . . . .	136
Im Herbst . . . . .	138
Des Landschaftmaler Karl Dörr's Tod . . . . .	139
Morgengefühl . . . . .	141
Der verwitterte St. Stephansthurm . . . . .	143
Alphorn . . . . .	146
Weisheit des Winters . . . . .	147
Ade . . . . .	149
Walbleben . . . . .	151
Von ihr, im Winter . . . . .	153
Sehnsucht nach der Waldgegend . . . . .	155
Liebespein . . . . .	156
Maria . . . . .	157
Was sie als meinen . . . . .	158
Herbstjubil . . . . .	160
Graf Asper . . . . .	162
An Amalie . . . . .	164
Wanderlied . . . . .	165
Gespräch . . . . .	167
Der Mutter Grab . . . . .	169
Des Kindleins Grab . . . . .	170
Auf der Wanderung . . . . .	171
Das treue Roß . . . . .	172
Ruhe bei Ihr . . . . .	174
Trost . . . . .	175
Liebesklage . . . . .	176
Geisterzug . . . . .	177
An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin . . . . .	179
Die Stiftung des Klosters Hirschau . . . . .	180

	Seite
Räthsel . . . . .	183
Unter ein lithographirtes Bild von mir . . . . .	184
Winterklage . . . . .	185
Sängerneid . . . . .	187
Klosterfräulein . . . . .	188
Der Kinder Angebinde . . . . .	189
Der Zopf im Kopfe . . . . .	190
Ständchen . . . . .	191
Der Bürgerwall . . . . .	192
An den Kronprinzen von Württemberg . . . . .	193
An die Königin Katharina . . . . .	195
Nach Katharina's Tod . . . . .	197
Ueber das in Metall geprägte Bild Katharina's . . . . .	202
Zuversicht . . . . .	204
An Katharina's Tochter . . . . .	205
Kaiser Rudolph's Ritt zum Grabe . . . . .	208
Unerhörtes Gebet . . . . .	211
Trost im Gesang . . . . .	212
Denkmale . . . . .	213
Der Ring . . . . .	216
Trinklied für den Bund der Jungen und Alten . . . . .	218
Täuschung . . . . .	220
Kein Schwanenlied . . . . .	222
Dem jungen Architekten . . . . .	223
Wanderung . . . . .	225
Vogt Finsterlings Bauernideal . . . . .	226
Luft der Erstarrung . . . . .	227
Graf Eberhard . . . . .	228
Der Gärtner auf der Höhe . . . . .	229
Frühlingsklage . . . . .	231
Der Rosenstrauch . . . . .	232

	Seite
Spruch im Frühling . . . . .	234
Der Kranke und die Stimme . . . . .	235
Todtenopfer . . . . .	238
An einen Dichterfreund . . . . .	241
Abschied . . . . .	242
Trinklied zum neuen Weine . . . . .	243
Der schönste Anblick . . . . .	245
Morgenfrische . . . . .	246
Zank mit dem Herzen . . . . .	247
Gott Dank . . . . .	249
Dauernder Eindruck . . . . .	250
Im Grase . . . . .	251
An die Seherin von Brevorst . . . . .	252
Nach der Seherin Tod . . . . .	253
Der Seherin Erscheinen . . . . .	255
An * * * . . . . .	256
Das Silberhaus am Tegernsee . . . . .	257
Der Dulderin . . . . .	260
Die Antwort . . . . .	261
Morgenroth . . . . .	262
Ehmals . . . . .	263
Herr von der Halde . . . . .	264
Tübinger Burschenlied . . . . .	266
Der Kranke an den Arzt . . . . .	268
Spindelmann's Recension eines Buchs . . . . .	270
Spindelmann's Recension der Gegend . . . . .	271
Gefangenschaft . . . . .	272
Auf die Anwesenheit des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig . . . . .	273
König Georg von England . . . . .	275
Sommerabend . . . . .	278



	Seite
Todten=Opfer für Karl Gangloff . . . . .	281
An Gangloffs Geist . . . . .	284
Jünglingstrauer . . . . .	286
Im Regen . . . . .	288
Vorgefühl . . . . .	289
Pfarrer Sauls Gesicht . . . . .	290
Im Herbst . . . . .	292
Sonnenlauf . . . . .	293
Sterbescene . . . . .	294
Auf Rosa's Tod im Herbst . . . . .	295
Die heilige Regiswind . . . . .	296
Im Winter . . . . .	298
An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes . . . . .	299
An Rosamunde . . . . .	300
Ärztliche Runde . . . . .	301
Der Einsame . . . . .	302
Nächtlicher Besuch . . . . .	303
Die traurige Hochzeit . . . . .	305
Stille Liebe . . . . .	306
Der Kronprinzessin Olga Kaiserl. Hoheit . . . . .	307
Der Geiger zu Gmünd . . . . .	309
Maienklage . . . . .	314
Die schwerste Pein . . . . .	315
Der Pilger . . . . .	316
Warnung in der Freude . . . . .	319
An Peter Bruckmann . . . . .	320
Mein Krystallglas . . . . .	322
Das Schneckenhaus . . . . .	324
Willkommen der Heilbronner Turner an ihre Turn= brüder . . . . .	326
Abendschiffahrt . . . . .	328

	Seite
Rath im Mai . . . . .	329
Sankt Alban . . . . .	331
Eine Fabel . . . . .	333
Leztes . . . . .	335
Auf einen Dachs . . . . .	336
Sehnsucht . . . . .	337
An die Wanduhr . . . . .	339
An Graf Alexander von Württemberg . . . . .	340
Häusliches Gespräch . . . . .	341
Frage . . . . .	342
Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Ge- mälde . . . . .	343
Winter . . . . .	345
Wintergefühl . . . . .	346
Insektenleben . . . . .	347
Kein Geburtstag . . . . .	349
Nähe der Fernen . . . . .	350
Der bange Traum . . . . .	351
An Maria Kreh . . . . .	353
Aus Lichtenthal . . . . .	354
Gruß an Lichtenthal . . . . .	356
An Lichtenthal . . . . .	358
Luft stürmischen Wetters . . . . .	360
Versperrte Aussicht . . . . .	361
Das Verbrennen alter Zeit . . . . .	362
Das Kalb . . . . .	364
Hohenstaufen . . . . .	365
Er und Sie . . . . .	367
Treue . . . . .	368
Das Schnellste . . . . .	369
An das Herz im Frühling . . . . .	370

St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt . . . . .	371
Verjüngung . . . . .	374
Das Seltenste . . . . .	375
Der Grundton der Natur . . . . .	376
Arzt und Pferd . . . . .	377
Glück des Verlassensehns . . . . .	379
Um Mitternacht . . . . .	381
Die Mischung . . . . .	382
Trost in der Natur . . . . .	383
An Johannes Lämmerer . . . . .	384
An den Grafen Alexander von Württemberg . . . .	385
An Emil Niethammer . . . . .	387
Gerche und Karl Mayer . . . . .	388
Zwei Särge . . . . .	389
Im Walde . . . . .	390
Bittere des Erdballs . . . . .	391
Gefanges Erwachen . . . . .	392
Verhaltenes Schmerzen . . . . .	393
Auf eine schöne Hand . . . . .	394
Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel . . .	395
An die * * . . . . .	396
An L. U. . . . .	396
Uhlands frische Lieder . . . . .	397
Der lustige Geiger . . . . .	398
Ein Lied . . . . .	399
Rost und Gram . . . . .	400
Auf Gulensteins Spiel auf der Maultrommel . . .	401
Im Mondlicht . . . . .	402
Blut des Herzens . . . . .	403
Ermunterung . . . . .	404
An die Prinzessin Marie von Württemberg. 1833 .	405

	Seite
An Dieselbe. 1835 . . . . .	407
An Dieselbe. 1839 . . . . .	409
An Dieselbe. 1842 . . . . .	411
An Dieselbe. 1843 . . . . .	413
An Dieselbe bei Uebersendung der 4. Aufl. der „Seherin v. Prevorst“ . . . . .	415
Der Garten zu Schwaigern . . . . .	417
Vogellied . . . . .	420
Gram des Wissens . . . . .	421
Letzter Trost . . . . .	423
Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe! . . . . .	424
Die zersprungene Glocke . . . . .	425
Möglichkeit . . . . .	426
Alter und Winter . . . . .	427
An Sie im Alter. 1—8. . . . .	428
Des Bruders Tod. 1—6. . . . .	437
Der Riß durch's Herz . . . . .	444
Vom morschen Baume . . . . .	445
Augentrost . . . . .	447
Ergebung . . . . .	448
Auf den Tod eines Kindes . . . . .	449
Der Magnetvogel . . . . .	451
Gott schickt am End' uns Leiden . . . . .	452
Erhebung . . . . .	453
Sechzig Jahre . . . . .	454
Die drei Nächte . . . . .	455
Der Wanderer in der Sägmühle . . . . .	456
Prognostikon . . . . .	458
Letzte Bitte . . . . .	459

## An Sie.

### 1.

1824.

Herz! gedenkst du noch der Stelle,  
Wo einst unser Frühling war,  
Lustaus üpp'ger Blüthenbäume,  
Der verlassenen Kapelle,  
Jenes Himmels wunderklar?  
Ach! es waren kurze Träume,  
Schmerz der Trennung lange Jahr!

Herz vom Herzen weggerissen,  
Wandelnd in der Fremde bang,  
Ward dein Stern, dein frommer Glaube,  
Meiner in den Finsternissen,  
Meine Liebe, mein Gesang;  
So der Welt ward keins zum Raube,  
Bis ich gänzlich dich errang.

Setzt, was kaum ich sah in Träumen,  
Bildete sich wirklich aus!

An dem Berg der Frauentreue  
Stehet unter grünen Bäumen  
Freundlich unser kleines Haus,  
Und geliebter Kinder dreie  
Hüpfen fröhlich ein und aus.

Und dahin sind Schmerz und Sehnen,  
Die das Lied in mir erregt,  
Auch das scherzende, — entsprungen  
Ist auch dieß nur stillen Thränen,  
Nur dem Gram, der mich bewegt.  
Herz! — und ich hab' ausgesungen,  
Weil du allen Schmerz gelegt.

---

2.

1847.

O süße Täuschung! ja! den Friedensbogen  
 Hast du wohl oft um's kampfesmilde Haupt,  
 Wenn ich nicht mehr gehoffet und geglaubt,  
 Ein Engel mir mit milder Hand gezogen.  
 Und wie man Del gießt in die stürm'schen Wogen  
 Des Meeres, daß sich lege ihre Wuth,  
 So goßest du mir oft in's stürm'sche Blut  
 Ein Del das es zur Ruhe hat bewogen.  
 Doch sieh'! der Grundton meines Lebens ist  
 Der Schmerz, den du mir scheinbar nur entrißest,  
 Im Innern fort der Born des Schmerzens fließt,  
 Wenn außen auch die Lippen lächeln müssen.  
 Mein kleines Lied, das nur des Schmerzens Kind,  
 Wird wie der Born des Schmerzens niemals stocken,  
 Wird tönen fort, verhallend in die Glocken,  
 Die euch Verflünd'ger meines Todes sind.

## Die schwäbische Dichterschule.

„Wohin soll den Fuß ich lenken, ich, ein fremder Wan-  
dersmann,

Daß ich eure Dichterschule, gute Schwaben, finden kann?“

Fremder Wanderer! o gerne will ich solches sagen dir:  
Geh' durch diese lichte Matten in das dunkle Waldbrevier,  
Wo die Tanne steht, die hohe, die als Mast einst schiffte  
durch's Meer;

Wo von Zweig zu Zweig sich schwinget singend lust'ger  
Vögel Heer;

Wo das Reh mit klaren Augen aus dem dunkeln Dickicht  
sieht,

Und der Hirsch, der schlanke, setzet über Felsen von Granit;  
Trete dann aus Waldes Dunkel, wo im goldnen Sonnen-  
strahl

Grüßen Berge dich voll Neben, Neckars Blau im tiefen  
Thal;

Wo ein goldnes Meer von Aehren durch die Eb'nen wogt  
und wälzt,

Drüber in den blauen Lüften Jubelruf der Lerche schallt;  
Wo der Winzer, wo der Schnitter singt ein Lied durch  
Berg und Flur:

Da ist schwäb'scher Dichter Schule, und ihr Meister  
heißt — Natur!



## Poesie.

Poesie ist tiefes Schmerzen,  
Und es kommt das echte Lied  
Einzig aus dem Menschenherzen,  
Das ein tiefes Leid durchglüht.

Doch die höchsten Poesien  
Schweigen wie der höchste Schmerz,  
Nur wie Geister Schatten ziehen  
Stumm sie durch's gebrochne Herz.

---

## Sey demüthig.

Rühme dich auf dieser Welt,  
Mensch! nicht deines eignen Nichts!  
Sonnen sind ob dich gestellt,  
Gegen die dein Schein ein Nichts.

Kannst hier hoffen, glauben nur,  
Bitten, doch erzwingen nicht,  
Nicht verändert's die Natur,  
Wenn ein Menschenherz zerbricht.

Hoffe: daß durch Todesnacht  
Gott dich führt in Sonnen ein —  
Was er immer mit dir macht,  
Du bist dein nicht, du bist sein.

Sey demüthig wie das Blatt,  
Das im Herbst vom Baume geht,  
Niemals das geklaget hat,  
Daß es jetzt der Sturm verweht.

---

## Das braune Büblein.

Mich freute herzlich, herzlich, traum!  
 So oft ich es gesehen,  
 Stets springen, niemals gehen,  
 Ein Büblein ganz kastanienbraun.

Es war so frisch, so munter, ach!  
 Kam wo ein Pferd gesprungen,  
 Sah man den braunen Jungen  
 Ihm rennen wie ein Windspiel nach.

Wo ist dein Büblein, Mutter? — weh!  
 Du führst mich in die Kammer,  
 Da liegt, — o herber Sammer!  
 Dein braunes Büblein weiß wie Schnee.

Der Wind weht durch sein Sarggewand,  
 Die Fenster stehen offen,  
 Die Uhr ist abgelassen,  
 Thautropfen rinnen ab die Wand.

---

## Die Mitternachtglocke.

Hörest du die Glocke schallen?  
 Ach! kein Zephyr rühret sie!  
 Nur der Schlag des schweren Hammers  
 Lockt aus ihr die Harmonie.

Einer Glocke zu vergleichen  
 Ist des Sängers armes Herz,  
 Soll's in Harmonie ertönen,  
 Muß es leiden Schlag und Schmerz.

So ein Schlag auf's bange Herze  
 Ist's auch einzig, was gemacht,  
 Daß in mir dieß Lied erklungen  
 Bei dem Schlag der Mitternacht.

---

## Preis der Tanne.

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe  
Mit der Tanne sprach und schalt:  
Stolze! himmelwärts dich hebe,  
Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur fargen Schatten  
Wegemüden, gleich wie du,  
Führet doch mein Saft die Matten,  
O wie leicht! der Heimath zu.

Und im Herbst, — welche Wonne  
Bring' ich in des Menschen Haus!  
Schaff' ihm eine neue Sonne,  
Wann die alte löschet aus.

So sich brüstend sprach die Rebe;  
Doch die Tanne blieb nicht stumm,  
Säuselnd sprach sie: gerne gebe  
Ich dir, Rebe, Preis und Ruhm.

Eines doch ist mir beschieden:  
Mehr zu laben, als dein Wein,  
Lebensmilde! — welchen Frieden  
Schließen meine Bretter ein!

Ob die Rebe sich gefangen  
 Gab der Tanne, weiß ich nicht;  
 Doch sie schwieg, — und Thränen hängen  
 Sah ich ihr am Auge licht.

---

## Dauer des Herzens.

Ein Saumthier träget still  
Und sanft die Centnerlast,  
Wohin der Treiber will,  
Begehrend keine Rast.

Ein Wagen rollt daher,  
Die Schildkröt' ihm nicht weicht,  
Und wär' er noch so schwer,  
Trägt seine Last sie leicht.

Doch all' die Last ist Scherz,  
Bedenkst du das Gewicht,  
Das oft ein Menschenherz  
Still träget und nicht bricht.

---

## In der Sturmnacht.

Es kommt mein Freund, schon hör' ich laut ihn singen,  
Der Sturmwind ist es, der mit mächt'gen Schwingen  
Hinfähret durch die finstre Mitternacht,  
Sein Lied hat mich aus trägem Schlaf gebracht.

Der Wälder Rauschen und des Wassers Wogen,  
Der Wolken Tanz am finstern Himmelsbogen  
Und drein des Sturmes donnergleiches Lied,  
Mit Macht hinaus in die Natur mich zieht.

Da möcht' ich mich mit ihm so ganz verweben,  
Ein Luftgeist — singend mit dem Sturme schweben,  
Mit Wäldern, Bergen und dem Meer im Bund,  
Nicht mehr genannt von eines Menschen Mund.

Sturm! sing dein Donnerlied, Luftgeisterheere  
Einstimmend — fahrt mit ihm durch Land und Meere!  
Noch hält der Erde Band fest meinen Geist,  
Doch, Lust! zu wissen, daß dieß Band zerreißt.

Dann heb' mich auf, o Sturm! mit deinen Schwingen,  
Dann, Freund! laß mich dein Donnerlied mitsingen,  
Mitfliegen laß mich über Land und Flur  
Wie du — ein Theil der schaffenden Natur.



## Herz und Auge.

### 1.

Herz! — wie bist du inniglich  
Mit dem Auge doch verbunden,  
Schlägt die Welt dir blut'ge Wunden,  
Zeigt im Aug' die Thräne sich.

Aber wird dir Wonne, Herz!  
Sonntag dann das Auge funkelt!  
So wie's wieder sich verdunkelt,  
Rehrt in dich zurück der Schmerz.

Grün das franke Auge heilt. —  
Bist du, Herz, in Weh und Nöthen;  
Schneller als der Menschen Reden  
Heilt dich's Grün in Wald und Feld.

---

2.

Das Auge und das Herze sind  
Zwei Liebende, eng im Verein,  
Wenn lang das Herze leidet Pein,  
Wird gern das Auge trüb und blind.

Und wird das Auge blind und trüb,  
Das Herze gern im Tode bricht,  
„Gern brech' ich, es zum Auge spricht:  
Dann siehst du wieder, treues Lieb!“

---

## Nähe des Todten.

Wohl müßt' ich herzlich weinen,  
Herz! wär'st du wirklich todt,  
Und könnt' mich nichts mehr einen  
Mit dir in Freud' und Noth.

Doch, sieh, seit du gestorben  
(Weiß nicht wie mir geschah),  
Hab' ich dich erst erworben,  
Herz, bist du erst mir nah.

Nicht Berg' und Thale trennen,  
O Herz! mich mehr von dir,  
Reis darf ich dich nur nennen,  
Da bist du schon bei mir;

Dann legt sich schnell die Welle  
Im Herzen stürmischtrüb,  
Und in mir wird es helle,  
Und um mich alles lieb.

Die Andern nicht begreifen,  
Was Sel'ges ich erschah!  
Was die nicht schauen, greifen,  
Das ist für sie nicht da.

Die wissen nichts von Driiben,  
Die wissen nur von hier,  
Nicht wie sich Geister lieben,  
Doch, Herz! — das wissen wir!

---

## Glück im Unglück.

Trifft ein Leid ein Herz voll Kummer,  
Wird das minder aufgeschreckt,  
Als wenn Leid aus seinem Schlummer  
Ein Herz, das in Lust ist, weckt.

Da im Leben mich verlassen  
Schmerz kaum einen Augenblick,  
Kann ich mich, kommt neuer, fassen, —  
So ist Unglück oft ein Glück.

---

## An einen Freund.

Kanntest eine Leidensblume mich in deiner Liebe,  
Freund!

Fühle nichts von solcher Blume, doch du hast es gut  
gemeint.

Aber immer wird mir klarer, daß ich eine Distel bin,  
Eine Distel, üppig blühend, ästevoll und saftig grün.  
Was den Glauben mir gegeben, ist, ich sag' dir's  
traulich still,

Das, daß eine Heerde Esel immerdar mich fressen  
will.

---

## Der todte Müller.

Die Sterne über'm Thale stehn,  
Das Mühlrad nur man höret.  
Zum kranken Müller muß ich gehn,  
Er hat den Freund begehret.

Ich steig' hinab den Felsenstein,  
Es donnert dumpf die Mühle,  
Und eine Glocke tönt darein:  
„Die Arbeit ist am Ziele!“

In Müllers Kammer tret' ich nun:  
Starr liegt des Greises Hülle,  
Es stockt sein Herz, die Pulse ruhn  
Und draußen auch wird's stille.

Die treuen Lieben weinen sehr,  
Still bleibt sein Herz und kühle;  
Die Wasser fließen wohl daher,  
Still aber steht die Mühle.

---

## Im Grase.

Laßt mich in Gras und Blumen liegen  
Und schaun dem blauen Himmel zu:  
Wie goldne Wolken ihn durchfliegen,  
In ihm ein Falke freist in Ruh.

Die blaue Stille stört dort oben  
Kein Dampfer und kein Segelschiff,  
Kein Menschentritt, kein Pferdetoßen,  
Nicht des Dampfwagens wilder Pfiff.

Laßt satt mich schauen in die Klarheit,  
In diesen keuschen, sel'gen Raum,  
Denn bald könnt' werden ja zur Wahrheit  
Das Fliegen, der unsel'ge Traum.

Dann flieht der Vogel aus den Lüften  
Wie aus dem Rhein der Salme schon,  
Und wo einst singend Lerchen schifften,  
Schifft grämlich stumm Britannia's Sohn.

Blick' ich gen Himmel, zu gewahren  
Warum's so plötzlich dunkel sey,  
Erschau' ich einen Zug von Waaren,  
Der an der Sonne schifft vorbei.



Fühl' Regen ich im Sonnenscheine,  
Such' ich den Regenbogen fest,  
Ist es kein Regen, wie ich meine,  
Ward in der Luft ein Delfaß lech.

Laßt schau'n mich von dem Erdgetümmel  
Zum Himmel eh' es ist zu spät,  
Eh' wie vom Erdball so vom Himmel,  
Die Poesie still trauernd geht.

Verzeiht dieß Lied des Dichters Grolle,  
Träumt er von solchem Himmelsgraus,  
Er, den die Zeit, die dampfestolle,  
Schließt von der Erde lieblos aus.

---

## Regen und Thränen.

Daß es jüngst geregnet hat  
Zeigt der Tropfe auf dem Blatt,  
Und wenn naß die Augen sind,  
Sieht man daß geweint ein Kind.

Blatt saugt bald die Tropfen ein,  
Bald wird's Auge trocken sehn.  
Scheint die Sonne wieder klar,  
Weiß man nicht daß Regen war.

---

## Die vier wahnsinnigen Brüder.

Ausgetrocknet zu Gerippen,  
Sitzen in des Wahnsinns Haus  
Bier; — von ihren bleichen Lippen  
Gehet keine Rede aus;  
Sitzen starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,  
Sträubet sich ihr Haar empor,  
Und dann tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
**Dies irae dies illa**  
**Solvat secla in favilla.**

Waren einst vier schlimme Brüder,  
Hatten nur gezechet, gelärmt,  
Beim Gesang verbuhlter Lieder  
Durch die heil'ge Nacht geschwärmt;  
Keines freundlichen Berathers  
Warnung half, kein Wort des Vaters.

Noch im Sterben sprach der Alte  
Zu den schlimmen Söhnen vier:

Warnt euch nicht der Tod, der kalte?  
 Alles führt er fort von hier:  
 Dies irae dies illa  
 Solvet secla in favilla.

Und er sprach's und war verschieden,  
 Jene aber rührt es nicht;  
 Doch er ging zum ew'gen Frieden,  
 Jene, wie zum Hochgericht,  
 Treibt es in der Welt Getümmel,  
 Nah der Hölle, fern dem Himmel.

Und gebuhlet und geschwärmet  
 Ward es wieder lange Jahr',  
 Andrer Noth sie nie gehärmet,  
 Keinem greiser ward das Haar.  
 Lust'ge Brüder! habt nicht Zweifel:  
 Eine Mähr' ist Gott und Teufel.

Einst als Mitternacht gekommen,  
 kehrten taumelnd sie vom Schmaus;  
 Horch! da tönt Gesang der Frommen  
 Aus dem nahen Gotteshaus.  
 Lasset euer Bell'n, ihr Hunde!  
 Schreien sie aus Satans Munde.

Stürzen die verruchten Wichte  
 Brüllend durch das heil'ge Thor

Aber wie zum Weltgerichte  
Tönet hier der ernste Chor:  
Dies irae dies illa  
Solvat secula in favilla.

Und ihr Mund weit steht er offen,  
Doch kein Wörtlein aus ihm geht;  
Gottes Zorn hat sie getroffen,  
Jeder wie ein Steinbild steht,  
Grau die Haare, bleich die Wangen,  
Wahnsinn hat ihr Haupt besangen.

Ausgetrocknet zu Gerippen,  
Sitzen in des Wahnsinns Haus  
Nun die Vier, — von ihren Lippen  
Gehet keine Rede aus,  
Sitzen starr sich gegenüber,  
Blickend immer hohler, trüber.

Doch schlägt Mitternacht die Stunde,  
Sträubet sich ihr Haar empor,  
Und dann tönt aus ihrem Munde  
Jedesmal in dumpfem Chor:  
Dies irae dies illa  
Solvat secula in favilla.

---

## Der Einsame.

Wohl gehest du an Liebeshand,  
Ein überseß'ger Mann;  
Ich geh' allein, doch mit mir geht,  
Was mich beglücken kann.

Es ist des Himmels heilig Blau,  
Der Auen Blumenpracht,  
Einsamer Nachtigallen Schlag  
In alter Wälder Nacht.

Es ist der Wolke stiller Lauf,  
Lebend'ger Wasser Zug,  
Der grünen Saaten wogend Meer,  
Und leichter Vögel Flug.

Du ruhst im zarten Frauenarm,  
Am Rosenmund voll Duft;  
Einsam geh' ich, im Mantel spielt  
Die kühle Abendluft.

Es kommt kein Wanderer mehr des Weg's,  
Der Vogel ruht im Baum;  
Ich schreite durch die düstre Nacht,  
In mir den hellsten Traum.

## In der Morizkapelle zu Nürnberg, dem Bildersaale.

(Nr. 140. Bildniß einer unbekannten Frau in schwarzer  
Kleidung von Hans Grimmer.)

Mein heiliger Mauritius!  
So oft in deiner Kirche Mauern  
Von einem Bild ich scheiden muß,  
Faßt mich ein sehnsuchtsvolles Trauern.

Gib Heil'ger! daß in dieser Stund  
Doch endlich ich zum Sprechen wecke  
Dies Frauenbild mit stummem Mund,  
Dort hängend in mittäg'ger Ecke.

O du mit Augen sanft und licht,  
Altdeutsches, liebes Frauenwesen,  
Lang lauschend ob dein Mund nicht spricht,  
Bin ich schon oft allhier gewesen.

Dein weißes Häubchen, ach wie traut!  
Dein schwarz Gewand, wie fromm und sittig!  
Dein Mund als sprach er, — doch kein Laut!  
O um ein einz'ges Wörtchen bitt' ich.

Bist Leben ganz, blickst an mich ja,  
Als wolltest du mir etwas sagen,  
Wohl ein Gebet, ein Lied etwa,  
Aus alter Zeiten frommen Tagen.

Sprich nur! ich knie, ich bet' dir nach!  
Mauritius! jetzt laß es sprechen!  
Ich bet! bet mit! — Kein Wörtchen ach!  
Stumm! stumm! — Es möcht' das Herz mir brechen!

Und abermals muß ich von hier,  
Erfuhr nicht, was es mir wollt' sagen.  
Mauritius! das muß ich dir  
Schutzheil'gem dieser Kirche klagen.

---



## Trinklied im Juni.

Was duftet von des Berges Haupt  
So tief ins Thal hinab?  
Die Rebe ist's, die, neubelaubt,  
Sich blühend hebt am Stab.

Was regt sich in des Hauses Grund,  
In den Gewölben tief?  
Der Wein ist's, der in Fasses Mund  
Schon längst gebunden schlief.

Die Blüthe hat ihn aufgeregt,  
Der Duft im Heimatland,  
Daß er, von Sehnsucht tiefbewegt,  
Will sprengen jetzt sein Band.

Zwingherren, Freunde, sind wir nicht  
Bringt die Pokale her!  
Und laßt den Armen jetzt an's Licht,  
Wie er es wünscht so sehr!

Und singend hebt dem Berge zu  
Den schäumenden Pokal:  
Befreiter, siehst die Heimat du  
In Duft und Sonnenstrahl?

Seht, wie mit tausend Augen er  
Die Heimat schaut entzückt,  
Aus der die Rebe blüthenschwer  
Ihm in die Augen blickt!

Er braust, er singt: „Willkommen du,  
„O Heimat voller Licht!  
„Und jetzt, ihr Lieben! trinkt nur zu!  
„Ich bin der Letzte nicht!“

Du edler Saft! du bringst mit Macht  
Uns in das Herz hinein!  
Wohlan! stoß an! du sollst gebracht  
Der theuren Heimat seyn!

Und dem, der irrt am fremden Strand,  
Und dem in Kerfernoth,  
Daß ihm erschein' sein Heimatland,  
Wie dir noch vor dem Tod.

---

## Im Walde.

Es tönt der Bach wie klagend  
Dem Wandersmanne sagend:  
In mir auch wohnt ein Leid.  
Es rauschen drein die Bäume,  
Erzählen ihre Träume  
Der grünen Einsamkeit.

Der Vogel singt in Lüften  
Sein Leid aus, — aus in Düften  
Strömt es die Blum' der Flur.  
Und oft ertönt's in Nächten  
Als ob uns Lüfte brächten  
Wehlaute der Natur.

Und schweigen sollst alleine,  
Auf daß es fröhlich scheine,  
Ein volles Menschenherz?  
Nicht singen sollt's, nicht 's sagen,  
Stumm dulden, Niemand klagen  
Wie es zerreißt der Schmerz?

---

## Alte Heimat.

In einem dunklen Thal  
Lag jüngst ich träumend nieder,  
Da sah ich einen Strahl  
Von meiner Heimat wieder.

Auf morgenrother Au  
War Vaters Haus gelegen,  
Wie war der Himmel blau!  
Die Flur wie reich an Segen!

Wie war mein Heimatland  
Voll Gold und Rosenhelle!  
Doch bald der Traum verschwand,  
Schmerz trat an seine Stelle.

Da irrt' ich weit hinaus  
In's öde Land voll Sehnen;  
Noch irr' ich, such' das Haus,  
Und find' es nicht vor Thränen

---

## Wanderer.

Die Straßen, die ich gehe,  
So oft ich um mich sehe,  
Sie bleiben fremd doch mir.  
Herberg', wo ich möcht' weilen,  
Ich kann sie nicht ereilen,  
Weit, weit ist sie von hier.

So fremd mir anzuschauen  
Sind diese Städt und Auen,  
Die Burgen stumm und todt!  
Doch fern Gebirge ragen,  
Die meine Heimat tragen,  
Ein ewig Morgenroth.

## Die ächte Thräne.

Die ächte Thräne bleibt im Auge stille stehn,  
 Sie fällt zur Erde nicht, kein Andres darf sie sehn,  
 Kein Andres spricht von ihr in Mitleid nicht noch  
 Spott,  
 Daß sie geweinet ward weiß Eines nur und Gott.

---

## Auf der Schloßruine zu Heidelberg.

Es steht in alten Schloßruinen,  
 Halb Trümmer, Themis Steinbild noch,  
 Ich sah es, wie ein Stern geschieden  
 Durch der zerrissnen Wage Loch.

Da dacht' ich: ist auch hier zertrümmert  
 Die Wage der Gerechtigkeit,  
 Der Stern, der durch den Riß dort schimmert,  
 Der sieht und wägt, o Mensch! dein Leid.

---

## Der Pilger.

Auf dürrer Heide geht  
Ein armer Wandersmann,  
Kein kühlend Lüftchen weht,  
Das ihn erquicken kann.

Er schaut Land ein, Land aus,  
Hört, keine Quelle fließt,  
Blickt, sieht nicht Wald, nicht Haus,  
So schattend ihn umschließt.

Er kann nicht weiter gehn,  
Er sinkt auf's dürre Moos: —  
Doch sich! auf Bergeshöh'n  
Erblickt er jetzt ein Schloß.

„O Kranker, freue dich!  
„Das nimmt dich gastlich auf!“  
Er rafft zusammen sich,  
Er eilt den Berg hinauf.

Und als er auf den Höh'n —  
Kein Schloß ersieht er mehr,  
Sieht eine Wolke stehn,  
Die bald hinstirbt, wie er.



## Unter dem Fruchtbaum.

O Fruchtbaum auf der Aue frei,  
 Wie bist du zu beneiden!  
 Jedweder Lenz thut dich auf's Neu'  
 Mit Blüthen licht bekleiden!

Dem armen Menschen unter dir  
 Ist andres Loos beschieden!  
 Trug er die Frucht, muß er von hier,  
 Und nimmer treibt er Blüthen.

---

## Episteln.

Andreas an Anna.

### 1.

Liebes Mädchen! sahst du nicht wie gestern  
Ich auf hohem Berge lang gelegen,  
Blickend auf das weiße Kreuz im Thale,  
Das die Flügel deines Fensters bilden!

Glaubt' ich schon, du kämst durch's Thal gewandelt,  
Sprang ich auf, da war's ein weißes Blümlein,  
Das sich täuschend mir vor's Auge stellte.

Lange harrt' ich, aber endlich breiten  
Auseinander sich des Fensters Flügel,  
Und an seinem weißen Kreuze stehst du,  
Berg und Thal ein stiller Friedensengel.

Vöglein ziehen nah' an dir vorüber,  
Täublein sitzen auf dem nahen Dache,  
Kommt der Mond, und kommen alle Sterne,  
Blicken all' dir fest in's blaue Auge.

Steh' ich einsam, einsam in der Ferne,  
Habe keine Flügel hinzufiegen,  
Habe keine Strahlen hinzusenden,  
Steh' ich einsam, einsam in der Ferne!

Gehst du, sprech' ich mit verhalt'nen Thränen,  
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Augen!  
Ruhet süß, ihr weißen, weißen Lilgen!  
Ruhet süß, ihr lieben, lieben Hände!

Sprachen's nach die Sterne an dem Himmel,  
Sprachen's nach die Blumen in dem Thale.  
Weh! o weh! du hast es nicht vernommen!

---

2.

Sage mir, mein liebes Mädchen:  
Was bedeutet dieser Traum?

Vor dem Fenster meiner Zelle  
Steht halbweß ein Rosmarin.  
Träumte mir: es sey aus ihm heut  
Schnell ein Rosenstock gesprossen,  
Voll der düftereichsten Rosen,  
Hätt' sich auch ein Lorbeer grünend  
Um den Rosenstock gewunden.

„Rosmarin ist Wehnmuth, Trennung,  
Rosen deuten Lieb' und Freude,  
Lorbeer deutet Ruhm und Sieg.“

Darum fülle, blaues Auge!  
Dich fortan nicht mehr mit Thränen,  
Laß allein mein dunkles Auge  
Still umwölkt in Thränen stehn.

Darum blicke, blaues Auge!  
Nimmer trübe an den Himmel,  
Sieh! sonst blickt er wieder trüb.

Und wohin kann ich noch schauen,  
Als gen Himmel wenn ich nimmer  
In dein Auge schauen kann?

3.

Blick aus deinem Fenster, Liebe!  
 Schaue über die blauen Berge:  
 Denn dort will ich an den Himmel  
 Dir ein licht' Gemälde malen.

Steigen aus der Näh' und Ferne  
 Hohe Berge an den Himmel,  
 Stürzen helle, kühle Quellen  
 In ein blumigt, grünes Thal.

Stützt der Wanderer im Thale  
 Auf den Stab sich, einzuathmen  
 Jugend, Freiheit, Liebe, Kraft.

Steht gelehnt an einen Felsen,  
 Unter Laub und Nebenblüthe  
 Dort ein kleines Haus verborgen,  
 Steh' ich vor dem kleinen Haus.

Kommt vom Bache, Kräuter tragend,  
 Dort ein liebes, junges Wesen,  
 Bist du es — die Meine längstst.

Ist kein Lauscher mehr zu fürchten,  
 Drück' ich dich, du süßes Wesen!

An ein treues Herz voll Liebe,  
 Offen vor des Himmels Aug'.

Aber weh! o wehe Mädchen!  
 Siehst du dort nicht jenen Raben?  
 Hechend fliegt er durch den Himmel,  
 Und verlöscht mit schwarzem Fittig  
 Mein Gemälde, weh! o weh!

---

4.

Bin ich wie ein Kind, das seine Mutter  
Erst verloren, weinend in der Nacht steht:  
Sieh! so bin ich seit ich fern gezogen.

Stund im Traum' ich heut' auf unsrem Berge,  
Blick' ich in das tiefe Thal hernieder.  
Such' dein Haus ich, aber find' es nimmer.

Seh' ich eine einsame Kapelle  
Auf der Stelle, wo's gestanden, stehen,  
Tret' ich in die heilige Kapelle.

Hallet lange jeder meiner Tritte  
Im verlassenen Gewölbe wieder;  
Blicken ernst und fragend mich die heil'gen  
Bilder an von den geweihten Wänden.

Tret' ich vor den Hochaltar, zu beten.  
Anieest du in einem weißen Kleide  
Bleich auf schwarzem Teppich am Altare,  
Lilien und Tulpen um dich her.

Steht der Rosenstock zu deinen Füßen,  
Blüthenreich vom Lorbeer schön umwunden,  
Rehr' ich nie aus der Kapelle wieder.

3.

Nicht im Thale der süßen Heimat,  
Beim Gemurmel der Silberquelle —  
Bleich getragen aus dem Schlachtfeld  
Denk' ich dein, du süßes Leben!

All' die Freunde sind gefallen,  
Sollt' ich weilen hier der eine?  
Nein! schon naht der bleiche Bote,  
Der mich leitet zur süßen Heimat.

Flecht' in's Haar den Kranz der Hochzeit,  
Halt bereit die Brautgewande  
Und die vollen, duft'gen Schaalen:  
Denn wir kehren alle wieder  
In das Thal der süßen Heimat.

---



6.

A n n a.

Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäste!  
 Schon steht im Hochzeitkleid  
 Die bleiche Braut bereit,  
 Erwartend euch zum Feste.

Herbei! herbei! zum Tanz  
 Die bleiche Braut zu führen, —  
 Seht! ihre Haare zieren  
 So Ros' als Lilienfranz.

So Mond und Sterne kränzen  
 Lichtvoll das dunkle Thal,  
 Lampen im Hochzeitssaal,  
 Die Leichensteine glänzen.

Und weil nach Tanz und Lauf  
 Der Ruh wir nöthig hätten; —  
 Schloß ich zu Schlummerstätten  
 Die stillen Gräber auf.

Seht! eure Betten kränzet  
 Der Rosen stolze Art,  
 Doch eine Lilie zart  
 Am Bett' der Braut erglänzet.

Die Hochzeit ist bereit,  
 Komm', Bräut'gam! kommt, ihr Gäste!  
 Es öffnen sich zum Feste  
 Die schwarzen Thore weit!

---

## Die Lilie.

Viel Blumen blühten einst auf einem Grabe,  
 Hießen sich Röslein, Veilchen, Hyacinthe.  
 Winter erschien, da gingen all' die Blumen,  
 Namen auch nimmer auf den stillen Hügel.

Doch eine Blume, Lilie geheißen,  
 Griff ein mit starker Wurzel in die Erde,  
 Jahre vergingen, und sie stand noch herrlich.

Kam ein Gärtner auf den Grabeshügel,  
 Sah die Schöne, dacht' in einen Lustwald  
 Vom verlass'nen Orte sie zu pflanzen,  
 Riß sie aus, doch wehe! aus dem Grabe  
 Riß ein Herz er, das sie fest umschlungen.

---

## Die schwäbischen Sänger.

An Goethe.

Die Nachtigall im frischen Hain  
Singt wohl gar schöne Weisen,  
Doch ist der Vogel nicht allein  
Ob solcher Kunst zu preisen.  
Kein König ist im freien Wald,  
Wo bunt ringsum Gesang erschallt.

Da singet jeder seine Weis'  
Nach seinem eignen Schnabel,  
Ob Nachtigall, ob Fink er heiß',  
Wenn schön nicht, doch passabel.  
Die Wachtel bleibt beim Wachtelschlag,  
Fink' nicht wie Lerche singen mag.

So ist's im schwäb'schen Sängerbain;  
Preis, Sänger dir von Thule!  
Doch hör' es unter'm Leichenstein:  
Bei uns gibt's keine Schule,  
Mit eignem Schnabel jeder singt,  
Was halt ihm aus dem Herzen springt.

---

## Ein Lied nach dem Herbst.

O weh! ihr Nebenhügel!  
 Wie steht ihr trauernd nun!  
 Der Sturm schwingt seine Flügel  
 Und die Gesänge ruh'n.  
 Es zog mit eurem Weine  
 Aus euch der Jubel aus;  
 Daß er mit ihm erscheine  
 Neu in des Trinkers Haus.

Laßt euer Herz erwarmen,  
 Die ihr nun schlürft den Wein,  
 Trinkt ihn auch zu dem Armen,  
 Der ihn geschenkt ein!  
 Dem, den nichts kann entmuthen  
 Der immer trägt und haut,  
 Dem, der in Sommersgluthen  
 Den harten Stein bebaut.

Wie in des Berges Tiefen  
 Rastlos der Bergmann schafft,  
 Die Schätze, die da schliefen,  
 Erhebt mit reger Kraft,  
 An Händen trägt nur Narben,  
 Der Herr den Edelstein:

Muß auch der oben darben,  
Trinkt Wasser, ihr den Wein.

Und wie der unten nimmer,  
Stirbt auch die Hoffnung, ruht,  
So wächst beim letzten Schimmer  
Dem oben noch der Muth.  
Schlägt schwerer Hagel nieder,  
Was er durch's Jahr erschafft,  
Er geht neuhoffend wieder  
An's Werk mit gleicher Kraft.

Und wie in seinem Grabe  
Der unten immer weilt,  
Als Greis, wie einst als Knabe,  
Zu seinen Steinen eilt,  
So bleibt bei seinen Neben,  
Als Knabe und als Greis,  
Der oben — treu ergeben  
Der Armuth und dem Fleiß.

Er schafft vom ersten Scheine  
Der Sonne bis zur Nacht,  
Trinkt dann im Schlaf vom Weine  
Den ihm sein Berg gebracht —  
Und läßt, erwacht zur Wahrheit,  
Den lang ersehnten Wein  
In seiner Goldesklarheit  
Dem reichen Trinker sein.

Er aber, mit der Flasche  
 Voll Wasser, geht in Ruh,  
 Ein Brod in seiner Tasche,  
 Und deckt die Neben zu.  
 Einst deckt auch ihn, den Armen,  
 Der lang geschafft, gewacht,  
 Ein Engel voll Erbarmen,  
 Und flüstert: gute Nacht.

---

## Tod im Mai.

Macht's der Glocken lautes Hallen?  
 Blüthen schneien lind herab  
 Auf den Sarg, mit dem zum Grab  
 Sie dort unter Bäumen wallen.

In so lichtem Frühlingsleben,  
 Wo sich die Natur erneut,  
 Vogel singt, der Mensch sich freut,  
 Sollt' es keine Leiche geben.

Doch wenn sich der Lenz erhebet,  
 Mensch und Blüthe fröhlich lacht —  
 Habt ihr das noch nie bedacht? —  
 Da der Tod am liebsten lebet.

Da mit gier'gen Armen greift er  
 Oft am liebsten nach dem Kind,  
 Eine Blüthenwelt geschwind  
 Durch den Hauch des Nachtfrosts streift er.

Siehst du jenen Sarg nun offen  
 Vor dem Grab? — sie beten leis.  
 Schau! ein Knäblein lilientweis  
 Todt jetzt, jüngst ein süßes Hoffen.



Lüfte! weht die Blüthensfülle  
 Nur herab auf's bleiche Kind!  
 Bei Geschwistern, Blüthen lind,  
 Schlaf' und träum' es süß und stille.

---

## Rückkehr.

In dem Thal, wo Burgen hangen,  
An manch wald'ger Bergeswand,  
Wo du oft als Kind gegangen  
Sorglos an der Unschuld Hand,

Ging ich jüngst verlassen, Liebe!  
Einsam und entfernt von dir.  
Wie ich's so bedachte trübe,  
Tratest du als Kind zu mir,

Zeigtest mir aus schönem Thale  
Eine Blume licht und blau,  
Wunderhell im Morgenstrahle  
Sah aus ihrem Kelch der Thau.

Ueber Berge sah ich fliehen  
Dann dein kindlich liebes Bild,  
Wie sich Wölklein still entziehen,  
War es bald dem Blick verhüllt.

Ist mir auch das Kind verschwunden,  
Ist es doch die Blume nicht,  
Wieder hab' ich die gefunden  
Heut in deines Auges Licht.

## Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing reitet Nachts durch's Thal der Mühle,  
 Ein Lichtstrahl folgt ihm und ein Windhauch fühle.  
 Herr Irrwing denkt: das ist des Mondes Licht;  
 Da haucht es hohl: „der Mondstrahl redet nicht!“  
 Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing denkt: das ist des Baches Tönen!  
 Da haucht es hohl: „vom Bach aus Blut und Thränen!“  
 Herr Irrwing spornt sein Roß zu schnellem Lauf,  
 Doch plötzlich geht ihm innres Schauen auf.  
 Die Mühle steht stille.

„Das ist nicht Mondenstrahl, nicht Baches Wogen,  
 Geipenstig kommt ein Weib mir nachgeflogen,  
 Vom Leichentuch getragen, bleich und wund,  
 Ein kalter Hauch entströmet ihrem Mund.“  
 Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing läßt dem scheuen Roß die Zügel,  
 Der Geist doch auf des Leichentuches Flügel  
 Greilt ihn bald und hauchet in die Luft:  
 „Schnell wie kein Vogel fliegt ein Geist der Gruft.“  
 Die Mühle steht stille.

Und wie Herr Irrwing schaut, sieht er gespalten  
Des Geistes Haupt, er siehet in den kalten,  
Gespenst'gen Schädel, tief bis auf den Grund,  
Da haucht also des Geistes kalter Mund:  
Die Mühle steht stille.

„Schau diese Spalte, draus entfloß mein Leben,  
Sie hat mein Mann, John Mulling mir gegeben,  
Der Müller dort, den Sarg schlug selbst er zu  
Und sprach: „„ein Schlag gab ihr die ew'ge Ruh!““  
Die Mühle steht stille.

„Nun irr' ich ungeroch'nes Weib als Schatte,  
Johannens jüngern Leib umfängt mein Gatte,  
Die trägt den Goldkranz mein im Haare dicht,  
Der trinkt er zu mein röm'sches Glas so licht.  
Die Mühle steht stille.

„Die schläft im Bette mein, hat all' mein Habe,  
Hungrig mein Knäblein weint auf meinem Grabe.  
Herr Irrwing! daß ihr meinen Worten glaubt,  
Werft euren Goldring mir in's offne Haupt!“  
Die Mühle steht stille.

Herr Irrwing spricht: „in Jesu Christi Namen  
Werf ich den Goldring mein in's Haupt dir, Amen!“  
Er wirft den Goldring in der Spalte Blut,  
Zuklappt der Schädel laut, der Wurf war gut.  
Die Mühle steht stille.

Der Geist verschwindet, auslöschet alle Helle,  
Ein kalter Graus Herrn Irrwing packt zur Stelle,  
Er braucht 'zu spornen nicht sein weißes Roß,  
Von selber rennt es vor des Richters Schloß.  
Die Mühle steht stille.

„Herr Richter, spricht er, eine Bitt' ich habe,  
Kommt auf den Kirchhof mit zu Elsbeths Grabe!“  
Sie graben lange da, sie graben tief,  
Bis zu dem Sarge, drin Frau Elsbeth schlief.  
Die Mühle steht stille.

Sie brechen auf den Deckel, daß es schallte,  
Da liegt die Leiche mit des Schädels Spalte;  
Herr Irrwing spricht: „so war's!“ und plötzlich rollt  
Hell aus der Spalte Irrwings Ring von Gold.  
Die Mühle steht stille.

Was sammeln sich die Raben dort in Banden?  
John Mulling hat die blut'ge That gestanden:  
Hoch auf dem Berge bleichet sein Gebein,  
Frau Elsbeth ging in Gottes Himmel ein.  
Die Mühle steht stille.

---

## Mitternachtszene.

Vögel die mit Wolken schiffen  
 Sanften in der Wälder Nacht.  
 Schlummer liegt auf Wald und Tristen,  
 Einsam nur der Hirte wacht.

Freude macht es mir, zu lauschen  
 Wie sich regt ein Lüftchen dort,  
 Wie vom Baume Blätter rauschen  
 Und ein Bächlein rieselt fort.

Durch des Himmels Wolkenhülle  
 Leise jetzt der Vollmond bringt,  
 Und nun plötzlich in die stille  
 Mitternacht die Glocke singt.

Weckest mich aus süßen Träumen,  
 Alte Glocke! Sängerin!  
 Und ich rufe nach den Räumen  
 Blauen Himmels zu dir hin:

Tausende die in den Hallen  
 Lichten Tages laut gelebt,  
 Tausende von Nachtigallen  
 Die mit Sang die Nacht durchschwebt

Schwanden aus des Lichtes Reichen  
Schweigen stumm, im Tod verblüht',  
Du doch über all den Leichen  
Singest fort das alte Lied.

Erdenjänger kurz nur singen,  
Bald zerreißt der Gram ihr Herz,  
Glocke! würdest du zerspringen,  
Macht es nicht der Erde Schmerz.

Denn du singst, ob Lust, ob Jammer,  
Gleichen Ton stets durch die Luft,  
Ob der Schlag von deinem Hammer  
Bräute oder Leichen ruft.

Und du Mond! aus gleichen Erzen,  
Wenderst nie dein Angesicht,  
Ob auch tausende von Herzen  
Unten bittres Leid zerbricht.

Glocke! singe! schwebt Gestirne  
Ob der Erde Lust und Grab!  
Hoch ob euch auf ew'ger Firne  
Schwingt ein Gott den Hirtenstab.

---

## Erbarmen.

Wohl vor dem Fenster im Bauer  
Sitzt ein Vöglein im Regenschauer,  
Hinaus that's das Mägdlein im Sonnenschein  
Nun stürmt's und sie holt es erbarmend herein.

Hand Gottes! het' ich in Trauer —  
Längst stürmt's um mich, fehlt mir der Sonne Schein,  
Hand Gottes! hol' mich erbarmend herein!

---



## Lob des Flachs.

Wohl hat Sommer sich zum Kranze  
Manche Blüthe zart gewoben;  
Aber, Flachs, dich mildste Pflanze  
Muß ich doch vor allen loben.

Blauen Himmel ausgestreuet  
Hast du über dunkle Auen,  
Deine milde Schönheit freuet  
Die gleich zart geschaffnen Frauen.

Weiches Grün den Stengel zieret,  
Blüthe trägt des Himmels Helle,  
Leis vom Westhauch angerühret  
Wogt sie sanft in blauer Welle.

Ist die Blüthe dir entfallen,  
Zieht man dich aus dunkler Erden,  
Darfst nicht mehr im Westhauch wallen,  
Mußt durch Feu'r zu Silber werden.

Und die Hand geschäft'ger Frauen  
Rührt dich unter muntern Scherzen,  
Klar wie Mondschein anzuschauen,  
Bist du theuer ihrem Herzen.

In dem blanken Mädchenzimmer,  
Leis berührt von zartem Munde,  
Schön verklärt von Sternenschimmer,  
Wird dir manche liebe Stunde.

Nächtlich in des Landmanns Hütte,  
Wo ein flammend Holz die Kerze,  
In viel muntre Mägdelein Mitte,  
Bist du bei Gesang und Scherze.

Draußen brausen Sturm, Gespenster;  
Wandrer wird der Sorg' entladen,  
Sieht er hinter hellem Fenster  
Heimlich deinen goldnen Faden.

Zarten Leib in dich gekleidet  
Tritt das Mägdelein zum Altare;  
Liegst, ein segnend Kreuz, gebreitet  
Schimmernd über dunkler Bahre.

Bist des Säuglings erste Hülle,  
Spielest lind um seine Glieder;  
Bleich in dich gehüllt und stille  
Rehrt der Mensch zur Erde wieder.

---

## Lob der Spindel.

Die Faust des Mannes zieret  
Ein blank geschliffen Schwert,  
Das er in Treue führet,  
Wo es das Recht begehrt.

Sanft er auf blut'ger Haide,  
Den Ring, den Edelstein,  
Dieß seiner Hand Geschmeide  
Grab' man mit ihm hinein.

Des Eisens Wucht zu heben  
Sind Frauen nicht gewandt,  
Sie leben stilles Leben,  
Die Spindel in der Hand.

Die zarte Hand der Schönen  
Ziert die mit rechter Weis';  
Sie tanzt mit süßem Tönen,  
Und singt der Frauen Fleiß.

In alter Wälder Dunkel,  
Auf moosigem Gestein,  
Sitzt an krystallner Kunkel  
Nachtfrau im Mondenschein.

Mondhelle Fäden bringet  
 Ihr Finger zart hervor ;  
 Seltsam die Spindel singet ,  
 Es lauscht des Wandrers Ohr.

In Schloß und Burgeshallen  
 Die Spindel emsig sang ;  
 Den deutschen Frauen allen  
 War sie ein lieber Klang.

Gar spärlich Sammt und Seide  
 Umfing den holden Leib.  
 Im selbstgesponn'nen Kleide  
 Ging da manch edles Weib.

Raum daß in armer Kammer,  
 In Nächten lang und bang,  
 Bei Thränen und bei Jammer  
 Noch tönt der Spindel Sang.

Sing nur! Du singst den Sorgen  
 Der Armuth endlich Tod.  
 Steig auf, du lichter Morgen!  
 Bring das ersung'ne Brod.

Jetzt im Gemach der Schönen  
 Hört man wohl Lautenklang,  
 Wohl welsche Triller tönen,  
 Gar leis der Spindel Sang.

Die Spindel hält verschoben  
 Setzt manche Schöne stolz,  
 Und denkt: wie kann man loben  
 So ein gemeines Holz!

Nein! liebe deutsche Frauen,  
 Erkennt der Spindel Werth!  
 Wollt treulich auf sie bauen,  
 Treu, wie der Mann auf's Schwert!

Indeß der sieghaft stehet  
 In Blut und Kampfes-Schweiß,  
 Sitzt fromm daheim und drehet  
 Die Spindel recht mit Fleiß!

So war's in alten Tagen  
 Sittsamer Frauen Art.  
 Manch Bild und schlichte Sagen  
 Die haben uns bewahrt:

Wie in der Frauen Kreise  
 Die Spindel nie geruht. —  
 Spinnt fort nach alter Weise  
 Zart — aber stark und gut.

## Stille Thränen.

Du bist vom Schlaf erstanden  
Und wandelst durch die Au,  
Da liegt ob allen Landen  
Der Himmel wunderblau.

So lang du ohne Sorgen  
Geschlummert schmerzenlos,  
Der Himmel bis zum Morgen  
Viel Thränen niedergoß.

In stillen Nächten weinet  
Oft mancher aus den Schmerz,  
Und Morgens dann ihr meinet  
Stets fröhlich sey sein Herz.

---

## Das Ruhekissen.

Im Mai auf Gras und Krant,  
Wenn durch die Wolke halbzerissen  
Ein blauer Himmel schaut,  
Wird manchem müden Haupt ein Kissen.

Ein Kissen auch voll Lust,  
Drauf zu verträumen Erden Schmerzen,  
Ist treuer Liebe Brust  
Beim Doppelschlage zweier Herzen.

Noch gibt's der Kissen viel  
Auf die der Wanderer hienieden,  
Ist mild er vor dem Ziel,  
Sein Haupt kurz ruhend legt in Frieden.

Doch, mildes Haupt! nur du  
Und du nur, Herz! so tief zerissen,  
Du findest nur zur Ruh  
Im Sarge noch das Leichenkissen.

---

## Metall und Glas.

Es ist ein Mann von Eisen,  
Ein anderer von Glas,  
Die wollen sich befeizen,  
Einander zu unterweisen,  
Probiren dieß und das.

Aus seiner Ledertasche  
Zieht der metallne Mann  
Wohl eine Leidnerflasche,  
Behend lädt sie der Rasche  
Und spricht zum gläser'n dann:

„Fühl'! wenn man dieß berühret,  
So wahr der helle Tag!  
Man einen Schlag verspüret;  
Das heißt Elektrisiret.“ —  
„Glaub' wer dieß glauben mag!“

Spricht der von Glas — „Ich fühle,  
Pack' ich's in jedem Fall  
Gar nichts als etwas Kühle;  
Das Zimmer drückt Schwüle  
Und kälter ist Metall.“



Von Eisen der dawider  
 Zu dem von Glase spricht:  
 „Es zuckt durch alle Glieder,  
 Es wirft mich ja darnieder,  
 Glaskopf! das fühlst du nicht?“

Höch der von Glas und höher  
 Schreit: „„Es sey Gott mein Zeug’!  
 Du superfeiner Späher,  
 Phantast’cher Geisterseher,  
 Nichts fühl’ ich, nichts, schweig, schweig!““

Setzt die von Glas und Eisen  
 Anfeinden sich nicht schlecht,  
 Vom Schmähén kommt’s zum Beißen,  
 Wer kann sie überweisen?  
 Sie haben beide Recht.

---

## Der schwere Traum.

Mir träumt, ich flög gar bange  
 Weit in die Welt hinaus,  
 Zu Straßburg durch alle Gassen  
 Bis vor Feinsliebchens Haus.

Feinsliebchen ist betrübet,  
 Als ich so flieg' und weint:  
 Wer dich so fliegen lehret,  
 Das ist der böse Feind.

Feinsliebchen! was hilfst lügen,  
 Da du doch Alles weißt!  
 Wer mich so fliegen lehrte,  
 Das ist der böse Geist.

Feinsliebchen weint und schreiet,  
 Daß ich am Schrei erwacht,  
 Da lieg ich, ach! in Augsburg  
 Gefangen auf der Wacht.

Und morgen muß ich hangen,  
 Feinslieb mich nicht mehr ruft,  
 Wohl morgen als ein Vogel  
 Schweb' ich in freier Luft.

## Der reichste Fürst.

Preisend mit viel schönen Reden  
Ihrer Länder Werth und Zahl,  
Sassen viele deutsche Fürsten  
Einst zu Worms im Kaiserjaal.

Herrlich, sprach der Fürst von Sachsen,  
Ist mein Land und seine Macht,  
Silber begen seine Berge  
Wohl in manchem tiefen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle,  
Sprach der Kurfürst von dem Rhein,  
Gold'ne Saaten in den Thälern,  
Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöster!  
Ludwig, Herr zu Bayern, sprach,  
Schaffen, daß mein Land dem euren  
Wohl nicht steht an Schätzen nach.

Eberhard, der mit dem Barte,  
Württemberg's geliebter Herr,  
Sprach: Mein Land hat kleine Städte,  
Trägt nicht Berge silberichwer:

Doch ein Kleinod hält's verborgen: —  
 Daß in Wäldern, noch so groß,  
 Ich mein Haupt kann kühnlich legen  
 Jedem Unterthan' in Schooß.

Und es rief der Herr von Sachsen,  
 Der von Bayern, der vom Rhein:  
 Graf im Bart! Ihr seyd der reichste,  
 Euer Land trägt Edelstein!

---

## Wer machte dich so krank?

Daß du so krank geworden,  
 Wer hat es denn gemacht? —  
 Kein kühler Hauch aus Norden,  
 Und keine Sternennacht.

Kein Schatten unter Bäumen,  
 Nicht Glut des Sonnenstrahls,  
 Kein Schlummer und kein Träumen  
 Im Blüthenbett' des Thals.

Kein Trunk vom Felsensteine,  
 Kein Wein aus vollem Glas,  
 Der Baumesfrüchte keine,  
 Nicht Blume und nicht Gras.

Daß ich trag' Todeswunden,  
 Das ist der Menschen Thun;  
 Natur ließ mich gesunden,  
 Sie lassen mich nicht ruh'n.

## Des Arztes Traum.

Was mir ein Arzt erzählte  
 Von einem Traume bang,  
 Ich euch zum Lied erwählte,  
 Hört freundlich den Gesang!

Er sprach: ich denk' mit Schauern  
 Stets an den tollen Traum: —  
 In eines Kirchhofs Mauern  
 Saß ich an einem Baum.

Kein goldner Vollmond schiffte  
 Durch's stille Nebenthal,  
 Es zuckte durch die Lüfte  
 Entfernter Blitze Strahl.

Ich aber saß beklommen  
 Als drohte noch was mehr,  
 Sprach: wie bin ich gekommen  
 Um Mitternacht hieher?

Ich senfzte und ich grölste,  
 Da hör' ich dumpfen Schall  
 Als ob die Erd' entrollte  
 Den Grabeshügel all.

Der Mond aus Wolfenbergen  
Auf einmal strahlend bricht,  
Da seh' ich, wie aus Särgen  
Steigt Leich' an Leiche dicht.

Die lenken ihre Schritte  
Gerade auf mich zu,  
Ich aber rief: ich bitte,  
Ihr Todten! kehrt zur Ruh!

Schnell will ich mich erheben,  
Gebannt blieb ich am Baum,  
Die Leichen zu mir schweben. —  
O nie vergeß'ner Traum!

Die erste, wie im Grimme,  
Hebt auf die schwarze Hand,  
Und spricht mit heller Stimme:  
Mein Tod war heißer Brand.

Du aber hast gesteckt  
Mojchus in mich hinein,  
Die Gluth noch mehr gewecket,  
Der Tod half mir allein.

Drauf mit den Knochenhänden  
Die zweite weist auf's Herz,  
Und spricht: so mußt' ich enden,  
Hier innen saß mein Schmerz.

Du aber gabst mir Willen  
Und Tränke für die Brust,  
Mein Leiden hat zu stillen  
Allein der Tod gewußt.

Die dritte kommt geschritten  
Und streckt mir hin ihr Bein:  
Hätt'st du dieß abgeschnitten,  
Würd' ich noch lebend seyn.

Doch du auf meine Klagen  
Sprachst: Tod und Leberthran  
Heilt dich in wenig Tagen, —  
Der Tod mir hat's gethan.

Die vierte mit dem Kopfe  
Stets nickte hin und her:  
Wie war mir armen Tropfe  
Im Leben der so schwer!

Hätt'st Wasser mir gegeben  
Statt China immerdar,  
So wär' ich noch am Leben, —  
Der Tod mein Helfer war.

Jetzt kommt die fünfte Leiche  
An Krücken zu auf mich.  
Ich kenne sie, rief: weiche!  
Die Erde decke dich!



Fert! fert! sie deck' euch alle,  
Ihr Todten! fert vom Licht!  
Da ruft's mit gressem Schalle:  
Arzt! mit dir in's Gericht!

Nun kommt der Tod gegangen!  
Die Leichen singen: „Tod!  
Mit Kränzen sey umfängen,  
Du Retter aus der Noth!

Du Arzt, der aufgefunden  
Den Balsam Grabesruh;  
Du bandest unsre Wunden  
Sanft mit dem Sargtuch zu.“

Und jetzt an mir vorüber  
Schwebt Tod und Leichenchor;  
Schnell wird der Himmel trüber,  
Das Mondlicht sich verlor.

Zum Baum, wo meine Stätte,  
Ein Blitzstrahl niederfracht,  
Davon bin ich im Bette  
Vom tollen Traum erwacht.

---

### Don Ihr.

Sonnenblume, die in Wonne  
Sich nach goldner Sonne sehnet,  
Wird zum Bild der klaren Sonne,  
Ihre Liebe sie verschönet.

Schein' ich gut dir, süß Verlangen!  
Wie das Herz so gerne wähnet,  
Ist von Augen dein und Wangen  
Ruhe auf mich übergangen,  
Schein der Glorie, die dich krönet.

---

## Das Sängerglas.

Das Glas, aus dem der Sänger trinket,  
 Sey ein lichterheller Bergkrystall,  
 Ein Glas, das tönt und sonnig blinket;  
 Ganz ein Gefäß aus Licht und Schall.

In Berges Klüften, wo Metalle  
 Still reifen durch des Feuers Macht,  
 Ertnen funkelnde Krystalle  
 Und halten Geister treue Wacht.

Zum Liede schaffender Erdgeister  
 Ertönt dort der Krystalle Klang,  
 Wie Weisen alter Sangesmeister,  
 Die in Erdtiefen ruh'n schon lang.

Glück auf! hebt aus dem Schooß der Erden  
 Die Klingenden! scheut Geister nicht!  
 Bringt sie in's Feuer, daß sie werden  
 Pokale voller Klang und Licht!

Die reicht den Söhnen des Gesanges!  
 Auf daß sie schlürfen mit dem Wein  
 Geheimnisse des Lichts und Klanges  
 Der schaffenden Erdgeister ein.

Daß sie in Weines Spiegel schauen  
Der unterird'schen Wunder viel:  
Goldburgen und krySTALLne Auen,  
Der Wasser und der Feuer Spiel.

Berggeister schwebend durch die Gänge  
Erhell't von funkelndem Gestein. —  
Daß Licht und Klang in die Gesänge  
Einström' aus dem KrySTALL voll Wein.

So ein KrySTALL, berührt vom Munde  
Des Sängers, tönt wie Elfenlang,  
Und in des Sängers Todesstunde  
Zerspringt er mit der Wehmuth Klang.

---

## Der Arzt an sein Hündchen.

Treues Thier! wenn freudig du  
Aufspringst und dein Schwänzlein lacht,  
Wenn man weckt aus Schlafes Ruh  
Deinen Herrn um Mitternacht,

Und wenn dann du vor der Thür  
Bellst und eilest mitzugeh'n,  
Mein' ich, daß du, gutes Thier!  
Mehr als ich fühlst Menschenweh'n.

Als ein leichter Geist voran  
Lauffst du deinem schweren Herrn,  
Der geht seufzend seine Bahn,  
Du doch gehst sie freudig gern.

In dir lebt ein innres Schan'n,  
Das dem Menschenhirn gebricht,  
Möchte oft dich fragen, traun!  
Stirbt der, oder stirbt der nicht?

Denn schon kam's, daß meinem Blick  
Einer schien noch frisch und roth,  
Du doch flohst vor ihm zurück  
Und dann folgte bald sein Tod.

Schaust wohl auch, du gutes Thier,  
Mir den Tod schon im Gesicht,  
Treu doch gehst du nicht von mir,  
Läßest den bald Todten nicht.

Durch die Straßen dieser Stadt  
Wirst du wohl noch mit mir geh'n,  
Wenn den Leib die Erde hat,  
Du nur wirst den Geist noch seh'n.

---

## Graf Olbertus von Calw.

(Im Winter.)

Bei hellem Vogellied  
Was sollen Saitenflänge?  
Was Sagen und Gefänge,  
Wann bunt die Blume blüht?

Nur wann die Aue leer  
Und stumm in Wintertagen,  
Da kann man füglich sagen  
Und singen bunte Mähr'. —

Bei Calw, in jenen Gau'n,  
Die Württemberg man nennet,  
Wo man viel Sagen kennet  
Von Rittern und von Frau'n,

Da liegt in Waldes Schooß  
Ein alter Bau verstecket,  
Jahrhunderte bedeckt  
Von Epheu und von Moos.

Der Wind durchrauscht den Saal  
Gleich klagendem Gewimmer,  
Wo einst in goldnem Schimmer  
Klang Laute und Pokal;

Wo einst in üpp'ger Pracht  
Olbertus Frau gelebet,  
Nach Weltlust nur gestrebet,  
Niemals an Gott gedacht;

Olbertus aber trüb  
Und still gelebt in Schmerzen,  
Dem Gott geweihten Herzen  
Stets fremd die Uepp'ge blieb.

Ich scheide, sprach er, Weib!  
Leb' wohl und sey mein Erbe!  
Ich scheid', eh' ich verderbe  
Allhier an Seel' und Leib!

Will seh'n, wie Armuth thut;  
Reichthum hab' ich genossen.  
Leb' wohl! Dir zum Genossen  
Verbleibt der leichte Muth!

Und fröhlich legt vom Leib  
Er sein Gewand von Seide,  
Und zieht im Linnenkleide,  
Ein Bettler, von dem Weib.



Ihr Ring nur hält ihm fest  
 Am Finger, eng gespannt,  
 Bleibt, wie in's Fleisch gebannt,  
 So sehr er zieht und preßt.

Es brennt, wie Höllenglut,  
 Das eitle Pfand der Bösen;  
 O! möcht's vom Finger lösen  
 Mir bald ein Engel gut!

Er wallt in's Schweizerland,  
 Treibt dort als Hirt die Heerde,  
 Und schläft auf harter Erde,  
 Und trinkt aus hohler Hand,

Und kniet auf blum'ger Au  
 Am Kreuze manche Stunden.  
 Sein Fleisch das ist geschwunden,  
 Sein Bart ist lang und grau.

Im späten Abendroth,  
 Die Sage singt's, bei Schafen  
 Da find't den frommen Grafen  
 Ein irrer Ritter todt.

Ein Glanz sein Haupt umfließt,  
 Licht, liegt er, wie verkläret,  
 Vom Finger abgezehret  
 Der Ring gefallen ist.

Es ist dieselbe Nacht,  
Da in dem hellen Saale  
Beim zweiten Hochzeitmahle  
Die Gräfin scherzt und lacht.

Hoch hebt sie den Pokal,  
Es glüh'n ihr Wang' und Lippe,  
Da tritt, ein bleich Gerippe,  
Der Tod dumpf durch den Saal.

Der läßt, zu ihr gewandt,  
Hoch vor den Gästen allen  
Den Ring ins Glas ihr fallen,  
Sie hat ihn wohl erkannt.

Die Saiten springen laut  
Von Harfe und von Leier,  
Und an das Herz dem Freier  
Sinkt todt die üpp'ge Braut.

---

## Stummseyn der Liebe.

Wohl neigt nach goldner Sonne  
Sich stumm die Blum' der Au,  
Doch spricht von ihrer Wonne  
Im Kelch der helle Thau.

Halt' ich dich Lieb' umwunden,  
Gedrückt an's Herze ganz,  
Schweigt Lippe fest gebunden,  
Spricht nur des Auges Glanz.

Ein armes Herz ent schlagen  
So plötzlich aller Pein,  
O Liebe! kann nichts sagen,  
Das kann nur stille seyn.

---

## Im Winter.

Als meine Freunde,  
Die Bäume, noch blühten,  
Rosen und Feuer =  
Lilien glühten,  
Waren die Menschen  
M' mir bekannt,  
War mir die Erde  
Lieb und verwandt.

Jetzt, wo die Freunde,  
Die Bäume, gestorben,  
Jetzt, wo die Lieben,  
Die Blumen, verdorben,  
Stehen die Menschen  
Kalt auf dem Schnee,  
Und was sie treiben,  
Macht mir nur weh.

---

## Wurm und Tiger.

Wie lang oft liegt in Herzensgrund  
Der Gram, ein Wurm, und nagt es wund,  
Und fortschlägt dieses Herze noch.  
Gram! wärest du ein Tiger doch!  
Das Herz zerriffest du im Sturm.  
Gram! bist fühlloser, — bist ein Wurm!

---

## Lust der Sturmnacht.

Wenn durch Berg' und Thale draußen  
Regen schauert, Stürme brausen,  
Schild und Fenster hell erflirren,  
Und in Nacht die Wanderer irren,

Ruht es sich so süß hier innen,  
Aufgelöst in sel'ges Minnen;  
All der goldne Himmelschimmer,  
Flieht herein in's stille Zimmer.

Reiches Leben! hab' Erbarmen!  
Halt mich fest in linden Armen!  
Lenzesblumen aufwärts dringen,  
Wölklein ziehen, Vögel singen.

Ende nie, du Sturmnacht wilde!  
Alirrt, ihr Fenster! schwankt, ihr Schilde!  
Bäumt euch, Wälder! brauf', o Welle!  
Mich umfängt des Himmels Helle.

## Stirb, Lieb' und Freud'!

Zu Augsburg steht ein hohes Haus  
 Nah bei dem alten Dom,  
 Da tritt an hellem Morgen aus  
 Ein Mägdelein gar fromm;  
     Gesang erschallt,  
     Zum Dome wallt  
     Die liebe Gestalt.

Dort vor Mariä heilig Bild  
 Sie betend niederkniet,  
 Der Himmel hat ihr Herz erfüllt  
 Und alle Weltlust flieht:  
     „O Jungfrau rein!  
     Laß mich allein  
     Dein eigen seyn!“

Als bald der Glocke dumpfer Klang  
 Die Betenden erweckt.  
 Das Mägdlein wallt die Hall' entlang,  
 Es weiß nicht, was es trägt;  
     Auf dem Haupte, ganz  
     Von Himmelsglanz,  
     Einen Liljenfranz.

Mit Staunen sehen all die Leut'  
 Dieß Kränzlein licht im Haar,  
 Das Mägdlein aber wagt nicht weit,  
 Tritt vor den Hochaltar:

„Zur Nonne weiht  
 „Mich arme Maid!  
 „Stirb, Lieb' und Freud'!“

Gott, gib, daß dieses Mägdelein  
 Ihr Kränzlein friedlich trag'!  
 Es ist die Allerliebste mein,  
 Bleibt's bis zum jüngsten Tag.

Sie weiß es nicht. —  
 Mein Herz zerbricht —  
 Stirb, Lieb' und Licht!

---



## An Ludwig Uhland.

(Nach Empfang seines Schauspieles: Herzog Ernst.)

1818.

Treibt auch für jetzt der Menschen Treiben  
 Mich dahin und dich dort hinaus,  
 Muß ich doch immer bei dir bleiben,  
 Ist ja dein Herz schon lang mein Haus.

So kommt es, daß in jeden Nächten  
 Ich freundlich träumend bin bei dir,  
 Nicht über Rechte wir da rechten,  
 Von Lenz und Liedern sprechen wir.

Da liegt kein Rechtsbuch aufgeschlagen,  
 Kein Zeitungsblatt auf deinem Tisch;  
 Doch Heldenspiele, bunte Sagen,  
 Und deine Lieder hold und frisch.

Und hell dein Buch von Freundestreue,  
 Dein Ernst, den keine Zeit verweht,  
 Da wird mir alles wieder neue,  
 Bis daß der schöne Traum vergeht.

Treibt dann der Menschen Treiben wieder  
 Mich dahin und dich dort hinaus,  
 So rufen fern mir deine Lieder:  
 Nur das ist deiner Heimat Haus.

Und wie so oft in Sommertagen  
 Die Rebe wieder Blüthen trägt,  
 Derselbe Wein, den sie getragen,  
 Sehnsüchtig sich im Fasse regt:

So regt, so oft als deinem Herzen  
 Neu des Gesanges Blum' erblüht,  
 Es sich in mir mit Lust und Schmerzen:  
 So hat dein Ernst geweckt dieß Lied.

---

## Der Rosenstock.

Siehe! die Wurzel, sie liegt im schweigenden Dunkel  
begraben,

Einsam und finster, gehört diese der ewigen Nacht.  
Oben entfalten sich drauf die grünen Blätter, die  
Dorne,

Bild der Erde sie sind, deutend auf Hoffnung und  
Schmerz.

Ob der Wurzel voll Nacht, ob grünen Blättern und  
Dornen

Prangt ein jugendlich Roth, blühet die Rose voll  
Blut.

---

### Im Herbst.

Oh' sie erstirbt, die Natur, die treue Mutter, noch  
einmal  
Ruft sie die Kinder zu sich, reicht als Vermächtniß den  
Wein.

---

### Im Winter.

Fühlt, welch hohes Geschenk die sterbende Mutter  
zurückließ:  
Schloß sie die Sonn' euch nicht liebend in glühenden  
Wein?

---

## Herzenslast.

Fühlt seines Bündels Drücken  
Der müde Wandersmann,  
Schnallt er die Last vom Rücken,  
Sucht, wo er ruhen kann.

Den Rock zieht er herunter,  
Däucht er ihm allzuschwer,  
Und gehet noch so munter  
Im leichten Hemd einher.

Ablegen doch kann nimmer  
Der Müde eine Last,  
Die trägt er fühlend immer  
Durch Berg und Thal ohn' Rast;

Die schlägt oft wie ein Hammer,  
An seine Brust mit Schmerz:  
Das ist in enger Kammer  
Das volle Menschenherz.

---

## An den Hund des Todten.

Der Tod den edlen Herrn dir nahm,  
 Vergebens suchst du seine Wege.  
 Du blickst mich an, ja, komm' und lege  
 Auf meinen Schooß dein Haupt voll Gram.  
 Aus deinen Augen, treues Thier!  
 Schaut eine stumme, tiefe Klage,  
 Und geht an mich die ernste Frage:  
 „Wo find' ich ihn? Mensch! sag' es mir!“  
 Wend' ab dein fragend Auge nur!  
 Was könnt' ein armer Mensch dir sagen?  
 Antwortet ja auf solche Fragen  
 Selbst ihm mit Schweigen die Natur.

---

## Das Gewicht.

Was in stiller Mitternacht  
 Wenn die Erde ringsum schließ,  
 Mir oft aus dem Herzen tief  
 Lieder hat hervorgebracht,  
 War des Lebens Schwere nur,  
 Die mir oft am Herzen zieht,  
 Wie's Gewicht zieht an der Uhr,  
 Bis sie flötet laut ein Lied.

---

## Die Puppe.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe  
 Stille, dunklem Schattenreich,  
 Nun getrennt von den Genossen,  
 Einzig in sich selbst verschlossen,  
 Todt nicht, ob begraben gleich.

Schaut nicht mehr den Thau der Tristen  
 Ist der Blüth und Kräuter baar,  
 Gänzlich nur sich selbst gegeben,  
 Trägt sie das vergang'ne Leben  
 In sich als ein Pünktchen klar.

Und in solcher stillen Klause  
 Streift sich ab ihr Erdgewand,  
 Reifen ihr die bunten Schwingen,  
 Die sie einst als Psyche bringen  
 Himmelswärts aus düstrem Land.

Sieh die Raup' in ihrer Puppe!  
 Glaube: daß auch dich der Tod  
 Einst nicht trägt mit Blitzesschnelle —  
 Ist dein Innres noch so helle —  
 In ein ew'ges Morgenroth.



## Sonnenblicke im Winter.

Was bringet mir den alten Muth  
Inmitten meiner Lebenstrübe?  
Ich sinn' und weiß nicht, wer es thut,  
Was wieder weckt des Lebens Liebe.

Die Erde, weiß ich, ist es nicht,  
Nicht Hoffnung ist's, die mich beglückt,  
Es ist des Himmels liebes Licht,  
Das einmal wieder mairlich blicket.

---

## Tröstung.

Was im weinenden Auge mir oft die Thränen zurück=  
hält,  
Ist ein spielendes Kind, oder ein Vogel im Flug.

---

## Der schmerzreiche Ton.

Wehlaut aus dem Todtenzimmer,  
Glockenklang, der Schüler Chor,  
Das sind Töne wohl, die immer  
Schmerzreich bringen in mein Ohr.

Doch ein Ton im Haus der Leiche  
Bringet mir vor allen Schmerz,  
Ton, bei dem ich stets erbleiche,  
Ton, der mir zerreißt das Herz,

Ton aus stiller Todtenkammer,  
Wo der Mensch im Leichenschrein —  
Wenn der Tischler mit dem Hammer  
Schlägt den ersten Nagel ein.

---

## Anatomische Betrachtung.

O wie groß ist doch die Leber, drin des Menschen  
 Zorn gelegen!  
 Und wie klein sein Sitz der Liebe, dieses handvoll  
 Herz dagegen!

---

## Vorwärts!

1818.

Neues Wirken, neues Streben  
Ist in Menschenbrust erwacht,  
Und ein neues frisches Leben  
Hebt sich aus der alten Nacht.

Vorwärts! vorwärts! hat geheißten  
Blüchers mächt'ger Schlachtgesang.  
„Rückwärts! rückwärts!“ das sind Weisen  
Wohl aus Herzen irr und krank.

Kreuz und Adler jüngst noch hießen  
Unsre Driflammen wir,  
Und nun sollten wir erkiesen  
Einen Krebs zum Siegespanier?

Bürgersöhne, Ritterskinder  
Wurden Brüder im Gefecht,  
Und nun ruft ihr: „Der ist minder,  
Der ist mehr, nach altem Recht!“

Aber hört's! als sie vergossen  
Da ihr Blut mit gleicher Ehr',  
Ist's in einen Strom geflossen,  
Und den theilt ihr nimmermehr!

Die Gleichtapfern, die Gleichfreien  
Sammelte das gleiche Haus,  
Euer Rückwärts = Rückwärts = Schreien  
Ruft sie Arm in Arm heraus:

Daß sie zeigen ihre Wunden,  
Blutend neu von euch erweckt;  
Wie sie gleichen Tod gefunden,  
Wie sie gleiche Erde deckt.

Vorwärts! Vorwärts! weiter! weiter  
Ueber Trümmer ewig todt.  
Weh', o Bürgerfahne, heiter  
In das frische Morgenroth!

---

## Auf das Wildbad.

Quält Schmerz und Krankheit deine Glieder,  
 Macht weß dein Herz der Menschen Qual,  
 Verlaß die Welt und steig' hernieder  
 In dieses unterird'sche Thal.

Hier legt Natur mit lindem Armen  
 Dich an die Brust und löst den Schmerz,  
 Will dich kein Menschenherz erwärmen,  
 Erwärmt dich hier ihr Mutterherz.

Der Wasser gute Geister singen  
 Hier aus krySTALL'nen Tiefen laut:  
 „Bald werden dem wir Heilung bringen,  
 „Der liebend unsrer Kraft vertraut.“

Ja, Kranker, wie ein Kind ans Herze  
 Der Mutter sich vertrauend legt,  
 Lieg in den Born mit deinem Schmerze,  
 Von Lieb' und Hoffnung still bewegt.

Wie Lenzeshauch wird's dich durchbeben;  
 Frag' nicht, wie diese Kraft man heißt;  
 Du fährst, ein neuer Mensch, in's Leben  
 Und sprichst: Das that des Wildbads Geist!

## Herbstgefühl.

Wie mit Gold die Wälder prangen,  
Rosen gleich die Bäum' erblüh'n!  
Erde will wie Himmel glüh'n,  
Eh' sie starr liegt und gefangen.

Goldne Himmelsburgen tragen  
Die Gebirg' in stolzer Pracht,  
Drinne wandeln längst erwacht  
Ritter und Frau'n aus alten Tagen.

Der verklärten Erde Wonne  
Fließt mit Licht auch meine Brust  
Und das Herz hüpfst auf in Lust,  
Wie ein Vöglein in der Sonne.

Solche Lust, Herz! währt nicht lange,  
Herz! das ist nur ein Erglüh'n  
Vor dem gänzlichen Verblüh'n  
Unter'm Hügel kalt und bange!

---

## Wo zu finden?

Wenn ein Liebes dir der Tod  
Aus den Augen fortgerückt,  
Such' es nicht im Morgenroth,  
Nicht im Stern, der Abends blickt.

Such' es nirgends früh und spät,  
Als im Herzen immerfort.  
Was man so geliebet, geht  
Nimmermehr aus diesem Ort.

---



## Codesprobe.

Wohl ihr Aug' erloschen steht,  
Wohl die Pulse nicht mehr schlagen,  
Und mit Klagen  
Jedes von der Todten geht.

Doch sie kann noch lebend seyn!  
Todesfalte, Blick der Leichen,  
Schlechte Zeichen!  
Bringet schnell ihr Kind herein!

Legt ihr das an's kalte Herz!  
Rührt auch dann ihr Herz sich nimmer,  
Dann auf immer  
Ist sie todt, — und aus ihr Schmerz.

---

## Wanderers Nachtlied.

Mit Sturm und Nacht durch fremdes Land  
Irr' ich in Einsamkeit;  
Doch sing' ich froh durch Berg und Thal,  
Ich weiß, mir wird kein Leid.

Sie schützt der Himmel liebevoll,  
Wär' er auch zürnend mir,  
Mir wird kein Schmerz, mir wird kein Leid,  
Denn Alles ja würd' ihr.

---

## An Siegmund von Birken. \*

1811.

Laß dieses Wort des Danks zu Dir gelangen,  
Du sel'ger Meister! für die theuren Lieder.  
Schwebtest voll Lieb in unsern Garten nieder,  
Wo wir von Rosen, Wald und Sternen sangen.

Bekannte Töne Dir entgegen klangen,  
Weckten in Dir die alten Lieder wieder,  
Erkanntest uns als treue, deutsche Brüder,  
Die tröstend sich in gleichem Leid umfängen.

Vom festen Bündniß gleichgestimmter Geister,  
Von des gepreßten Vaterlands Beschwerde,  
Von Kraft in Hoffnung hat dein Lied gesungen.

Wie bist du uns willkommen, sel'ger Meister!  
Zerrissen liegt und kalt die deutsche Erde!  
Deutscher Gesang nur hält uns treu umschlungen.

\* Man sehe die Proben schöner Lieder von diesem alten Dichter in  
ein von mir zum Druck besorgten poetischen Almanache.

## Auf Wilhelm Müllers Besuch.

Du kamst zu mir, ein Stern in stiller Nacht,  
 Warst mit der Sonne Wiederkehr verschwunden,  
 Von Liedern nicht und nicht von Hellas Wunden  
 Ward da gesprochen oder still gedacht.

Nein! von des Erdentraumes kurzen Stunden,  
 Vom Tag, wo unser Innerstes erwacht,  
 Vom Wiederseh'n in bess'rer Welten Pracht,  
 Hat sich hier Geist mit Geist nur eng verbunden.

Der Morgen kam und in des Nebels Schleier  
 Sah ich dein bleiches Bild nun ferne schweben,  
 Die Leichensahn' vom alten Thurme wehen.\*

Die Glocken läuteten zur Sonntagsfeier,  
 Und mir im Herzen fühlt' ich's mächtig beben:  
 „Fahr' wohl! fahr' wohl! dich werd' ich wiedersehen!“

\* Dem Säng' der Griechenlieder zu Ehren, wollte ich bei seinem mir angekündigten Besuche die griechische Fahne auf dem alten Thurme an meiner Wohnung wehen lassen. Aus Unkenntniß der Farben dieser Fahne, wurde auf den weißen und hellblauen Grund ein schwarzes Kreuz gesetzt, wozu noch kam, daß in der Nacht Regen und Herbstnebel die leichtgefärbte hellblaue Farbe völlig austauschen, und dem baldvollendeten Säng' (er starb wenige Tage nachher) nun Morgens statt der griechischen Fahne eine bedeutungsvolle weiße mit schwarzem Kreuz nachblickte.

## Alte Laute.

Hörst du den Vogel singen?  
 Siehst du den Blüthenbaum?  
 Herz! kann dich das nicht bringen  
 Aus deinem bangen Traum?

Was hör' ich? alte Laute  
 Wehmüth'ger Jünglingsbrust  
 Der Zeit als ich vertraute  
 Der Welt und ihrer Lust.

Die Tage sind vergangen,  
 Mich heilt kein Kraut der Flur;  
 Und aus dem Traum, dem bangen,  
 Weckt mich ein Engel nur.

---

## Anna Böggtly.

Wo dem Spalt geborst'ner Felsen  
In endloser Wildniß Grausen,  
Recht wie aus der Hölle Grund,  
Heiße Wasser wild entbrausen.

Aus dem alten Born zu Pfeffers  
Hob sich oft des Abgrunds Meister,  
Warb zu seiner Hölle Dienst  
Listig sünd'ger Menschen Geister.

Anna Böggtly! Anna Böggtly!  
Wahre fest dein sünd'ges Herze!  
Geh' nicht, Zauberkrauter suchend,  
Mitternachts mit mag'cher Kerze!

Ja, bei solchem Höllenspiel  
Ist er keck vor dich getreten;  
Anna Böggtly! Anna Böggtly!  
Lehrte Mutter dich nicht beten?

Durch den Graus der Mitternacht  
Bist du leuchtend vorgeschritten,  
Raubtest, weh! den heil'gen Leib  
Aus der Waldkapelle Mitten;

Wild Gelächter man vernommen,  
 Rief'ge Felsen wiederhallten,  
 Höllenmasken, scheußlich grinsend,  
 Funkelten aus ihren Spalten.

Bäume schwankten auf und nieder,  
 Aechzend wie von Sturmes Borne,  
 Und die Hostie wirfst du zitternd  
 In der grausen Wildniß Dorne.

Eine Rose silberhelle  
 Ist sogleich empor gesprossen,  
 Hält mit sieben Strahlenblättern  
 Fest das Heiligthum umschlossen.

Als der Nächte Graus verschwunden,  
 Goldne Tagesstrahlen siegen,  
 Vögel sich auf schlankem Zweige  
 Singend über'm Abgrund wiegen.

Eine Schäf'rin fährt zu Thal,  
 Schaut der Silberrose Funkel,  
 Und sie spricht: Fürwahr ein Stern  
 Blieb in dieses Waldes Dunkel!

Ihre treuen Schäflein zögern  
 An den nahen Born zu gehen,  
 Neigen alle sich zur Erde  
 Als so sel'gen Glanz sie sehen.

Aufgewacht vom Felsenlager  
 Kommt ein gier'ger Wolf geschritten,  
 Sieht der Gottesblume Licht,  
 Legt sich in der Schäflein Mitten.

Und die Hirtin thut es kund,  
 Volk und Priester eilt zur Stelle,  
 Pflanzen diese Gottesblume  
 Auf den Altar der Kapelle.

Helle Glocken, Preisgesänge  
 Hallen durch die Waldesstille,  
 Ueber Land und Meere ziehn  
 Fromme Pilgrime die Fülle.

Ettiswyl nennt sich die Stätte,  
 Wo in dunkler Waldkapelle  
 Jene Gottesblume blüht  
 Silbern mit des Mondes Helle.

Wer sie einmal nur ersah,  
 Den verläßt ihr Mondlicht nimmer,  
 Sicher geht er durch die Nacht,  
 Um das Haupt den heil'gen Schimmer.

---



## Guter Rath.

Hält, Armer, dich gefangen noch  
Des Erdentreibens Lust,  
So drücke, dich zu retten, doch,  
Dein Kindlein an die Brust;

Blick' ihm in's Auge unverwandt,  
Tief in den sel'gen Grund:  
Hab' Acht! du siehst das beste Land  
Allein in seinem Rund.

Dann drück' es fester an das Herz,  
Wo's anschlägt bang und laut:  
Hab' Acht! es zieht heraus den Schmerz,  
Recht wie ein heilend Kraut.

Dann leg' es ganz in's Herz hinein,  
Und schließ das Herze zu,  
Und laß nichts anders zu ihm ein;  
Hab' Acht! — so heilest du.

---

## Kurzes Erwachen.

Ich bin im Mai gegangen,  
Und hab' es nicht gewußt,  
Also von Schmerz befangen,  
War die erkrankte Brust.

Ein Vogel hat gesungen.  
Im jungbelaubten Wald,  
Da ist in's Herz gedrungen  
Mir seine Stimme bald.

Vom Aug' ist mir gefallen  
Ein schwerer Thränenthau,  
Drauf sah den Mai ich wallen  
Durch Erd' und Himmel blau.

Als Vogel ausgefungen,  
Flog er in's weite Land,  
Und wie sein Lied verklungen,  
Um mich der Mai verschwand.

---

## Frühlingsmorgen.

Wann die Lämmer wieder springen,  
 Lerchen jubeln, Rosen glühn,  
 Muß das fränkste Herze singen,  
 Und im Welken noch erblühn.

Wer in bangen Lebensschmerzen  
 Einsam jetzt die Straße geht,  
 Singet selbst aus düstrem Herzen,  
 Wie ein Lied aus Wolken weht.

Wer verbannt, das Aug' in Thränen,  
 Setzt im fremden Lande zieht,  
 Durch bethaute Blumen tönen  
 Läßt der seiner Heimat Lied.

Flüsse, Saaten, tönend wallen; —  
 Aus dem fernsten Himmel blau  
 Weht ein Singen, lieblich Schallen,  
 Ueber Wald und helle Au.

Alter Gram, nun zeuch von hinnen,  
 Fülle nicht dieß Herze bang!  
 Strömet ein von Himmelszinnen,  
 Morgenroth und Lustgesang.

## Frühlingskur.

Du junges Grün, du frisches Gras!  
Wie manches Herz durch dich genas,  
Das von des Winters Schnee erkrankt,  
O wie mein Herz nach dir verlangt!

Schon brichst du aus der Erde Nacht,  
Wie dir mein Aug' entgegen lacht!  
Hier in des Waldes stillem Grund  
Drück' ich dich, Grün, an Herz und Mund.

Wie treibt's mich von den Menschen fort!  
Mein Leid das hebt kein Menschenwort;  
Nur junges Grün, an's Herz gelegt,  
Macht, daß mein Herze stiller schlägt.

---

## Die Stiftung des Frauenklosters Lichtenstern.

Zu Weinsberg steht ein Hügel,  
Der grauer Vorzeit Trümmer trägt,  
In denen Westhauchs Flügel  
In stiller Nacht die Harfe schlägt.

Hörst du dieß fremde Klingen  
Vom Berge durch die Nebenflur;  
Fragst du: woher dieß Singen?  
Singt ihren Kummer die Natur?

Ich Armer, halb erblindet,  
Saß jüngst dort auf bemoostem Stein,  
Da hat der Klang entzündet  
Im Innern mir den hellsten Schein.

Ja, Dank dem Traumgesichte,  
So mir die äuf're Nacht zerstreut!  
In mir im hellsten Lichte  
Steht dieses Berges alte Zeit.

Da ragen hohe Thürme,  
Da steht ein langes Ritterhaus,  
Ringmauern, fels'ge Schirme  
Die blicken stolz das Thal hinaus.

Da reiten kühne Ritter  
Durch's Eijenthor im Kleid von Stahl;  
Doch aus Verließes Gitter,  
Statt Harfenlaut, tönt Laut der Qual.

Und in der Burgkapelle  
Da kniet in tiefer Finsterniß,  
Beraubt der Augenhelle,  
Die fromme Gräfin Luitgardis.

Sie spricht, und Thränen floßen:  
„Befränzt hat heut mein Kind dein Bild  
Mit Lilien und Rosen,  
O Mutter Gottes, reich und mild!

„Nur einmal noch laß sehen  
Den Gatten mich, das süße Kind!  
Dann werd' ich, soll's geschehen  
Nach Gottes Rath, gern wieder blind.“

Lang fleht sie so in Nächten,  
Bis draußen auch erstirbt das Licht;  
Als plötzlich ihr zur Rechten  
Maria strahlend steht und spricht:

„O Menschenleid! hast Gränzen!  
Dir werde mehr, als du gefleht!  
Blick' auf! und sieh' erglänzen  
Den Stern, der licht gen Morgen steht!“

Das Fenster der Kapelle  
Aufwehet Paradiesesduft;  
Aufblickt die Gräfin helle  
Und sieht den Stern in blauer Luft;

Sieht hoch aus goldnen Lüften  
Die Mutter Gottes lächeln mild;  
Ein wunderjüßes Dürften  
Ringsum das Rebenthal erfüllt.

Des Dankes Thränen floßen  
Aus Augen klar, nie wieder blind,  
Auf des Altares Rosen,  
Und die der Luft auf Mann und Kind.

Und dort, wo sie erschaute  
Den lichten Stern, am Walde fern,  
Ein Kloster sie erbaute,  
Das hieß zum Dank sie: Lichtenstern.

Die Glocken hör' ich klingen,  
Hör' in des Chores Heiligthum  
Viel zarte Stimmen singen:  
„Der Mutter Gottes Preis und Ruhm!“ —

Des innern Schauens Schimmer  
Ungern aus meiner Seele schwand.  
Da lag die Burg in Trümmer,  
Und die Kapelle nicht mehr stand;

Und wehmuthsvoll aus Manern  
Klang mir der Aeolsharfe Lant,  
Als hätt' Natur zum Trauern  
Sich ein Asyl hier aufgebaut.

Ich rief: „O du Kapelle!  
Zeig' mir von dir noch einen Stein!  
Um meiner Augen Helle  
Soll heiß auf ihm gebetet seyn.

„Und du, Maria, Meine!  
Kommt's, daß mein Auge decket Nacht,  
Hier mir in Lieb' erscheine  
Und zeig' mir eines Sternes Pracht!

„Kein Kloster kann ich bauen;  
Doch, Mutter Gottes! mein Gesang  
Soll tönen lieben Frauen  
Zum Preis und Ruhm mein Leben lang!“

---



## Die Aeolsharfe in der Ruine.

In des Thurms zerfall'ner Mauer  
Tönet bei der Lüfte Gleiten  
Mit bald halb zerriss'nen Saiten  
Eine Harfe noch voll Trauer.

In zerfall'ner Körperhülle  
Sitzt ein Herz, noch halb besaitet,  
Oft ihm noch ein Lied entgleitet  
Schmerzreich in der Nächte Stille.

---

## An ein grünes Glas von Duller.

Mein grünes Glas, mein Dullerglas!  
 Wenn nun verwelkt liegt Blatt und Gras,  
 All Grünes von der Erde wich,  
 Greif' ich nach Dir und fülle Dich.

Da schaut aus dem smaragd'nen Grund  
 Der Erdball wieder grünend rund  
 Und durch das Grüne blitzt der Wein  
 Wie durch Gezweig der Sonne Schein.

Und leer' das Glas ich, füllt die Luft  
 Ein Dufte wie Waldblumenduft,  
 Und schlag' an's Glas ich, tönt ein Klang  
 Wie durch Walddunkel Vogelsang.

Doch nicht allein zur Winterszeit  
 Es oft auf's Herze eisig schneit,  
 Auch Sommers kommt wohl manch' ein Tag  
 Glas, wo ich in Dich schauen mag.

Mein Dullerglas! Dich laß ich nicht,  
 Bis gänzlich voll mein Herz zerbricht,  
 Zerprüngen ist es, ach! schon lang!  
 Gibt nicht wie Du mehr hellen Klang.

Hell aber klinge lang noch Du!  
 Und decket Gras mich Müden zu,  
 Nehm' Duller wieder Dich nach Haus  
 Und denke mein, trinkt er Dich aus.

---

## Ein Spruch.

Alle Schlösser, alle Schließen,  
An der Menschen Händ' und Füßen,  
Können herzlich mich verdrießen;  
Ein Schloß nur aus Herzensgrund  
Lob' ich — das am Menschenmund.

---

## Der Stephansthurm.

1809.

Lichtvoll die Heerde gehet  
Auf blauer Himmels Höh',  
Einsam der Hirte stehet  
Und klagt der Nacht sein Weh.

Also den alten Kummer  
Singst du, o Riesengeist!  
Indeß der träge Schlummer  
Die lasse Welt umfließt:

O schönste Zeit der Erde,  
Wo ich einst, gut und recht,  
Geführt die fromme Heerde,  
Ein kindlich treu Geschlecht!

Da heil'ge Lieder schallten  
Ernst durch mein Gotteshaus,  
Fürsten und Helden wallten  
Demüthig ein und aus.

Da Männer kräftig thronten  
Im deutschen Kaiserjaal,  
Da Treu' und Recht noch wohnten  
Unten im Erdenthal.

Sittsame Frau'n, ihr lieben!  
 Ihr Helden stark und groß —  
 Heerde, die treu geblieben, —  
 Du schläfst in meinem Schooß!

Doch, was jetzt unten schleichet,  
 Blinzelnd im Sonnenlicht,  
 Ihr Knechte, von mir weichet!  
 Bin euer Hirte nicht!

Mich haben die Stern' erkoren  
 Zu ihrem Hirten gut,  
 Seyd ihr euch selbst verloren  
 In eurem Frevelmuth!

Also von hohen Zinnen  
 Der Geist des Thurmes sang,  
 Die Sterne zogen von hinnen,  
 Der Vogel sich aufschwang,

Die Sonne stieg aus den Tiefen,  
 Der Thurm der stand gar stumm,  
 Zu seinen Füßen liefen  
 Die kleinen Menschlein herum.

---

## Scene aus Wien im Jahre 1831.

Der Tod kalt durch die Erde geht,  
Die Aehren und die Saat er mäht,  
Der Bleiche schreitet nimmer satt  
Durch's Ungerland zur Kaiserstadt. —

O Todter! wie bist du allein!  
Kein Bruder folget deinem Schrein.  
Gedung'ne Träger, stumm und kalt,  
Fortschleppen dich ohn' Aufenthalt,

Und wo der Zug erscheint, da weicht  
Das Volk zur Seite und erbleicht.  
Hier auch kommt so ein Zug heran.  
Sie tragen einen Bettelmann.  
Kein Aug' auf dieser Welt dem weint,  
Dem folgt am wenigsten ein Freund.

Erschrocken weicht das Volk zurück,  
Nur Einer bleibt, Mitleid im Blick,  
Und schnell gewandt zum Sarge, geht  
Der hinten nach, still, mit Gebet.

Ich bin ein fremder Wandrer hier,  
 Wer ist der Mann? o sagt es mir!  
 Ist das nicht hier der beste Christ,  
 Wenn es nicht gar ein Engel ist?

„Ja, Wandrer, du bist fremd hier ganz;  
 Der Mann dort — ist ja unser Franz!“

---



## Sängers Trost.

Weint auch einst kein Liebchen  
Thränen auf mein Grab;  
Träufeln doch die Blumen  
Milden Thau hinab;

Weilt an ihm kein Wandrer  
Im Vorüberziehn;  
Blickt auf seiner Reise  
Doch der Mond dahin.

Denkt auf diesen Fluren  
Bald kein Erd'ner mein;  
Denkt doch mein die Aue  
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,  
Stern und Mondenlicht,  
Die ich sang, vergessen  
Ihres Sängers nicht.

---

## Der Wassermann.

Es war in des Maien mildem Glanz  
Da hielten die Jungfern von Tübingen Tanz.

Sie tanzten und tanzten wohl allzumal  
Um eine Linde im grünen Thal.

Ein fremder Jüngling, in stolzem Kleid,  
Sich wandte bald zu der schönsten Maid;

Er reicht ihr dar die Hände zum Tanz,  
Er setzt ihr auf's Haar einen meergrünen Kranz.

O Jüngling! warum ist so kalt dein Arm?  
„In Neckars Tiefen da ist's nicht warm.“

O Jüngling! warum ist so bleich deine Hand?  
„In's Wasser bringt nicht der Sonne Brand!“

Er tanzt mit ihr von der Linde weit;  
Laß, Jüngling! horch, die Mutter schreit!

Er tanzt mit ihr den Neckar entlang;  
Laß, Jüngling! weh! mir wird so bang!

Er faßt sie fest um den schlanken Leib:  
„Schön Maid! du bist des Wassermanns Weib!“

Er tanzt mit ihr in die Wellen hinein:  
O Vater und du, o Mutter mein!

Er führt sie in einen krystallinen Saal.  
Ade, ihr Schwestern im grünen Thal!

---

## Das Lied.

In Gram durchschiffet leise  
Der Schwan die blaue Flut,  
Still eines Liedes Weise  
In seinem Busen ruht.

Er singt's nicht in den Tagen  
Des Leid's, noch so beraubt;  
Wenn bess're Stern ihm tagen,  
Singt er's, und neigt das Haupt.

Der Sänger, der mit Schmerzen  
Erstorben sieht sein Glück,  
Dem bleibt das Lied im Herzen,  
Die Thrän' im Aug' zurück.

Doch wird der Gram zum Sehnen,  
Das su die Brust durchglüht,  
Entquell'n dem Auge Thränen,  
Springt aus der Brust das Lied.

So ist auch mir entsprungen  
Dieß Lied bei mild'rem Schmerz,  
Doch kaum ist es verklungen,  
Rehrt starrer Gram in's Herz.

Im Busen steigt es nieder,  
Die Thräne stockt im Blick.  
Ihr, Freunde, singet Lieder,  
Mir hält's der Gram zurück.

---

## Im Herbst.

Zieh' nur, du Sonne, zieh'  
Eilend von hier, von hier!  
Auf daß Ihr Wärme komm'  
Einzig von mir.

Welkt nur, ihr Blumen, welkt!  
Schweigt nur, ihr Vögelein!  
Auf daß Ihr sing' und blüh'  
Ich nur allein.

---

## Des Landschaftmaler Karl Dörr's Tod. \*

Er, der in mondbestrahlten Bildern  
 Natur in ihrem Liebesreiz  
 So klar, so wahr, gewußt zu schildern,  
 Der aussah, wie ein Sohn der Schweiz,

Lag nächtlich einst in stiller Kammer,  
 Voll eines wunderhellen Traums,  
 Gestreift vom milden Leib den Jammer,  
 Im Dufte eines Blüthenbaums.

Ein Fischerhaus auf moos'gem Steine  
 Stand nah bei eines Baches Fall,  
 Und über ihm aus dunklem Haine  
 Sang ihren Schmerz die Nachtigall.

Sie schwieg, und plötzlich ward es helle,  
 Herschwebte eine Lichtgestalt,  
 Zum Silberblick ward Bacheswelle,  
 Zum Goldfluß ward der dunkle Wald.

\* Karl Dörr hatte sich besonders durch naturgetreue Darstellungen von Mondlandschaften ausgezeichnet. Er wurde im Februar 1842 ohne vorausgegangene Krankheit Morgens ruhig verschieden im Bette gefunden.

Da lag der Träumer, Gottesfrieden  
In seiner warmen Künstlerbrust,  
Und sprach: wie schön ist's doch hienieden!  
Das bild' ich morgen nach voll Lust.

„Du klares Herz! sprach die Erscheinung  
(Der Mond war es in voller Pracht),  
Schweb auf zu sel'ger Geister Einung,  
Hin wo dir ew'ger Frühling lacht.

In dir war Wahrheit, war die Treue,  
Dein ganzes Wesen war Natur.  
Stirb, schwerer Leib! und laß in's Freie  
Den treuen Sohn von Wald und Flur.“ —

Der Morgen kam — des Künstlers Kammer  
Eröffnete wie sonst sich nicht;  
Ein Freund drang ein und fand — o Jammer!  
Nur seine Hülle, ihn doch nicht.

Er hatte keinen Tod gesehen,  
Er fühlte keiner Krankheit Pein;  
Es nahm den Liebling ohne Wehen  
Natur zu sich im Mondenschein.

---



## Morgengefühl.

Der Morgenröthe Schein  
Den neuen Tag verkündet,  
Es steht der junge Hain  
Von Liebesglut entzündet.

Die Sterne, Wanderns satt,  
Sind längst hinabgestiegen,  
Die Vögel an der Statt  
Froh durch den Himmel fliegen.

Das arme Herz, voll Pein,  
Ist bang und schwer befangen;  
Es sitzt ein Vögelein  
Krank hinter Eisenstangen.

Wohl hört es den Gesang,  
Den frohen Flug der andern,  
Da sitzt es, krank und bang,  
Kann singen nicht, noch wandern.

Und meinte doch im Traum,  
Das Haupt versteckt im Flügel,  
Es jäng' auf einem Baum,  
Flög' über Thal und Hügel.

Erlich, du Sonnenstrahl!  
Nacht, komm' empor gestiegen,  
Daß über Berg und Thal  
Wir wieder fröhlich fliegen!

## Der verwitterte St. Stephansthurm. \*

Thurm, der du viele hundert Jahr  
 Aufstrebtest stolz in's Reich der Lüfte,  
 Um dessen Haupt der Felsenaar  
 Wie um den Mast die Möve schiffte,

Auch dich zerfraß der Zeiten Zahn.  
 Um dir noch Leben zu erzwingen,  
 Strich man dich Sterbenden noch an  
 Und band den Leib mit Eisenringen.

So hatte man Eid von Vivar,  
 Den greisen, noch auf's Roß gebunden,  
 Als er schon eine Leiche war,  
 Das Stahlkleid über alte Wunden.

\* In einer Korrespondenz aus Wien heißt es: „Ich war auch auf dem armen Stephansthurm: ich nenne ihn arm, denn er ist mit eisernen Ringen umgeben, die ihn noch an das Leben ketten sollen, und doch sieht man an den bröckelichten, verwitterten Steinen, die man jetzt zu besserer Erhaltung theilweise mit Oelfarbe anstreicht, daß er ausgelebt hat. Auf seiner Spitze über dem Adler soll ein großes goldenes Kreuz zu stehen kommen, wodurch er um einige Schöhe höher wird als das Straßburger Münster. Die große Glocke, aus Kanonen der Türken gegossen, darf der Erschütterung wegen nicht mehr geläutet werden.“

So lagen Ringe schwer von Erz  
Dem treuen Heinrich in der Sage  
Um's alte, gramerfüllte Herz,  
Auf daß aus ihm nicht brach die Klage.

Wo ist die Glocke, riesiggroß,  
Die oft die Luft gesetzt in Wogen,  
Guß aus des Christenfeinds Geschloß,  
Das deinen Nacken nicht gebogen?

Die Glocke rühren nimmer sie,  
Sie ruhet hinter morschen Gittern;  
Es möcht' die Donnermelodie  
Zu sehr den alten Leib erschüttern.

Daß deinem Haupt ein Kreuz man bot,  
Auf daß dein Wuchs noch höher reiche,  
Das ist ein Strecken vor dem Tod,  
Das ist das Wachsthum einer Leiche.

Von Hagel, Sturm und Regenguß,  
Von Blitz und Bomben oft getroffen,  
Gesteinigt wie dein Stephanus,  
Siehst wohl auch du den Himmel offen.

Was soll Scheinleben dir und Zwang?  
Mein Thurm! zerspreng' die Eisenringe!  
Einsstürzend unter'm Glockenklang  
Ein Schwanenlied den Sternen singe!

Dann aus dem Schutte, Thurmes Geist!  
 Flieg' eine Wolf' in Himmels Fernen,  
 Vom Felsenaare noch umkreist,  
 Mit ihm verschwindend unter Sternen!

## Alphorn.

Ein Alphorn hör' ich schallen,  
 Das mich von hinnen ruft,  
 Tönt es aus wald'gen Hallen?  
 Tönt es aus blauer Luft?  
 Tönt es von Bergeshöhe,  
 Aus blumenreichem Thal?  
 Wo ich nur steh' und gehe,  
 Hör' ich's in süßer Dual.

Bei Spiel und frohem Reigen,  
 Einsam mit mir allein,  
 Tönt's, ohne je zu schweigen,  
 Tönt tief in's Herz hinein.  
 Noch nie hab' ich gefunden  
 Den Ort, woher es schallt,  
 Und nimmer wird gefunden  
 Dieß Herz, bis es verhallt.

## Weisheit des Winters.

Strenger Winter! kalter Weiser! ichonest weder Kraut  
noch Gras!

Was du nur berührst, du Frost'ger! wandelst du in  
starres Glas.

Bunte Blüthen, grüne Blätter, die der milde Som=  
mer gab,

Schlägst du, weil du's nicht geboren, mit den harten  
Fäusten ab.

Rufest stolz: „Ich hab' dem Flusse klar geführt den  
Beweis,

Daß er gar zu wäss'rig fließe, daß er werden soll zu  
Eis.

Nachtigall, dem läpp'schen Vogel, der naiv=dumm  
sang bei Nacht,

Rief ich zu: Du Abgeschmackter! hab' zum Schweigen  
ihn gebracht.

Auch der Lerche, die durch's Fliegen himmelhoch das  
Fleisch verlor,

Sagt' ich kalt: Laß deinen Wahnwitz! und sie kommt  
nicht mehr hervor.

Und der Sonne, die getrieben tolles Wesen mannig=  
falt,

Sah ich streng nur in's Gesichte und sie ward ver=  
ständig kalt,

Läßt nicht mehr den Regenbogen, den phantastischen,  
ergliüh'n:

Denn ich hab' ihr klar bewiesen, daß der ohne Zweck  
und Sinn.

Auch dem Donner in den Wolken sagt' ich ohne alle  
Scheu:

(Und er schweigt) — daß er nichts anders als ein  
find'ches Spucken sey.

Also kam durch mein Bestreben in die Welt nun Zeit  
und Maas,

Ha! beim alten tollen Leben wär' sie bald erstickt in  
Gras."

Strenger Winter! Recensente! mache dich nicht allzu  
weiß!

Sieh! auch dir wird einstens brechen in der Brust  
das harte Eis!

Fluß wird fließen, Vogel singen, Sonne warm und  
segnend seyn,

Luft wird regnen, Donner rollen, aber du wirst  
nimmer schrei'n.



## Ade.

Was macht dir, Herzliebster!  
Die Wange so blaß?  
Was macht dir das Auge  
Von Thränen so naß?

O Liebchen! Herzliebchen!  
Wohl ist es mir weh;  
Weit muß ich von hinnen,  
Weit über die See!

Und mußt du von hinnen —  
Dort über der See  
Gibt's wohl noch ein Liebchen.  
Herzliebster! ade!

Es scheinen viel Sterne  
Am Himmelsgezelt;  
Doch keiner von allen  
Wie Luna gefällt.

So nimm nur dieß Kinglein  
Von Golde so schwer,  
Und wird es zu eng dir,  
So wirf's in das Meer.

· So steck' nur dieß Blümlein  
An's klopfende Herz;  
Und duftet's dir nimmer,  
Verging auch dein Schmerz.

---

## Waldleben.

Sey willkommen, Wandersmann,  
In des Waldes Einsamkeit!  
Was ein armes Leben freut,  
Hier man einzig finden kann.

An der Quelle ruht das Reh,  
Drossel übet freien Sang;  
Waldesnacht macht dir nicht bang!  
Grün thut keinem Auge weh.

Bach und Thau gibt kühlen Schein,  
Blume blühet ungepflückt,  
Tief in Klüften, nie erblickt,  
Schlummert Gold und Edelstein.

Eile nicht zu Stadt und Thal:  
Eine Mühle treibt der Quell,  
Drossel, so gesungen hell,  
Sitzt im Bauer stumm und fahl.

Aus der Erde stillem Schooß  
Reißen sie den Edelstein;  
Wie ein Auge gibt er Schein,  
Das von Thränen überfloß.

Armer, armer Wandersmann!  
 Weil', o weil' in Waldesnacht!  
 Draußen Mond und Sonne wacht,  
 Sieht dich jeder fragend an.

Aber hier in Waldesschooß  
 Gehst du einsam mit dem Quell,  
 Siehet dich kein Auge hell,  
 Als der Thau auf Blum' und Moos.

---

## Von ihr, im Winter.

Vom Winter zu gefunden,  
 Flog Lerche himmelwärts;  
 Noch stand, das Herz voll Wunden,  
 Ich da im stummen Schmerz,  
 Da fandest du den Armen,  
 Und nahmst ihn mit Erbarmen  
 In's jugendliche Herz.

In dir sich ihm entfaltet  
 Ein Leben wunderbar,  
 Fortan ihm neu gestaltet  
 Die ganze Erde war,  
 Kampf war aus ihr geschieden,  
 Er sah sie nur in Frieden  
 Aus deinem Auge klar.

Was jüngst ihm böß geschienen,  
 Erschien ihm fromm und gut,  
 So wollt' er Feinden dienen  
 Mit Armen und mit Blut;  
 Gestillt war alles Sehnen,  
 Getrocknet eitle Thränen  
 In frommer Liebe Blut.

Setzt, da die Welt in Schmerzen  
 Kalt liegt und blüthenarm,  
 Umfängt in deinem Herzen  
 Ihn noch ein Frühling warm!  
 Fern von der Welt Getümmel,  
 Ruht dort ein Stern im Himmel,  
 Fühlt nicht der Erde Harm.

---

## Sehnsucht nach der Waldgegend.

Wär' ich nie aus euch gegangen,  
Wälder, hehr und wunderbar!  
Hieltet liebend mich umfängen  
Doch so lange, lange Jahr! —

Wo in euren Dämmerungen  
Vogel sang und Silberquell,  
Ist auch manches Lied entsprungen  
Meinem Busen, frisch und hell;

Eure Wogen, eure Halle,  
Euer Säuseln nimmer müd,  
Eure Melodien alle  
Weckten in der Brust das Lied.

Hier in diesen weiten Tristen  
Ist mir alles öd' und stumm,  
Und ich schau in blauen Lüften  
Nach Wolkenbildern um.

In den Busen eingezwinget,  
Regt sich selten nur das Lied;  
Wie der Vogel halb nur singet,  
Den von Baum und Bach man schied.

## Liebespein.

Still hingegeben  
Ganz ihr allein,  
Geht, Menschen, gehet!  
D ihr nicht fasset  
Der Liebe Pein!

Von Lieb' zerrissen  
Ein armes Herz,  
Wird durch euch kränker,  
Fühlet noch tiefer  
Der Liebe Schmerz.

Blumen, o Blumen  
Der stillen Flur!  
Ihr ach nur heilet,  
Ihr ach verstehet  
Dieß Herze nur.

Sterne! o laßet  
Mich nicht allein!  
Blumen oder Sterne  
Ach ihr nur kennet  
Der Liebe Pein.



## Maria.

Da sitzet sie, mit andern Blumen spielend,  
 Knospe der Rose,  
 Noch nicht den Strahl der Gotttheit in sich fühlend,  
 Der bald des Himmels Füll' ihr weckt im Schooße,  
 Doch ahnt es schon das Lämmlein, das sie liebt,  
 Blickt süß betrübt,  
 Die Blume ahnet's, die sie trägt am Herzen,  
 Verblühet schnell in wonniglichen Schmerzen.

Bald aber senkt auf strahlendem Gefieder  
 Der Engel sich herab, o sel'ge Stunde!  
 Bringt ihr die Kunde,  
 Und betend sinkt die Gottgeweihte nieder;  
 Ein Strahl des Himmels zückt durch ihre Glieder,  
 Die Knospe reißt zur Paradiesesfülle,  
 Doch sie erhebet sich in Demuth wieder:  
 „Ich bin die Magd, Herr! es gescheh' dein Wille!“

---

## Was sie als meinen.\*

Nasen fluger Philosophen!  
 O wie fein ihr ausgewittert, ..  
 Daß der Hölle Feuerofen  
 Und die Geister mich zersplittert;

Daß ich irre schmerzzerissen  
 Durch die Flur, ein armer Greiner,  
 Wie von einer Katz gebissen,  
 Die man magisch trieb aus Einer.

Daß ich sehne mich vergebens  
 In den Jubel sonn'ger Tage  
 Aus der Nacht des Geisterlebens —  
 Daher meines Liedes Klage. —

Feine philosoph'sche Nasen!  
 Schmerz ist Grundton meines Herzens,  
 Von Natur ihm eingeblasen,  
 Schmerz der Grund selbst seines Scherzens.

\* Siehe Athenäum für Wissenschaft, Kunst und Leben. Juli 1833  
 Z. 57. Ueber Justinus Kerner, den Dichter und den Claubigen, von  
 Dr. Amadeus Ottekar.

Jener Schmerzenslieder viele  
 Hat der Knabe schon gesungen,  
 Die ihr in der Geisterchwüle  
 Mannesherzen meint entspringen.

Was ich schau' im Geisterreiche,  
 Kann mich nicht zur Klage stimmen,  
 Das Geipenst, das ernste, bleiche,  
 Macht nur dem, der's nicht glaubt, Grimmen.

Schmerzlicher, als irre Schatten  
 Sind mir irre Menschenbengel,  
 Die, weil hier Verstand sie hatten,  
 Glauben dort sich flugs als Engel.

Liegt mein Körper eine Leiche,  
 Ist mein Geist noch nicht am Ziele:  
 Denn in meines Vaters Reiche  
 Sind der Wohnungen gar viele.

Einst aus Vaters Hand will nehmen  
 Ich mein Loos demüthig, stille.  
 Schweb' ich auch mit irren Schemen —  
 Vater! es gescheh' dein Wille!

Gottes Liebe tief im Busen,  
 Lieb' ich, die er schuf, die Erde,  
 Lieb' ich Liebe, Wein und Mäusen,  
 Bis ich Geist bei Geistern werde.

## Herbstjubil.

(Zur Zeit der Cholera.)

1831.

Sch kam in jüngster Mondennacht  
In eines Kirchhofs Mauern,  
Kein Schläfer unter'm Hügel wacht,  
Ringsum herrscht Tod und Schauern.

Doch plötzlich vom Gebirge schallt's  
Gleichwie bacchant'scher Reigen,  
An hohlen Gräbern widerhallt's  
Und bricht ihr todt's Schweigen.

Ein lust'ger Chor von Zechern ruft  
Ein Lebehoch den Schönen,  
Raketen schwirren durch die Luft  
Und die Gebirge dröhnen.

Der Hügel aber, wo ich steh',  
Im Innersten erbebet  
Und ein Gerippe sich zur Höh'  
Aus seinen Tiefen hebet.

Im Mondenscheine schreitet's vor,  
Schwingt halb sich auf die Mauer  
Und ruft in den bacchant'ichen Chor  
Also hinaus, ein Schauer:

„Ihr dort im Fleische, störet nicht  
Der Todten Ruhestätte!  
Bricht neu die Blum' an's Sonnenlicht,  
Schlaft ihr im gleichen Bette!“

Der Mond erlischt am Himmelszelt,  
Hör' keinen Laut mehr schallen.  
Mir ist der Tod, der durch die Welt  
Setzt schreitet, beigefallen.

## Graf Asper.

In Waldes Dunkel steht ein Bronn  
Beim Kloster der weißen Frauen,  
Der Bronn viel hundert Klafter tief  
In Felsen gut gehauen.

Saß auf dem Baum Waldvögelein,  
Sank auf den Berg die Sonne,  
Hört an, o hört an! was sich begab  
Da bei demselben Bronne.

Graf Asper von der Heerfahrt kam,  
Wollt' kühlen Trunk sich langen,  
Er trieb wohl um das eiserne Rad,  
Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,  
Dumpf tönt es in dem Grunde,  
Kein kühles Wasser in ihm war,  
Ein Zwerglein darin stunde.

Steig' ein, steig' ein, du Rette kühn!  
Dein begehrt mein Herr zur Stunde!  
Graf Asper kehrt nicht mehr zur Burg. —  
Dumpf tönt es in dem Grunde.

Flog von dem Baum Waldbögelein,  
 Stieg über den Berg die Sonne,  
 Hört an, o hört an! was sich begab  
 Da bei demselben Bرونne.

Eine Klosterjungfrau trat heraus,  
 Wollt' fühlen Trunk sich langen,  
 Sie trieb wohl um das eiserne Rad,  
 Die Ketten hell erklangen.

Bum! bum! herauf der Eimer flog,  
 Dumpf tönt es in dem Grunde,  
 Kein kühles Wasser in ihm war,  
 Graf Asper's Geripp' drin stunde.

## An Amalie.

1809.

Wie, wer an Himmelshöhen  
Aus Wolken schnell den Mond erblickt,  
So hab' ich dich gesehen  
Und stand in deinem Licht entzückt.

Bald warst du weg geschwunden,  
Es kamen wieder Wolken dicht,  
Ich stand, ein Herz voll Wunden,  
Ein Wandrer nächtlich ohne Licht.

Doch bist du mir geblieben  
Necht wie ein lieber, lichter Traum.  
Es träumt vom Lenz dort drüben  
Am kalten Bach ein wecker Baum.

So mögen denn dich grüßen  
Die Quellen, die aus meinem Thal  
Nach deinem Meere fließen,  
Viel tausend, tausend, tausend Mal!

---



## Wanderlied.

Wohlauf! noch getrunken  
Den funkelnden Wein!  
Ade nun, ihr Lieben!  
Geschieden muß seyn.  
Ade nun, ihr Berge,  
Du väterlich Haus!  
Es treibt in die Ferne  
Mich mächtig hinaus.

Die Sonne, sie bleibet  
Am Himmel nicht stehn,  
Es treibt sie, durch Länder  
Und Meere zu gehn.  
Die Woge nicht haftet  
Am einsamen Strand,  
Die Stürme, sie brausen  
Mit Macht durch das Land.

Mit eilenden Wolken  
Der Vogel dort zieht,  
Und singt in der Ferne  
Ein heimatlich Lied.

So treibt es den Burschen  
Durch Wälder und Feld,  
Zu gleichen der Mutter,  
Der wandernden Welt.

Da grüßen ihn Vögel  
Bekannt über'm Meer,  
Sie flogen von Fluren  
Der Heimat hieher;  
Da duften die Blumen  
Vertraulich um ihn,  
Sie trieben vom Lande  
Die Kiste dahin.

Die Vögel die kennen  
Sein väterlich Haus.  
Die Blumen einst pflanzte er  
Der Liebe zum Strauß,  
Und Liebe die folgt ihm,  
Sie geht ihm zur Hand:  
So wird ihm zur Heimat  
Das ferneste Land.

---

## Gespräch.

### Erster.

Widrig ist mir fürwahr, was schön tönt, ohne zu nützen.  
 Triebe des Hirten Gesang nur eine Mühle des Thals!

### Zweiter.

Widrig ist mir fürwahr der Wind, den die Orgel ver-  
 gendet,  
 Wenn, aus der Pseife gejagt, er nicht Getreide noch  
 stäubt.

### Dritter.

Widrig ist mir fürwahr der Abendglocken Geläute,  
 Treibt es nicht drohend Gewölk' über dem Acker mir  
 weg.

### Vierter.

Widrig ist mir fürwahr jedwedes Bildniß von Marmor,  
 Spendet nicht Wasser sein Mund, trägt es nicht stützend  
 ein Haus.

Fünfter.

Inmier am widrigsten bleibt der Schein des Monds und  
der Sterne,  
Nicht ein Körnlein, bei Gott! weckt ihr unpraktischer  
Strahl.

---

## Der Mutter Grab.

Auf der Mutter Grabes Hügel  
 Steht der Vater mit den Kleinen,  
 Rosen und Vergißmeinnichte  
 Blühen schon über den Gebeinen.  
 Und das Jüngste nimmt ein Hölzlein,  
 Bohrt es in des Grabes Erde.

„Laß die Pflänzlein, spricht der Vater,  
 Keins mir ausgegraben werde!“  
 Spricht das Kind: „will keine Pflänzlein,  
 Bohre mir ein Löchlein eben,  
 Daß mir eine, eine Hand nur  
 Mutter aus dem Grab kann geben.“

---

## Des Kindleins Grab.

In einer Winternacht träumt' ich den Traum:  
 Ich stand allein in eines Kirchhofs Raum,  
 Hell schien der Mond von blauer Himmels Höh',  
 Sich spiegelnd in der Gräber Eis und Schnee,  
 Kein Laut, als nur der eis'gen Flocken Fall,  
 Vom Kreuz und Baum zartflingender Krystall;  
 Der weite Garten glänzend weiß und rein.  
 Drin fiel mir auf ein Hügel schmal und klein,  
 Weil der vor allen licht und lilienweiß,  
 Doch nicht durch Mondesstrahlen auf sein Eis.  
 Ein Engel saß auf ihm, im Schooße lag  
 Ein weißes Nöslein ihm. — Es kam der Tag —  
 Und ich erwachte, wußte nicht von was,  
 Von Thränen, Schnee war mir das Auge naß.

---

## Auf der Wanderung.

Morgen kommt mit lichter Gruße,  
Und Natur beginnt ein Fest.  
Mancher noch mit heißem Kusse  
An das Herz was Liebes preßt.

Aber irre und verlassen  
Treibt es mich durch Land und Meer;  
Was ich innig möcht' umfassen,  
Führt nicht Mond, nicht Sonne her.

In der Blume seh' ich's blühen,  
Hör's im Nachtigallensang,  
Mit den Sternen seh' ich's ziehen  
Still und mild das Thal entlang.

Doch umsonst blickt voll von Thränen  
Auge nach ihm himmelwärts;  
Ungestillt in bangem Sehnen  
Stirbt dahin dieß warme Herz.

## Das treue Roß.

Graf Turneck kam nach hartem Strauß  
Bei Nacht wohl vor ein Gotteshaus.

Das Haus das lag im Walde tief,  
In seiner Gruft ein König schlief.

Hier auszuruhn gedenkt der Graf,  
Er weiß nicht, daß ein Pfeil ihn traf.

Der Graf steigt ab vom weißen Roß:  
„Graf“, bis ich wieder komm’, im Moos!“

Auf fährt das Thor mit dumpfem Schall,  
Dann schweigt es in der weiten Hall’.

Der Graf tappt hin an kalter Wand,  
Bald einen alten Sarg er fand.

„Der müde Leib soll rasten hier;  
Versteinert Holz, brichst nicht mit mir.“

Der Graf sich legt, so lang er war,  
Wohl auf dieselbe Todtenbahr.



Die Sonn' kam über Berge roth,  
Der Graf kam nicht, der Graf war todt.

Seitdem verstrich manch hundert Jahr,  
Sein harrt das Roß noch immerdar.

Vom Gotteshaus steht noch ein Stein,  
Dran graßt das Roß im Mondenschein.

---

## Ruhe bei Ihr.

In diesen bangen Tagen  
Was kann man Bess'res thun,  
Als, jeder Sorg' ent schlagen,  
An treuem Herzen ruhn?

Sa, komm, du Herz voll Liebe,  
Du Kind, o süßer Klang!  
Du Mai im Winter trübe,  
Du Tag in Nächten bang!

Wie Blumen ohne Schmerzen  
Bei'm Schein der Sonne find,  
Wie an dem Mutterherzen  
In Wonne ruht ein Kind;

Wie Vogel ohne Sorgen  
Bei Kraut und Blume thut,  
Wie tief im Wald verborgen  
Ein Reh bei'm Borne ruht;

So laß mich bei dir bleiben,  
Daß von der Menschen Qual,  
Von all dem bangen Treiben  
Dieß Herz ausschlägt einmal.

## Trost.

So lang noch Berg' und Thale blühen,  
 Durch sie melodisch Flüsse ziehn,  
 Ein Vogel hoch im Blauen schwebt,  
 Goldähren licht im Westhauch wallen,  
 Gebirge stehn, Alphörner schallen:  
 Hat diese Welt nicht ausgelebt.  
 Und was die Menschen thun und treiben,  
 Ob frei sie oder Knechte bleiben,  
 Dem Frühling gräbt es sich nicht ein.  
 Kein Treiber bringt mich je in Zweifel,  
 — Ist er ein Teufel aller Teufel —  
 Er ändert nicht der Sonne Schein.

---

## Liebesklage.

Schwarzes Band, o du mein Leben!  
Ruh auf meinem Herzen warm;  
Liebe hat dich mir gegeben,  
Ohne dich, wie wär' ich arm!

Fragt man mich, warum ich trage  
Dieses schwarze schlechte Band,  
Kann ich's nicht vor Weinen sagen:  
Denn es kommt von Liebeshand.

So ich sollte ruhig schlafen,  
In dem Bettlein, kann's nicht seyn;  
Habe stets mit dir zu schaffen,  
Schwarzes Band! du liebe Pein!

So ich sollte zu mir nehmen,  
Etwas Speise oder Trank,  
Kann ich nicht vor lauter Grämen  
Sagen Dank: denn ich bin krank.

Krank seyn, es nicht dürfen klagen,  
Ist wohl eine schwere Pein;  
Lieben, es nicht dürfen sagen,  
Muß ein hartes Lieben seyn!

## Geisterzug.

Ich geh' in düst'rer Nacht allein  
Durch's tiefe, tiefe Thal,  
Die Mühle schweigt, es ruht ihr Stein.  
Herz! könntst du ruhn einmal!

Der Himmel ist so sternenerleer!  
So öd' die Erde ist!  
Hab' keine, keine Heimat mehr,  
Seit du gestorben bist.

Wie lag so schwer auf mir der Tag!  
Du stille Nacht sey mild! —  
Da schwebt ja durch das grüne Hag  
Sein stilles Todtenbild.

Hör', Lieber, mich! Gibst keinen Laut,  
Schwebst stumm voran mir nur!  
Ja! lieber, lieber Schatten traute,  
Will folgen deiner Spur!

Ganzst weht ein kühler Hauch mich an,  
Der ziehet mich nach dir.  
Das hast, Geliebter! du gethan!  
Und fort muß ich von hier.

Fort ziehst du mich, muß heute noch  
Mit dir zu Grabe gehn.

Ihr Lieben! Lieben laßt mich doch!

Ade! auf Wiedersehn!

---

## An eine zur Weihnachtszeit geborene Freundin.

Oh' der Heiland uns erschienen,  
Schwebten Engel erdentwärts,  
An der Krippe ihm zu dienen,  
Lindernd ihm der Erde Schmerz.

Weil auch du zur Welt gekommen  
Kurz vor jenem Christtag bist,  
Sagt' ich oft schon: „Zu so frommen  
Engeln sie zu zählen ist!“

Aber daß ich konnte nennen  
„Kind“ dich schon in Red' und Lied,  
Kann wohl der nur nicht mißkennen,  
Der oft Engelsbilder sieht.

Engel tragen Kindermienen,  
So nur es gekommen ist,  
Daß du mir ein Kind geschießen,  
Da du doch ein Engel bist.

---

## Die Stiftung des Klosters Hirsau.

Helicena eine Wittve war,  
 Reich, fromm vor andern Frauen,  
 Sie strebte brünstig, ganz und gar  
 Sich Jesum anzutruen.  
 Drum warf sie oft sich auf die Knie',  
 Er möcht' ihr offenbaren:  
 Wie ihre Erdengüter sie  
 Ihm treulich könnt' bewahren.

Da lag sie in der Nacht einmal,  
 Gewiegt in fromme Träume,  
 Und sah ein seltsam fremdes Thal,  
 Darin drei Fichtenbäume.  
 Die Bäume waren wunderbar  
 Aus einem Stamm gesprossen;  
 Aus ihren duft'gen Wurzeln kam  
 Ein klarer Born geflossen.

Und ob der fremden Wunderau  
 Sah sie am Himmel wallen,  
 Hoch einen Dom auf Wolken blau,  
 Hört eine Stimme schallen:  
 „Dieß Gotteshaus, du fromme Braut,  
 Sey, wo die Bäume stehen,



In festen Grund von dir gebaut,  
Nimm's aus geweihten Höhen!"

Sieh, da erwacht die fromme Frau  
Aus ihren süßen Träumen,  
Noch steht vor ihr die fremde Au,  
Der Born mit den drei Bäumen,  
Sie ist in hoher Freude  
Bereit zu Gottes Ruhme,  
Zieht an ein prächtig Feierkleid,  
Schmückt sich mit duft'ger Blume.

In tiefer Demuth geht sie aus  
Mit ihrer Magd, der treuen,  
Als ging sie in das Gotteshaus,  
Oder zur Lust im Maien.  
Doch weiter wandte sich ihr Fuß,  
Die Wolken zogen schnelle,  
Die Vögel sangen Morgengruß,  
Der Fraue ward gar helle.

Ein Düften füllte rings die Au,  
Als sie darüber gingen!  
Zu gehen mit der hohen Frau,  
Fühlt jede Blum' Verlangen.  
Sie ging wohl in ein fremdes Thal,  
Stieg auf des Berges Rücken,  
Und alles that im Sonnenstrahl  
Ihr klar entgegen blicken.

Da steh'n drei Bäum' auf grüner Au'  
 Aus einem Stamm gesprossen,  
 Da ist ein Born von Himmelsthau  
 Ueber Blumen hell geflossen.  
 Die Fraue kann nicht länger stehn,  
 Zu den Bäumen muß sie eilen,  
 Ein heil'ger Hauch thät sie umwehn,  
 Da möcht' sie ewig weilen.

Sie leget ab ihr Feierkleid,  
 Blumen und Edelsteine,  
 Den heiligen drei Bäumen weihet  
 Ihr zeitlich Gut die Reine.  
 In stiller Demuth ging sie aus,  
 So stille kehrt sie wieder,  
 Und setzet hier das Gotteshaus  
 Aus Himmels Höhen nieder.

---

## Räthsel.

Kennst du den seltsamen Krystall?  
 Er deutet strahlend himmelwärts,  
 Rund ist er, wie das blaue All,  
 Und seine Folie ist das Herz;  
 Es bricht aus ihm ein heilig Licht,  
 Das ist der werthen Folie Glanz;  
 Wann Lieb' und Leiden die zerbricht,  
 Zerfließet er in Strahlen ganz.

---

## Unter ein lithographirtes Bild von mir.

Es treibt Natur mit nichts so viel  
Als mit dem Menschenbild ihr Spiel;  
Wenn man ein Laub, ein Brod zerbricht,  
Entsteht ein Menschenangesicht,  
Und manche Kürbispflanze trug  
Auch mein Gesicht schon Zug für Zug.

---

## Winterklage.

Wann in lichten Sommertagen  
 Leiden dieses Herz getragen,  
 Schlug es bald am Wiesenbach,  
 Bald in Waldesdämmerungen,  
 Wo die Nachtigall gesungen,  
 Wildern Melodien nach.

Jetzt in trüben Wintertagen,  
 Ach, wer stillt seine Klagen?  
 Nachtigall und Wiesenbach?  
 Wiesenbach ruht eng gebunden,  
 Nachtigall hat Tod gefunden,  
 Singt nicht mehr die Blumen wach.

Blumen auch sind rings verdorben,  
 Mutter Erde ist gestorben,  
 Und ihr Kind verwaist, allein.  
 Einjam blickt's in blaue Ferne,  
 Komm! so rufen alle Sterne,  
 Hier ist ew'ger Maienchein!

Herz, so hör' denn auf zu schlagen!  
 Sieh! in diesen trüben Tagen

Singt kein Vogel, waltt kein Bach.  
Willst dich nicht gefangen geben,  
Treibst mit schmerzlich bangem Beben  
Eine Well' der andern nach!

---

## Sängerneid.

Sänger fröhnen gern dem Neide!  
 Lauſchet nur dem Vögel = Chor!  
 Will die Lerche ſingen vor,  
 Pfeift der Fink' ihr drein zum Leide.

Und im Walde, — welch Gemüſche!  
 Klinget oft wie Schimpf und Streit,  
 Nachtigall nur ſchweigt im Leid  
 Bis ſie ſchlafen im Gebüſche.

Dann ihr Lied vom ſchönſten Schalle  
 Singet ſie in ſpäter Nacht,  
 Wo kein andrer Vogel wacht,  
 Hörten ſie's, — ſie ſchimpften alle.

---

## Klosterfräulein.

Ich armes Klosterfräulein!  
 O Mutter! was hast du gemacht!  
 Lenz ging am Gitter vorüber,  
 Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach, wie weit, weit dort unten  
 Zwei Schäflein gehen im Thal!  
 Viel Glück, ihr Schäflein, ihr sahet  
 Den Frühling zum erstenmal!

Ach, wie weit, weit dort oben  
 Zwei Vöglein fliegen in Ruh!  
 Viel Glück, ihr Vöglein, ihr flieget  
 Der besseren Heimat zu!

---



## Der Kinder Angebinde.

Ein Band wir, Mutter! bringen,  
Das reichet Liebe dar,  
Das soll dich fest umschlingen,  
Am Tag, der dich gebar.

Von Gold ist's keine Kette  
Kein Stoff aus fremdem Land,  
Es ist an ihrer Stätte  
Ein festgewob'nes Band.

Wohl rührt, befreit vom Harne,  
Dein Herz darunter sich.  
Sieh! deiner Kinder Arme  
Umschlingen, Mutter, dich!

---

## Der Bopf im Kopfe.

Einft hat man das Haar frifirt,  
 Hat's gepudert und gefchmiert,  
 Daß es ftattlich glänze,  
 Steif die Stirn begrenze.

Nun läßt fchlicht man wohl das Haar,  
 Doch dafür wird wunderbar  
 Das Gehirn frifirt,  
 Meifterlich dreffiret.

Auf dem Kopfe die Frifur,  
 Ift fie wohl ganz Unnatur,  
 Scheint mir noch paßabel,  
 Nicht fo miferabel,

Als jetzt im Gehirn der Bopf,  
 Als jetzt die Frifur im Kopf,  
 Puder und Pomade  
 Im Gehirn! — Gott Gnade!

---

## Ständchen.

Ich kam vor Liebchens Fensterlein,  
Thät viele Stunden stehen,  
Ob nicht im milden Abendschein  
Die Liebe wär' zu sehen.

Was fühlt dieß Herz? So Lust als Weh,  
Sie kömmt! o süßes Bangen!  
Ich sah wohl zitternd in die Höh —  
Da kam der Mond gegangen.

Doch jetzt, doch jetzt, was fühlt dieß Herz?  
Gewiß! sie ist nicht ferne!  
Ich sah wohl zitternd himmelwärts —  
Da stunden tausend Sterne.

Dann drüben an dem Fensterlein  
Sich mir ihr Bildniß zeigte;  
Es war des Himmels Widerschein,  
Was sich herunterneigte.

---

## Der Bürgerwall.

(Im Jahre 1817.)

Ritterthum kann nimmer heißen  
Sichrer Wall um's Königshaus,  
Seit ihr Kleid von Stahl und Eisen  
Zogen alle Ritter aus.

Seit sie tragen mit Behagen  
Schlüssel an der Schwerter Statt,  
Seit sie mit der Feder wagen  
Sich in's Feld, in's Zeitungsblatt.

Seit statt fester Burgeshallen,  
Hölzern steht im Thal ihr Haus,  
Seit sie leicht und lustig wallen,  
Ist es mit den Rittern aus.

Was noch scheint, ist Glühwurms Schimmer  
In verwittert' Stein und Moos.  
Jener Wall, der liegt in Trümmer,  
Doch ein andrer wölbt sich groß:

Bürgerthum ist der geheissen,  
Schließt sich fest um's Königshaus;  
Heil! in solchem Wall von Eisen  
Hält es jeden Donner aus.

# Bei des Kronprinzen von Württemberg, jetzigen Königs, Burückkunft aus Frankreich,

im Frühling 1815.

Was sollen all die süßen Lieder,  
Die rings die junge Erde singt?  
Es kam der reiche Frühling wieder,  
Ist er's, dem sie den Jubel bringt?

Licht, Töne kommen hergeflogen,  
Rasch stürzt der Strom vom Felsenhang,  
Er braust in alter Eichen Wogen,  
Sie singen, Held, dir Siegesgesang.

Ringsum ertönt's: Wie du die Bande  
Gepreßter Menschheit mit zerichlugst,  
Sieghaft, ein Sohn vom deutschen Lande,  
Des Reiches heil'ge Fahne trugst.

Doch hör' durch all die Jubeltöne  
Den Ruf vom süßen Heimatland:  
„Komm! nimm, Du liebster meiner Söhne!  
Den Kranz aus zarter Frauenhand!“

Komm! sieh viel stärker Männer Arme,  
Die all' nach Dir sich breiten aus!  
Komm! daß nach lang verbiss'nem Harme  
Gesang erschall' aus Hütt' und Haus!"

Sa! sieh bekränzt von Blüthenzweigen  
Dein Land in jugendlicher Pracht;  
Die Wälder sich melodisch neigen,  
Sie rufen Dich in ihre Nacht.

Die stolze Alp in Himmelsbläue,  
Drauf manch' gekröntes Heldenhaus,  
Schaut nach dem deutschen Sohn voll Treue  
Sehnsüchtig in das Land hinaus.

Wild rauscht des Neckars blaue Welle,  
Kennt eilend, wie sie nie gethan,  
Zum alten Rheine treibt sie's schnelle,  
Den Sieggekrönten zu empfahn.

O dürften wir mitwogen fröhlich,  
Ein Strom nach dem entbund'nen Rhein,  
Und tragen dich auf Armen selig  
In's blüthenreiche Land herein!

---

## An die Königin Katharina.

Mit einer Beschreibung des Wildbads.

In altem Tannenhaine  
Tief aus krystallnem Grund,  
Gibt Deiner Schwestern Eine  
Sich uns durch Wohlthun kund.

Es gießt die Himmelsflare  
Aus ihrem Felsenhaus  
Schon viele hundert Jahre  
Nur Lieb' und Segen aus.

Nie wird ihr Auge trübe,  
Nie wird ihr Herze kalt,  
Stets bleibt sie jung an Liebe,  
Stets jung auch an Gestalt.

Die Nymphe ist's — die helle,  
Die sonnenwarme Flut,  
Des Wildbads heil'ge Quelle,  
Die tausend Wunder thut.

Ja! Tausend mögen nennen  
Der Heil'gen Lieb' und Treu  
Und müssen All' bekennen,  
Daß sie verwandt Dir sey;

Daß sie, wie Du, Erbarmen  
 Trägt mit der Menschen Schmerz,  
 Daß sie, wie Du, erwarmen  
 Macht manch erstarrtes Herz.

Und weil Du so an Güte,  
 An Wohlthun ganz ihr gleich,  
 Nur Leben und nur Blüthe  
 Ausgießen willst im Reich,

Läßt Dich durch dieses grüßen  
 Die Heil'ge liebewarm,  
 Und sehnt sich, Dich zu schließen  
 Als Schwester in den Arm.

---



## Nach Katharina's Tod.

### 1.

O sel'ge Herrin! Stern aus Norden,  
Der sich einst mild zu uns gewandt,  
Du, die zum Liebesstern geworden  
Dem hoffenden, dem armen Land.

Bist schon verschwunden, kaum gekommen,  
Ein Morgen über Thal und Höh'n,  
Und deine Saat, des Lichts benommen,  
Muß nun im Reime traurend stehn.

Wie liegt es bang auf jedem Herzen!  
Wie thum es tausend Thränen kund!  
Und wer da spricht, der spricht von Schmerzen,  
Und wie sein Inn'res tödtlich wund.

Wohl manchem ist's, als könnt' er scheiden  
Fortan mit Lust von Herd und Haus,  
Als löschten mit Dir alle Freuden,  
Jedwedes Licht auf einmal aus.

Ihr Glocken mit geweihtem Schalle!  
Ruft durch die traurend stille Luft:  
„Ihr Armen! kniet und betet Alle!  
Hört's! eure Mutter deckt die Gruft!“

„Ihr Reichen, hört's! nun ist verschwunden  
 Sie, euer Stolz, Sie, aller Hort!  
 Kniet! schwört: das Band, das Sie gebunden,  
 Ein Heiligthum zu binden fort.“

Wie Well' an Well', schlag Zähr' an Zähre,  
 Wehlaut! fahr' über Land und Meer,  
 Ruf' aus: „Ihr Länder und ihr Meere!  
 O trauret all'! Sie ist nicht mehr!“

Wie jubelt's in den Sternenhallen!  
 Wie flammt in Lust des Himmels Zelt!  
 Bei uns, wie ist es öd', zerfallen!  
 Wie ohne Heimat jetzt die Welt!

---

2.

Aufflog Sie nun zur ew'gen Sternenhalle,  
 Dahin, woher Sie segnend einst gekommen,  
 Wir aber stehn, rkrankt in Thränen alle,  
 Kein Trost, kein Heilkraut kann uns Armen frommen,  
 Doch wie wir stehn, so jedes Trost's benommen,  
 Ertönt's zu uns mit himmlisch süßem Schalle:  
 „Schaut himmelan! ich bin euch ja geblieben!  
 Ein Schutzgeist schweb' ich waltend ob euch Lieben.“

Nun ist Sie erst um uns und bei uns allen,  
 Von keinem mehr getrennt durch Thal und Höhen.  
 Wo Seufzer stöhnen, heiße Thränen fallen,  
 Verlass'ne Arme still zum Himmel flehen,  
 Da wird man hören oft ein leises Wallen,  
 Wird ungehoffte Hülfe staunend sehen.  
 Dann fraget nicht: woher ist das gekommen?  
 Es kam von ihr, dem Schutzgeist aller Frommen.

---

3.

Die Glocken haben ausgeklungen,  
Die schwarzen Kleider zog man aus,  
Und Blum' und Blüthe ist gedrungen  
Glanzreich an's Licht aus dunklem Haus.

Mag noch so bunt die Aue prangen,  
Steht paradiesisch Feld und Hain,  
Der Schmerz, daß sie von uns gegangen,  
Der dringt in's Herz durch Blüthen ein.

Doch ist's, als käm' von Ihr gesendet  
Der Blüthenhimmel reich und klar,  
Wie Sie den Samen mild gespendet,  
Die Heilige im Leidensjahr.

Doch ist's, als flöß', was noch von Segen  
Des Himmels fühlt dieß arme Land,  
Mondlicht und Sonnenschein und Regen  
Herab aus Ihrer milden Hand.

Was Menschen thun, kann nimmer frommen,  
Uns retten Gottes Engel nur;  
Nie wird ein Hungerjahr mehr kommen, —  
Sie schwebt ein Schutzgeist ob der Flur.

4.

Als Sie unter euch gewandelt,  
Spracht ihr manches schiefe Wort,  
Ruhig doch hat sie gehandelt,  
Und gesegnet immerfort.

Nun die Heilige verschwunden,  
Hebt's euch aus dem Schlaf empor,  
Und ihr fühlt in tausend Wunden,  
Was die Welt an ihr verlor.

Drum bei solchem Loos auf Erden  
Zürnt nicht, wann die Muse ruft:  
Muß man, um geliebt zu werden,  
Liegen erst in Sarg und Gruft?

---

## Ueber das in Metall geprägte Bild Katharina's.

Hängt als süßes Angebinde,  
Hänget als der Tugend Schild,  
Schwabens Frauen! eurem Kinde  
An das Herz dieß edle Bild.

Sagt ihm, wer Sie ist gewesen,  
Wie gesegnet Sie das Land,  
Bis Sie schnell von Gott erlesen,  
Eine Heil'ge, uns verschwand.

Baut ihr für die Armuth milde  
Wo ein Haus, wird es gedeihn,  
Legt das Erz mit ihrem Bilde  
Ihr in seines Grundes Stein.

Wird wo für des Feldes Früchte  
Eine Scheuer neu erbaut,  
Daß kein Donner sie zernichte,  
Werd' Ihr Bild dem Grund vertraut.

Röm'scher Herrscherinnen Bilder,  
Wahrt die schwäb'sche Erde noch,  
Wahrt von Römern Schwerter, Schilder,  
Wahnend nur an's Römerjoch.

O wie treu wird sie bewahren,  
Heilige! Dein Bild im Schooß!  
Dich, die einst in Hungerjahren  
Ueber sie ein Füllhorn goß!

Nach Jahrhunderten noch pflüget  
Es der Landmann aus dem Grund,  
Rufet Weib und Kind vergnügt,  
Anzuschau'n den theuren Fund.

Spricht: O! laßt uns treu bewahren  
Sie, von der die Sage geht:  
Daß Sie hab' in Hungerjahren  
Unserm Ahn das Feld besä't.

---

## Buversicht.

Am 6. März 1844. Zur Zeit einer schweren Krankheit des Königs.

Vergesset nicht, warum so früh  
 Sie unsern Augen ist entschwunden, —  
 Auf daß zum Schutzgeist werde Sie  
 Dem Lande in des Leides Stunden.

Es flossen jetzt noch meine Thränen,  
 Daß solch ein Herz so bald gestorben,  
 Fühlt' ich nicht fest in meinem Sehnen,  
 Daß wir es todt erst ganz erworben.

Wie Sie im Leben einst dem Land  
 In Hungerjahren war ein Segen,  
 Kommt Sie, ein Engel jetzt, die Hand  
 Auf seines Königs Brust zu legen.

Sie schwebt um Ihn zur Zeit, der trüben,  
 Wo Seiner Kinder Herzen beben,  
 Wo Seines Volkes heißes Lieben  
 Sein Leben knüpfet an Sein Leben.

Seitdem Sie unter Engeln weilt,  
 Hat dieses Land kein Leid erfahren.  
 Sie ist der Schutzgeist, der Ihn heilt  
 Und ihn noch lang uns wird bewahren.



## An Katharina's Töchter, die Prinzessinnen Marie und Sophie von Württemberg.

Mit in Schwarz ausgeschnittenen Blumen.

Die Sage geht, ich kann's euch nicht verbergen,  
Daß man in jenem Haus, dem stillen, kleinen,  
So Ihr geschaut an Weinsbergs Nebenbergen,  
Verstorbner Menschen Schatten sah erscheinen.  
Sey solches Schau'n nun Täuschung oder Wahrheit  
(Wollt nur was Euch das Inn're sagt hier meinen),  
Ward mir doch kürzlich die Erscheinung Klarheit:

Ich saß in einer stillen Mondennacht  
Einsam auf jenen alten Burgruinen,  
Beleuchtet von des Sternenhimmels Pracht,  
Nachdenkend Euch und wie Ihr mir erschienen  
Als Glückliche, um die ein Sel'ges wacht,  
Dem noch viel Selige als Engel dienen. —  
Die Mutter war's, an die ich tief gedacht,  
Da kamen durch die monderhellte Luft  
(Von Menschenschatten wohl hört man's oft sagen)  
Jetzt Blumenschatten, schwarz und ohne Duft,  
Zu mir in Geisterreigen hergeschwebet.  
Ein Westhauch durch die Todtenstille bebet,  
Und schmerzreich, wie entstiegen einer Gruft,

Hör' ich's also in Harjentonen klagen:  
 „Welch' herbe Schickung haben wir erlebt!  
 Den vollen Kränzen, weh! sind wir entfallen,  
 Die man für sie, die Lieblichen, gebunden  
 Im Neckarthale in den holden Stunden,  
 Als sie erschienen Blumenengel Allen.  
 Weh! wir Unseligen sind nicht gekommen  
 An ihre Brust, und nicht in ihre Hände,  
 Die staub'ge Erde hat uns hingenommen;  
 Und sündhaft fluchten wir da unserm Ende.  
 Nun irren wir rastlos, als schwarze Schatten  
 Gehoben in die Lüfte von der Erden,  
 Bis daß auch wir das Ziel, das jene hatten,  
 Die glücklicher als wir, erreichen werden.  
 Hintreibt es uns wohl ohne Duft und Farben,  
 Unsel'ge, hin zu jenen Liebewerthen,  
 An deren Busen unsre Schwestern starben,  
 Und selig drauf erstanden in den Gärten,  
 Wo ihre Mutter wallt, der Lenz nie endet.  
 Dir, der sich nie von jener Sel'gen wendet  
 (Und der Gedanke hat gemacht uns dreister),  
 Erscheinen wir unsel'ge Blumengeister,  
 Und bitten schmerzvoll dich: sey du der Meister,  
 Der uns in ein Gefäß gebannt versendet,  
 Dahin, wohin wir, ach! so sehnlich streben!“

Also ertönt' es, und die Blumen schweben,  
 Die Schatten, farblosdunkles Geisterleben,

Recht Blumengeister, nach mir von den Höhen  
 Zu Thal, daß ich sie banne. — Dem Verlangen  
 Bin ich gefolgt. Möcht' nun für sie erslehen,  
 Ihr Lieblichen! ein freundliches Empfangen,  
 Daß ihr die Armen löset von den Schmerzen,  
 Daß sie nicht starben jüngst an Euren Herzen!  
 Daß sie sind ungesehn von Euch vergangen!  
 Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe.  
 Ihr Lieblichen! o sprecht: „Blickt nicht trübe,  
 Ihr Blumenschatten! seyd uns ja willkommen  
 Mit Lächeln aufgenommen!  
 Oft nach dem Tod erst wird erkannt die Liebe!“

---

## Kaiser Rudolphs Ritt zum Grabe.

Auf der Burg zu Germersheim,  
 Stark am Geist, am Leibe schwach,  
 Sitzt der greise Kaiser Rudolph,  
 Spielend das gewohnte Schach.

Und er spricht: „Ihr guten Meister!  
 Aerzte! sagt mir ohne Zagen:  
 Wann aus dem zerbrochenen Leib  
 Wird der Geist zu Gott getragen?“

Und die Meister sprechen: „Herr,  
 Wohl noch heut erscheint die Stunde.“  
 Freundlich lächelnd spricht der Greis:  
 „Meister! Dank für diese Kunde!“

„Auf nach Speyer! auf nach Speyer!“  
 Ruft er, als das Spiel geendet;  
 „Wo so mancher deutsche Held  
 Liegt begraben, sey's vollendet!“

„Bläst die Hörner! bringt das Roß,  
 Das mich oft zur Schlacht getragen!“  
 Zaudernd stehn die Diener all',  
 Doch er ruft: „Folgt ohne Zagen!“

Und das Schlachtroß wird gebracht.  
 „Nicht zum Kampf, zum ew'gen Frieden,“  
 Spricht er, „trage treuer Freund,  
 Setz den Herrn, den Lebensmüden!“

Weinend steht der Diener Schaar,  
 Als der Greis auf hohem Rosse,  
 Rechts und links ein Kapellan,  
 Zieht, halb Leich', aus seinem Schlosse.

Traurend neigt des Schlosses Lind'  
 Vor ihm ihre Nester nieder,  
 Vögel, die in ihrer Hut,  
 Singen wehmuthsvolle Lieder.

Mancher eilt des Wegs daher,  
 Der gehört die bange Sage,  
 Sieht des Helden sterbend Bild  
 Und bricht aus in laute Klage.

Aber nur von Himmelslust  
 Spricht der Greis mit jenen Zweien,  
 Lächelnd blickt sein Angesicht,  
 Als ritt er zur Lust in Maien.

Von dem hohen Dom zu Speyer  
 Hört man dumpf die Glocken schallen.  
 Ritter, Bürger, zarte Frau'n,  
 Weinend ihm entgegen wallen.

In den hohen Kaisersaal  
Ist er rasch noch eingetreten;  
Sitzend dort auf goldnem Stuhl,  
Hört man für das Volk ihn beten.

„Reichet mir den heil'gen Leib!“  
Spricht er dann mit bleichem Munde,  
Drauf verjüngt sich sein Gesicht,  
Um die mitternächt'ge Stunde.

Da auf einmal wird der Saal  
Hell von überird'schem Lichte,  
Und entschlummert sitzt der Held,  
Himmelsruh' im Angesichte.

Glocken dürfen's nicht verkünden,  
Boten nicht zur Leiche bieten,  
Alle Herzen längs des Rheins  
Fühlen, daß der Held verschieden.

Nach dem Dome strömt das Volk  
Schwarz unzähligen Gewimmels.  
Der empfing des Helden Leib,  
Seinen Geist der Dom des Himmels.

---

## Unerhörtes Gebet.

Wöchte von des Himmels Höh'  
Nur ein Strahl in's Herz mir kommen,  
Daß aus ihm das bange Weh  
Dieser Erde würd' entnommen.

An dem Kreuze sank ich hin  
In des Doms geweihten Hallen,  
Ferne Sonnen sah ich glühn,  
Doch kein Strahl wollt' in mich fallen.

Drum von Domes Glockenflang,  
Vom Gebet in heil'gen Hallen,  
Treibt es mich nun feldentlang,  
Der Natur an's Herz zu fallen.

Nimm mich auf, du stiller Hain!  
Säufelt um mich, Bäche, Bäume!  
Wieget den Verstoß'nen ein,  
Daß er Gottes Frieden träume.

---

## Trost im Gesang.

Dem Wandrer, dem verschwunden  
 So Sonn' als Mondenlicht,  
 Der singt ein Lied in's Dunkel,  
 Und härmt sich länger nicht.  
 Er schreitet muthig weiter  
 Die menschenleere Bahn,  
 Viel lichte Sangesbilder  
 Die ziehen ihm voran.

Nacht ist's auch mir geworden,  
 Die Freunde stehen fern,  
 Von meinem Himmel schwindet  
 Der allerletzte Stern;  
 Doch geh' ich muthig weiter  
 Die menschenleere Bahn,  
 Noch ziehen Sangesbilder  
 Ja mir auch licht voran.

---



## Denkmale.

### 1.

#### Kepler.

Arm, preisgegeben jeglicher Beschwerde,  
 Vom undankbaren Heimatland vertrieben,  
 Sah er empor von dieser kalten Erde,  
 Und lernte recht die warmen Sonnen lieben.  
 Der Erd' entlehntes Licht er gern entbehrte,  
 War ihm die hell're Heimat doch geblieben,  
 Von Sonnengold sein hehres Haupt umflossen,  
 Stand jeder Himmel vor ihm aufgeschlossen.

---

2.

**Frischlin.**

Ihn schlossen sie in starre Felsen ein,  
 Ihn, dem zu eng der Erde weite Lande.  
 Doch er, voll Kraft, zerbrach den Felsenstein,  
 Und ließ sich abwärts am unsichern Bande.  
 Da fanden sie im bleichen Mondenschein  
 Zerschmettert ihn, zerrissen die Gewande.  
 Weh! Muttererde, daß mit linden Armen  
 Du ihn nicht auffingst, schützend, voll Erbarmen.

---

3.

Schubart.

Ihn stießen sie aus frischen Lebensgärten  
 In dunkle, modernde Gewölbe nieder,  
 Mit Ketten seine Hände sie beschwerten:  
 Da stiegen Heil'ge liebend zu ihm nieder,  
 Und wurden fortan Freund' ihm und Gefährten:  
 So sang begeistert er die frommen Lieder.  
 Und als den Kerker sie ihm aufgeschlossen,  
 Schien ihm die Welt von Grau'n und Nacht umflossen.

---

## Der Ring.

Ein fremder Cavalier  
Stieg ab vom schwarzen Roß,  
Trat in den Königsaal,  
Mit andern Herren groß.

Derselbe Cavalier  
Trug einen Edelstein,  
Wie man noch keinen sah,  
Von wundersamem Schein.

Ein Stein von hohem Werth  
In Königs Krone saß,  
Doch schien vor diesem er  
Ein mattgeschliffen Glas.

Der König bot ihm Gold,  
Er bot ihm Leut' und Land,  
Doch lassen wollt' er nicht  
Den edlen Diamant.

Der König deß' erbost,  
Spricht zu dem Hauptmann sein:  
Bringt mir des Mannes Hand  
Sammt seinem Edelstein.

Der Hauptmann reißt das Schwert,  
Haut nach des Mannes Hand,  
Doch statt des Cavaliers  
Der Teufel vor ihm stand.

Blut strömt aus seinem Ring,  
Zur Hölle wächst der Stein,  
Schleußt Burg und König bald  
Sammt allen Dienern ein.

---

## Trinklied für den Bund der Jungen und Alten.

In meines Hauses Grunde  
Sitzt ein geheimer Bund,  
Den ich in trauter Stunde  
Thu' trauten Freunden kund.

Chor.

Der Rath aus aller Munde  
Ist: thu' die Häupter kund!

Ein Jüngling ist's, ein Leben  
Voll von verpönter Glut,  
Ein Alter sitzt daneben,  
Ein noch viel schlimmeres Blut.

Chor.

Wir rathen, sie zu geben  
Zur Stund aus deiner Hut.

Den Jungen hört man toben:  
„Zersprengt der Knechtschaft Joch!“  
Oft wird mir bang hier oben,  
Was der beginnet noch.

Chor.

Wir jagen dir: von Oben  
Man schon den Bündler roch.

Der Greis verbirgt durch Schweigen  
Wohl seines Herzens Grund;  
Doch steht, — ich kann's bezeugen —  
Mit Geistern er im Bund.

Chor.

Dem Lichte muß sich zeigen  
Als bald der tolle Bund!

Ja! eh' sie noch entzünden  
Mit Freiheitsglut die Welt,  
Laßt, Freunde, uns verbünden,  
Und wenn auch Einer fällt!

Chor.

Wohlan! laßt uns verbünden,  
Und wenn auch Einer fällt.

Heraus, ihr zwei zusammen!  
Sie kommen, Freunde! Muth!  
Hört, Bündler! würd' es flammen,  
Wir trinken euer Blut.

Chor.

Zum Kampf! zum Kampf zusammen!  
Wer fällt, der falle gut!

---

## Täuschung.

Ich lag im Schlaf in Träumen,  
In stiller Mitternacht,  
Wohl unter Blüthenbäumen  
In sonnenheller Pracht;

Erwacht, sah ich in Trauer  
Entlaubte Bäume nur,  
Und düst'rer Regenschauer  
Durchbebte die Natur.

Ich lag im Schlaf in Träumen,  
Ein Freund bot mir die Hand,  
Ich reicht' ihm ohne Säumen  
Die meinige zum Pfand;

Erwacht, mußst' ich erblicken,  
Wie mit dem Dolch der Freund  
Stand hinter meinem Rücken;  
Nun weiß ich wie er's meint.

Abschied möcht' ich dir geben,  
Du Welt, mit deinem Licht!  
Hier innen ist mein Leben,  
Da draußen ist es nicht.



Dieß Lied hatt' ich gesungen,  
 Als Einer untreu war,  
 Doch kaum war es verklungen,  
 Da waren's schon ein Paar.

Und sollt' ich jetzt noch singen  
 Von schlechtem Menschendank,  
 Die Feier würd' zerpringen,  
 So lang würd' der Gesang.

## Kein Schwanenlied.

Ein Vogel singt im Sonnenschein,  
Ein anderer im Regen singet,  
Ein dritter schifft verstummt allein,  
Und nur der Tod ein Lied ihm bringet.

Kaum hab' ich je im Sonnenschein,  
Noch seltener in Lust gesungen,  
Doch ist schon oft durch Nacht und Pein  
Ein Lied tief meiner Brust entsprungen.

Und weil im Tod mir Leben blüht,  
Er Freude mir nach Leiden bringet,  
So singt auch einst kein Schwanenlied  
Mein Herz, das nie in Freude singet.

---

## Dem jungen Architekten.

Der Maßstab ruht, es ruht das Eisen  
In deiner Hand, der Pinsel ruht,  
Die du in alter Meister Weisen  
Geführet schon als junges Blut.

Dein warmes Herz hat ausgeschlagen,  
Erloschen sind die Augen dein,  
Und eine kalte Leiche tragen  
Sie fort dich in dem dunklen Schrein.

Doch bist du's nicht — du bist gerettet,  
Sie tragen deine Hülle bloß,  
Der wird im Erdenschooß gebettet,  
Dir doch in deines Gottes Schooß.

Wer an die eitle Welt gebunden  
Stirbt, sündhaft und der Tugend baar,  
O dessen Tod schlägt tiefe Wunden,  
Dem bringet heiße Thränen dar.

Dich aber, der sich nie gekettet,  
An Eitles, das die Erde bot,  
Dich nenn' ich noch einmal gerettet,  
Nenn' frühen Sieg den frühen Tod.

Drum keine Thränen dieser Bahre,  
Sie ist den Engeln Gottes Lust!  
Schlingt Rosen ihm in seine Haare,  
Legt Lilien auf seine Brust!

---

## Wanderung.

Wohlauf und froh gewandert  
In's unbekannte Land!  
Zerrissen, ach! zerrissen  
Ist manches theure Band.

Ihr heimatlichen Kreuze,  
Wo ich oft betend lag,  
Ihr Bäume, ach! ihr Hügel,  
O blickt mir segnend nach

Noch schläft die weite Erde,  
Kein Vogel weckt den Hain,  
Doch bin ich nicht verlassen,  
Doch bin ich nicht allein:

Denn, ach! auf meinem Herzen  
Trag' ich ihr theures Pfand,  
Ich fühl's und Erd' und Himmel  
Sind innig mir verwandt.

## Vogt Finsterlings Bauernideal.

1809.

O möchte mir ein treu Gemälde glücken  
 Vom Bau'r, wie sich derselbe muß gestalten,  
 Um uns, die wir das Richteramt verwalten,  
 Die heil'ge Amtsehr' niemals zu verrücken!  
 Dieß Ideal steht lang mit krummem Rücken  
 Vor uns, den urtheilsprechenden Gewalten;  
 Wir schreiben, sandeln, ziehn die Stirn in Falten,  
 Donnern: Was gibt's?! und es wagt aufzublicken,  
 Fragt weder was noch wie, was wir auch sagen.  
 Wir sagen: „Pactt euch! theu'r sind unsre Stunden!“  
 Dann beugt sich's, geht und stirbt mit dem Gedanken:  
 Es komme bald Bescheid auf seine Klagen.

---

## Lust der Erstarrung.

Winter! Winter! frost'ges Leben!  
Schnee und Erde deckt die Neben,  
Und der Mrost in Fasses Runde  
Schweigt, gibt nimmer Lebenskunde.

Winter! Winter! kalter Schrecken!  
Möcht' mich auch mit Erde decken,  
Daß das Blut in meinem Herzen  
Stände still mit all den Schmerzen!

---

## Graf Eberhard.

Von Württemberg Graf Eberhard,  
Nun alt und laß nach mancher Fahrt,  
Legt hin sein rostig Schwert von Stahl  
Und steigt hinab in's stille Thal.

Dort wo in Tiefen wunderbar  
Die Enzsey schon manch tausend Jahr  
Die Wasser wärmt, den Sieden heilt,  
Der franke Kämpfe friedlich weilt.

Und wie er ruht in Quellen warm,  
Heranstürzt neuer Feinde Schwarm,  
Auflodert hell das grüne Thal;  
Wo bist du rostig Schwert von Stahl? —

Zu mir! zu mir! alt' Kämpfe traut  
Ertönt aus Tiefen süßer Laut;  
Der Graf sinkt in der Quellen Grund,  
Der Feind den Grafen nimmer fund.

Zu Stuttgart sitzt er beim Pokal,  
Zur Seit' sein rostig Schwert von Stahl,  
Der Enzsey trinkt er zu mit Macht,  
Und stürzt verjüngt sich in die Schlacht.



## Der Gärtner auf der Höhe.

Verlaß die kalten Höhen,  
Du armer Gärtnersmann!  
Dein Garten steht voll Moose,  
Nicht Hyacinth', nicht Rose  
In ihm man finden kann.

Im warmen Thale unten  
Sah ich der Gärten viel,  
Die Blumen stehn in Fülle,  
Und ihre bunte Hülle  
Gewährt ein lustig Spiel.

Im Garten auf der Höhe  
Ist schon die Blüthe aus;  
Möcht' ihrer nimmer warten,  
Alter, verlaß den Garten,  
Dein armbestelltes Haus!

Der Gärtner gab nicht Rede  
Dem Wanderer aus dem Thal,  
Blieb still wie träumend stehen,  
Bis daß voll Glut die Höhen  
Im letzten Abendstrahl,

Bis Nacht in enger Tiefe,  
Die Erde rings verschwand,  
Goldwolken sich erhoben,  
Seltsame Bilder woben,  
Ein selig Zauberland.

Dort, Fremder! steht mein Garten;  
Sprach drauf der Gärtnersmann;  
Wo sind die kalten Moose?  
Sieh, Hyacinth' und Rose  
Auf himmelblauem Plan!

Und sieh von Gold erbauet  
Ein herrlich Königshaus,  
Die Sterne drüber stehen,  
Blutroth die Wimpel wehen,  
Dort geh' ich ein und aus.

---

## Frühlingsklage.

Die Sänger frei sich schwingen  
Aus diesem Thrnenthal,  
Fröhlich im Sonnenstrahl  
Ein helles Lied zu singen.  
Ich blick' empor mit Sehnen,  
Befangen schgt das Herz,  
Mein Lied erzeugt der Schmerz,  
Schnell stirbt es hin in Thränen.

Die Sänger ruhn mit Wonne  
Im grngewlbten Baum,  
Sie träumen hellen Traum  
Von Sternen, Mond und Sonne.  
Ich sitz' in enger Zelle,  
Kein Traum löst meinen Harm,  
Ich sitze krank und arm,  
Schmerz macht mir jede Helle.

---

## Der Rosenstrauch.

Bei Winters Frost in Klust und Wald  
Sich Kaiser Karl verloren,  
Die Diener treu, die liegen bald  
Kings um den Herrn erfroren.

Er knieet hin auf kalten Stein,  
Legt ab die güldnen Ketten,  
Legt ab den Purpurmantel sein,  
Und thät demüthig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Rosenkranz  
Der starren Hand entsinket,  
Doch als er sinkt, wie Sonnenglanz  
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sproß,  
Thät über Eichen steigen,  
Ein süßes Dufte sich ergoß  
Aus seinen Blüthen, Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,  
Die Bäume grünend prangen,  
Die Vögel sich mit Singen leicht  
Wohl durch die Lüfte schwangen.

Durch Wald und A luft die Sonne hell  
Mit mildem Glanz geschie nen,  
Die Knappen treu erstehen schnell,  
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut  
Auf der geweihten Stelle,  
Zur Andacht ward gar wohl erbaut  
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,  
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.  
Da innen Chor und Orgel schallt,  
Da drau ßen die Vögel singen.

---

## Spruch im Frühling.

„Sieh! wie in wunderbarer Pracht,  
Die Blüthen übersät,  
Die Welt ein Garten Gottes lacht,  
In dem man selig geht!“

Wahr ist's! Doch sieh, wie diese Pracht  
Unendlich wird erhöht,  
Daß man aus ihm, trotz seiner Pracht,  
Gar freudig wieder geht.

---

## Der Kranke und die Stimme.

### Der Kranke.

In schwerer Krankheit lieg' ich Armer,  
Und keine Seele leidet mit!  
War schon, o göttlicher Erbarmer!  
Ein Wesen, das die Qualen litt?

Wie lieg' ich doch in Nacht verlassen!  
Wie mich das harte Lager brennt!  
O könnt' ich Eines Hand nur fassen,  
Der einen Trost für mich noch kennt!

### Die Stimme.

Groß ist dein Schmerz, doch weiß ich Einen,  
Der mehr gelitten hat als du;  
Da schliefen auch um ihn die Seinen,  
Ihn aber floh des Schlafes Ruh.

Ein blut'ger Schweiß entquoll der Hülle,  
Als er im Garten lag im Flehn:  
„Ist, Vater! es dein heil'ger Wille,  
Laß diesen Kelch vorübergehn!“

**Der Kranke.**

Ach! mir im Haupte tobt unfäglich  
Ein Schmerz durch Nerven und Gebein!  
Und ist er einen Tag erträglich,  
Am andern steigt nur die Pein.

**Die Stimme.**

Groß ist dein Schmerz! schmerzreicher stachen  
Doch Jenen Dornen einst in's Haupt;  
Er trug's, trug es, als selbst mit Lachen  
Sie ihn geschlagen und beraubt.

**Der Kranke.**

O könnt' ich doch mit Namen nennen  
Die Qual, die meine Brust durchzückt!  
Qualvoll mag seyn der Hölle Brennen,  
Qualvoller ist was hier mich drückt!

**Die Stimme.**

Qualvoll mag's seyn; doch tiefer brannte  
Ein harter Speer den in die Brust,  
Und Er, Er war der Gottgesandte,  
Und du bist Mensch voll sünd'ger Lust!

**Der Kranke.**

Es bohrt ein Schmerz durch meine Glieder,  
Es lähmet sie ein eisern Band,  
Und ach! die schreckenvollste Hyder  
Ist meines Durstes heißer Brand!



**Die Stimme.**

Groß ist dein Schmerz, in Füßen, Armen,  
Doch größer wohl war Jenes Pein,  
Als sie ihm Nägel ohn' Erbarmen  
Wild schlugen in die Glieder ein.

Groß ist dein Durst; doch stillt die Quelle  
Krystall'nen Wassers dir den Brand;  
Doch Seinem Durste bot die Hölle  
Die Galle mit verruchter Hand.

**Der Kranke.**

Ha! quälender, denn Dürsten, Brennen,  
Denn Gallentrank, der Menschen Spott,  
Das ist im Innern mein Erkennen,  
Daß ich verlassen bin von Gott.

**Die Stimme.**

Auch Jener litt vor seinem Ende  
Den Geistes Schmerz, der dich zerreißt,  
Doch sprach er bald: „In deine Hände  
Befehl' ich, Vater! meinen Geist!“

**Der Kranke.**

Ha! innres Wort! hast überwunden!  
Wie wird auf einmal leicht mein Herz!  
Und was ich trag', sind andre Wunden,  
Und was ich fühl', ist anderer Schmerz!

## Todtenopfer.

### 1.

Freich aufgeblühet stand die Heimat wieder,  
 Verjöhnt dich lieben Flüchtling zu empfangen,  
 Aus dunklem Grün mondhelle Blüthen drangen,  
 Den Vögeln wuchs ein farbig neu Gefieder;

Aus dunklen Wäldern tönten ihre Lieder,  
 Im Thal, auf Bergen Hirt und Hirtin sangen;  
 Es war, als senkt' in aller Farben Prangen  
 Der reiche Himmel sich zur Erde nieder.

Und Arme waren ausgereicht in Freude,  
 Und Herzen schlugen sehnend dir entgegen,  
 Vom rauhen Norden solltest du erwarmen.

Da nahm dich uns der Tod mit blasser Meide.  
 Nun wisse nur, du reicher Frühlingssegen!  
 Nichts frommst du mehr mit deinem Schmuck uns  
 Armen.

---

## 2.

Du theurer Bruder! der durch's steilste Leben  
Kraftvoll, ein Wanderer ohne Stab, gegangen!  
O könnt' auch ich die Herberg' bald erlangen,  
Die dir der Tod, der letzte Wirth gegeben!

Nach hellem Trunk von heimathlichen Neben  
Trugst du im fernen Norden heiß Verlangen;  
In dieser Herberg' hast du ihn empfangen,  
Der Heimat Geister liebend dich umschweben.

Und nach dem Weg voll Unruh' und Beschwerde  
Wie ruhen süß nun deine müden Glieder!  
Wie ist dir's wohl im heimatlichen Bette!

Noch tobet wüster Streit hier auf der Erde,  
Still blickt der Mond auf deinen Hügel nieder,  
Und Rosen sprossen friedsam an der Stätte.

---

## 3.

Du strebtest oft, ein herzlich Kind, mit Thränen  
Zurück zur süßen Heimat, zu den Lieben,  
Die fern in Kampf und Sturm dich mußten wähen,  
Indessen sie im sichern Port geblieben.

Du treues Herz! nun ist erfüllt dein Sehnen,  
Mein Auge soll fortan sich nimmer trüben;  
Hast deine Heimat nun, bist nun bei jenen,  
An die du weinend Gruß und Kuß geschrieben.

Im Morgenroth seh' ich verklärt dich wallen,  
Wo Sterne durch den Dom des Himmels ziehen;  
Du gehst mit mir durch stille Au'n und Haine,

Oft hör' ich deine liebe Stimme schallen,  
Fühl' deinen Kuß auf meinen Lippen glühen,  
Seh' dich mitleidig lächeln, wenn ich weine.

---

## An einen Dichterfreund.

Trage still die trüben Loos'e  
In der wunden Dichterbrust!  
Denke: daß das Hehre, Große  
Mehr der Schmerz ist, denn die Lust.

Nur der Druck expreßt der Traube  
Gluterfülltes, geist'ges Blut,  
Nur dem Kreuz entsproßt der Glaube,  
Nur dem Streit des Friedens Gut.

Regen nur erzeugt den Schimmer,  
In dem Iris Bogen glüht,  
Und dem Born der Thränen immer  
Gern entquillt ein echtes Lied.

Auf der Erde nur sind Dichter,  
Da wo Schmerz zerreißt die Brust!  
In dem Himmel ist kein Dichter,  
Wenn im Himmel nur ist Lust.

## Abschied.

Geh' ich einsam durch die schwarzen Gassen,  
Schweigt die Stadt als wär' sie unbewohnt,  
Aus der Ferne rauschen nur die Wasser,  
Und am Himmel zieht der bleiche Mond.

Bleib' ich lang vor jenem Hause stehen,  
Drin das liebe, liebe Liebchen wohnt,  
Weiß nicht, daß sein Treuer ferne ziehet,  
Stumm und harmvoll, wie der bleiche Mond.

Breit' ich lange sehrend meine Arme  
Nach dem lieben, lieben Liebchen aus,  
Und nun sprech' ich: Lebet wohl, ihr Gassen!  
Lebe wohl, du stilles, stilles Haus!

Und du Kämmerlein im Haus dort oben,  
Nach dem oft das warme Herze schwoll,  
Und du Fensterlein, draus Liebchen schaute,  
Und du Thüre, draus sie ging, leb' wohl!

Geh' ich bang nun nach den alten Mauern,  
Schauend rückwärts oft mit nassem Blick,  
Schließt der Wächter hinter mir die Thore,  
Weiß nicht, daß mein Herze noch zurück.

## Trinklied zum neuen Weine.

Laßt uns heut mit Geistern ringen;  
Blickt der Alte noch so klar,  
Bringet jetzt den Neuen dar,  
Der dem Kerker will entspringen!

Hört sein unterirdisch Beben!  
Aus der Nacht will er hinaus,  
Mächtig dringt sein Geist durch's Haus,  
Daß wir stehn von ihm umgeben.

Horch! der weiß von Jugendwonne  
Noch zu singen euch ein Lied:  
Wie er hat in Dufte geblüht,  
Wie ihn hat durchglüht die Sonne:

Wie von hohen Bergen nieder  
Frei er sah die Welt entlang,  
Unter ihm der Flußgott sang,  
Um ihn tönten Vogellieder;

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde  
Mählig seine Traube schwoll,  
Bis sie war des Saftes voll,  
Der von Geistern nun gibt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande  
Den Pokal mit seiner Blut!  
Stoßet an! Dem Jugendblut  
Heil im weiten deutschen Lande!

Ach! es liegt erstarret, veraltet,  
Mancher Völker großes Herz,  
Jugendwärme, Lust und Scherz  
Sind in ihrer Brust erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben  
Strömen euch in's Herz hinein.  
Trinkt in Lust den neuen Wein,  
Den der neue Stern gegeben!

---



## Der schönste Anblick.

Schön ist's, wenn zwei Sterne  
Nah sich stehn am Firmament,  
Schön, wenn zweier Rosen  
Röthe ineinander brennt.

Doch in Wahrheit! immer  
Ist's am schönsten anzusehn:  
Wie zwei, so sich lieben,  
Selig bei einander stehn.

---

## Morgenfrische.

Wann in Höhen licht und stille  
 Wonnic sich der Vogel wieget,  
 Auch der Mensch aus schwerer Hülle  
 Auf in's Gold des Morgens flieget.

Nimmer schleicht durch's Herz die Welle  
 Seines Blutes kalt und trübe,  
 So ein heil'ger Himmel helle  
 Wärmt es mit dem Strahl der Liebe.

Und sein Auge, trüb vom Leide,  
 Hellt mit Thränen stiller Wonne,  
 Wie der Thau die Blüth' der Heide,  
 Eines frischen Morgens Sonne.

---

## Bank mit dem Herzen.

Dem Grafen Alexander von Württemberg.

Als jüngst ich ohne Schlummer  
In Nächten einsam lag,  
Fühlend des Herzens Kummer  
An Herzens bangem Schlag,

E sprach ich: mein Herz! geanket  
Hab' ich mit dir schon oft:  
Daß du im Leib gewanket,  
Von Freunden nichts gehofft,

Daß du zu Blumen, Bäumen  
Dich wandt'st von Menschen ab,  
Von Todten nur zu träumen,  
Aufsuchtest Sarg und Grab.

Herz! schlägt denn nicht entgegen  
Ein Herz dir stark und warm,  
Ein Herz, in das du legen  
Dich darfst in Lust und Harm?

Ein Herz, das, wenn dich fassen  
Untreu' und Wankelmuth,  
Dich doch nicht könnte lassen,  
Dir da noch Liebes thut? —

Drum Herz! laß doch dein Grämen!  
 Heb' dich aus Schmerz und Nacht! —  
 Ich sprach's — das Herz mit Schämen  
 Aus seinem Traum erwacht;

Und Dir, — mein Alexander!  
 Schlägt es voll Freude zu! —  
 O! Treuester! oft Verkannter!  
 Wer hat ein Herz wie Du?

---

## Gott Dank!

In meinem Garten da stehet ein Baum,  
Trägt Aepfel soviel, daß man's glaubet kaum.  
Wie herzlich mich diese erfreuen!  
Gott schenke der Menge Gedeihen!

Da wehet ein kalter, ein böser Wind,  
Von dem Baume fallen die Aepfel geschwind,  
Nur ein einziger bleibet von allen.  
Gott Dank! — hätt' ja auch können fallen.

---

## Dauernder Eindruck.

Bald mir schwand, als du gegangen,  
Aus dem Sinn dein Angesicht;  
Ob du bleich, ob roth von Wangen,  
Wie dein Wuchs? ich weiß es nicht.

Aber auf dem Grund, dem trüben,  
Ist mir einzig wunderklar  
Gutes Kind! von dir geblieben  
Ein gar liebes Augenpaar.

Wandrer, der im Abendscheine  
Still hinpilgert durch die Flur,  
Dem erscheint in Au' und Haine  
Hell das Bildniß der Natur:

Aber zieht die Sonne ferne,  
Wird es um ihn Nacht zur Stund,  
Schaut er nichts mehr als die Sterne  
Leuchten auf dem schwarzen Grund.

---

## Im Grase.

Wie sich's so wohl im Grase liegt  
Bei Kraut und Blumendüften,  
Wenn über uns ein Vogel fliegt  
In goldnen Himmelslüften.

Da kann man wahrlich denken nicht,  
Daß man bald liegen werde  
Tief unten ohne Sang und Licht  
Bei Wurzeln in der Erde.

Man denkt nur an des Himmels Schein  
Und an den Vogel drinnen,  
Denkt: Gott wird wohl so gnädig seyn,  
Daß wir das auch gewinnen.

---

## An die Seherin von Prevorst.

1829.

Noch liegst du, aber laß mich dein Schicksal nicht beklagen,  
Das Auge Gottes seh' ich durch deine Nächte tagen,  
Denn als die Welt da draußen zerronnen dir in Nacht,  
Hat sich dir jene Helle im Innern angefaßt;

Da ward dir offenbaret in lichtgewob'nen Kreisen  
Des Innern geist'ges Weben, was Geist und Seele heißen,  
Wie sie sich trennen, suchen, vereinigen im Tod,  
Das Auge bricht, doch innen aufsteigt ein Morgenroth;

Wie eine Gnadensonne dem innern Auge scheint,  
Hat sich das äußre Auge in Sehnsucht trüb geweint;  
Die helle Friedenstaube ob Thränenfluten schwebt,  
Das Böse sinkt als Schwere, das Gute licht sich hebt.

So konntest du ertragen der langen Krankheit Pein,  
Den wilden Sturm da draußen im innern Sonnenschein,  
Der Menschen harte Reden, die dich erkannten nie,  
Bei sanften Flötentönen der innern Harmonie.

Und sollst du nicht genesen, bis daß dein Auge bricht,  
Bleib' ihm das Licht, das leuchtend von geist'gen Sonnen  
spricht,

Der Faden deiner Hülle, der seidne, lei' zerreißt,  
Und du hast nicht zu sterben, weil du schon jetzt ein Geis



## Nach der Seherin Tod.

Leb wohl! was ich dir hab' zu danken,  
Trag' ich im Herzen immerdar.  
Es schaut mein Inn'res ohne Wanken  
In geist'ge Tiefen, wunderklar.

Wo du auch weilst, im Licht, im Schatten,  
Ein Geist bei Geistern weilest du;  
O sende, will mein Glaub' ermatten,  
Mir liebend einen Führer zu.

Und lebst du bald in höh'rem Bunde  
Mit sel'gen Geistern, leicht und licht,  
Erschein' in meiner Todesstunde,  
Mir helfend, wenn mein Auge bricht.

Bald deinem stillen Grab entsteige  
Die Blume, der du oft vertraut,  
Des Mittlers Leiden stummer Zeuge,  
Das heilige Johanniskraut.

Ja, wo ich diese Blum' erschaue,  
Blut innen, außen goldner Schein,  
In Waldes Nacht, auf lichter Aue,  
Werd' ich auch denken deiner Pein.

Leb wohl! was auch die Menschen sagen,  
Mich rühret nicht die Erde an;  
Gar leicht kann ihre Schwere tragen,  
Wer leicht ihr Nichts erfassen kann.

---

### Der Seherin Erscheinen.

Dort droben im Gebirge, wo rauh der Nordwind weht,  
Von reinem Schnee bedeckt, ihr stiller Hügel steht.  
In üpp'ger Kräuterfülle, bei warmem Sonnenschein  
Da legten sie die Hülle, die leichte, leicht hinein.  
Da sang ich ihrem Sterben ein Lied aus tiefer Brust,  
Da gab ich, ach! ihr Leben — weh! in des Marktes Wust!  
Die Nachtigallen schweigen, die Lerche schläft im Thal,  
Die Blumen sind erstorben, kalt blickt der Sonne Strahl.  
Und jetzt auf ihrem Hügel stellt mancher Rab' sich ein,  
Erhebt aus frost'ger Kehle auf ihm ein heiser Schrei'n.  
Doch sieh! was schwebt dort nieder licht durch die  
düst're Nacht?

Du biſt's! hat dich das Krächzen der Raben hergebracht?  
„O Freund! der Menſchen Wähnen, das ſtöret nicht mein  
Licht;

Dein Zürnen und dein Grämen, das läßt mich ruhen nicht.  
Ist nicht in dich gedrungen, was ich halb sterbend sprach  
An die, die mir im Leben zufügten Kreuz und Schmach?  
„Wie soll ich euch denn nennen, ihr, die ihr mich betrübt,  
Ich nenn' auch euch nur Freunde; ihr habt mich nur geliebt.“  
Betrübt mußt du auch werden, damit du wirst geliebt;  
Wer hier nicht hat geduldet, der wird dort nicht geliebt.  
„Ist sagt' ich's ja hienieden, dein Glaube ist noch klein,  
es oft im Buch der Bücher und laß die Menschen seyn!“

# An \* \* \*

Bei Uebersendung der Geschichte der Seherin von Brevorst.

Ein Buch, verworfen von des Markts Gewimmel,  
Weil's jenen, die hier niedre Lust entzündet,  
Erstirbt die Hülle, keinen Sternenhimmel,  
Nein! lange Nacht zu tiefer Neu' verkündet;

Ein Buch, drinn eines schwachen Weibes Reden  
Der Starcken Witz und weltverständ'ges Wesen,  
Das Babel so sie bauen, drohn zu tödten  
Und daher auch ihr Zorn, als sie's gelesen.

Das wag' ich dir an's warme Herz zu legen,  
Dir, dem schon längst der äußre Schein verschwunden,  
Dir, der du hast im Innersten dagegen  
Ein Morgenroth, das nie erlöschet, gefunden.

O nimm es in dein inn'res geist'ges Leben  
Mit all den Schmerzen, Thränen, die 's geboren,  
Die nicht versteht die Welt in ihrem Streben,  
Die du verstehst, wie mir mein Geist geschworen! —

## Das Silberhaus am Tegernsee.

O du im weißen Zauberhaus  
Am grünen Tegernsee,  
Du bist, ich sag' es frei heraus,  
All dieser Wunder Fee.

Wie eine Perle weiß und rein  
Aufsteht im grünen Meer,  
So blickt dein Haus im Silberschein  
Aus grünen Matten her.

Sehnsüchtig blickt der See empor  
Zu ihm in stiller Nacht,  
Wenn es in seinem Silberflor  
Im Mondschein niederlacht.

Das Schwellen seiner Wellenbrust  
Thut seine Liebe kund,  
Ich weiß wohl wen er sucht voll Lust,  
Dich Fee, in seinem Grund.

Und wie er blickt zu dir empor,  
Wächst auch zu ihm dein Sinn,  
Ein Tuch von himmelblauem Flor  
Trägt durch die Luft dich hin.

Da unten im kry stall'nen Haus,  
Im Wohlthun ganz beglückt,  
Macht er mit dir die Wunder aus,  
Die rings er aufwärts schickt.

Er macht mit dir den heitern Tag,  
Der Berge Farbenpracht,  
Der Vögel und der Wellen Schlag,  
Den Mondschein durch die Nacht.

Der Matten liches, fast'ges Grün,  
Der Wälder Nachtgewand,  
Der stillen Hütten friedlich Blüh'n  
Auf Bergen und am Strand,

Den Gottesfrieden in der Brust  
Des Wandrers, der hier weilt,  
Daß er, vertieft in all die Lust,  
Nicht mehr zur Heimat eilt.

Dieß alles denkt und macht mit dir  
Der gute Seegeist aus,  
Dann schwebst du wieder fort von hier  
Gen Berg in's Silberhaus.

Wer dort dich sieht im blauen Kleid,  
Wer höret den Gesang,  
Der oft schon durch die Einsamkeit  
Hinab zu lauschen drang,

Der ahnet, — spricht er auch nicht aus,  
Daß eine Fee du bist, —  
Doch daß in diesem Silberhaus  
Der Geist der Liebe ist.

---

## Der Dulderin.

Du legtest einst in deines Herzens Schrein,  
 (Indessen Dornen dir das Haupt umschlangen,  
 Die du vom Engel deiner Wieg' empfangen,)  
 Kleinodien gar viele still hinein.  
 Du mochtest sie den Menschen niemals nennen,  
 Sie hätten sie ja doch nicht fassen können;  
 Sie heißen: Lieben, Glauben, Stillesehn.  
 Doch Gott, als er dich rief zur Sternenreise,  
 Nahm die Kleinodien und legte leise  
 Sie in die Dornen deines Kranzes ein.  
 Aufschweben sah ich dich im Morgenroth,  
 Erkannte dich an deinem Dornenkranze  
 Und wurde irre nicht, daß er an Glanze  
 Den Glanz des jungen Morgens überbot.

---



## Die Antwort.

Warum du nur Klagetöne?  
 Warum du nur ew'gen Schmerz?  
 Stimmt Natur mit ihrer Schöne  
 Dich nicht einmal um zu Scherz?

Kommen Wolken hergezogen,  
 Liegt die Erde kalt und grau,  
 Bald ein lust'ger Regenbogen  
 Schimmert über Wald und Au.

Muß der Baum dem Frost sich beugen,  
 Steht er ohne Farb' und Duft,  
 Bald mit tausend Blüthenzweigen  
 Spielt er üppig in der Luft.

Warum du nur ewig Schmerzen?  
 Du nur ewig bangen Traum? —  
 Läg' ich an dem Mutterherzen  
 Der Natur wie Erd' und Baum,

Säng' ich lust'ge, farb'ge Lieder,  
 Spielt' ich wie ein herzlich Kind,  
 Setz' ich, bis ich wieder  
 Die verlorne Mutter find'.

## Morgenroth.

Morgenroth, das herrlich rings den Himmel hellt,  
 Ach! du bist mir Bote, daß heut' Regen fällt!  
 Oft bringt, was entzückt, Thränen mir und Noth. —  
 Tausend Menschenfreuden sind ein Morgenroth.

---

## Ehmals.

Wohl hab' ich manches Lied erdacht  
In Waldes Dämmerungen,  
Die Vögel haben's mitgemacht,  
Der Bach hat drein geklungen,  
Den langen Weg, die sel'ge Bahn  
Ging ich ein sel'ger Wandersmann.

Nun aber es mir nicht mehr glückt,  
Noch Bach und Vögel singen,  
Ich gehe trauernd und gebückt,  
Träum' von verlorenen Dingen,  
Den langen Weg, die sel'ge Bahn  
Sieht man mir im Gesichte an.

O armer Sohn der Arznei!  
Bist selbst erkrankt im Herzen,  
Kennst der Heilkräuter mancherlei,  
Such' eins für eigne Schmerzen!  
Welt, daß ich's finde, laß mich los!  
Nicht heilt nur meines Grabes Moos.

---

## Herr von der Haide.

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!  
 Was soll dieß weiße Kleid?  
 „Wohl auf der Höh', weh! auf steiler Höh'  
 Steht mir ein Rad bereit!“

Sagt an, Herr von der Haide, sagt!  
 Wo ist denn euer Weib?  
 „Wohl auf der See, weh! auf weiter See,  
 Schifft sie zum Zeitvertreib.“

Man führt ihn unter Sang und Klang  
 Zu Bremen zum Thor hinaus,  
 Zwei Raben fliegen hinterher,  
 Zwei andre fliegen voraus.

„Hört an! o hört an, ihr Vögel schwarz,  
 Da in der blauen Höh'!  
 Seyd ihr von meinem Fleische satt,  
 Erzählt's der Frau zur See!“ —

Leis' streicht das Schiff durch die grüne See,  
 Der Mond durch den Himmel blau,  
 Stolz blickt vom Verdeck mit ihrem Galan  
 Herrn von der Haidens Frau.

„Seht an! seht an! die Vögel schwarz  
Da in der blauen Höh’;  
Sie sinken auf Mast und Segelstang’,  
Halt, Schiffer! mir wird so weh!“

Hurrah! huhu! ihr schwarzen Gäst’  
Auf Mast und Segelstang’!  
Sie blicken ruhig, sie sitzen fest.  
„Halt, Schiffer! mir wird so bang!“

Der erste läßt fallen ein Auge schwarz,  
Der zweit’ ein Fingerlein,  
Der dritte läßt fallen eine Locke Haar,  
Der vierte läßt fallen ein Bein.

Leis’ streift das Schiff durch die grüne See,  
Der Mond durch den Himmel blau —  
Todt liegt im Arme des Galans  
Herrn von der Haidens Frau.

---

## Tübinger Burschenlied.

O Tübingen! du theure Stadt!  
 Bin deiner Weisheit voll und satt!  
 Ade! ihr alten Mauern!  
 Aus ist es mit dem Trauern!

Und aus wohl mit dem blanken Geld,  
 Doch in der weiten, freien Welt  
 Lebt stets der Bursche munter.  
 Suche! in's Thal hinunter!

Der Neckar rauscht, die Sonn' nicht steht,  
 Der Wind von Wolf' zu Wolke weht  
 Und Storch und Reiher fliegen,  
 Suche! in langen Zügen.

O Erde! wie bist neu du mir!  
 O Herz! wie regt es sich in dir  
 Mit Sauchzen und mit Singen,  
 Daß möcht' die Brust zerspringen.

Fahr' aus, du Staub, der in mich kam,  
 Schulweisheit und du Blicherkram,  
 In alle Winde fliehe,  
 Daß die Natur einziehe!

Herz! öffne dich nur weit, nur weit,  
 Sieh', all die grüne Herrlichkeit  
 Muß in dir Raum jetzt finden.  
 Ade! ihr Herrn dahinten.

---

## Der Kranke an den Arzt.

Arzt! o laß' dein schmerzlich Heilen!  
 Weh zerreißt dein eig'nes Herz,  
 Und doch kannst du tröstend eilen  
 Täglich, ach! zu neuem Schmerz.

Sieh! für all die tausend Wunden  
 Wächst dir doch kein heilend Kraut,  
 Hast du eines auch gefunden,  
 Stillt's kaum einen Seufzerlaut.

Laß, o laß mich doch hinüber!  
 Sieh! schon war ich frei der Qual,  
 Und ein Vogel flog im Fieber  
 Hoch ich über's Jammerthal.

Voller Hellheit sah ich prangen,  
 Ach! ein Land so lieb und warm,  
 Fühlte schon mich lind umfassen  
 Von vielhel'ger Freunde Arm.

Und dein Trank hat mich erwecket,  
 Daß die frostige Gestalt,  
 Dieser Leib mich wieder schrecket,  
 Dieses Leben bang und kalt.



Armer Arzt! Kein Trank, kein Bette  
Wärmet den Erwachten nun!

Ach! er liegt an kalter Stätte,  
Statt bei Blumen warm zu ruhn!

Denn, als so er schlief im düstern  
Stillen Sarg, dem sichern Port,  
Hört' er aus der Tiefe flüstern  
Geister, dieses ernste Wort

Ein Krant nur heilt Menschentwunden,  
Menschentwunden klein und groß,  
Ein Tuch nur hält sie verbunden —  
Leichentuch und Grabesmoos.

---

## Spindelmann's Recension eines Buchs.

'S ist kein ganz schlechtes Lesen drum,  
 'S ist aber noch nicht aufgeschnitten,  
 Wenn man die Nase reibt drauf 'rum,  
 So riecht's nach was — ich mein', nach Quitten.

---

## Spindelmann's Recension der Gegend.

Näher muß ich jetzt betrachten  
Diese Gegend durch das Glas,  
Sie ist nicht ganz zu verachten,  
Nur die Fern ist allzublaß.

Jene Burg auf steiler Höhe  
Nenn' ich abgeschmackt und dumm,  
Meinem Auge thut sie wehe,  
Wie der Fluß, der gänzlich krumm.

Jene Mühl' in wüsten Klüften  
Gibt mir gar zu rohen Schall,  
Aber ein gesundes Düsten  
Weht aus ihrem Felsstall.

Daß hier Schlüsselblumen stehen,  
Hätt' ich das nur eh' gewußt!  
Muß sie schnell zu pflücken gehen,  
Denn sie dienen meiner Brust.

Kräuter, die zwar farbig blühen,  
Doch zu Thee nicht dienlich sind,  
Doch nicht brauchbar sind zu Brühen,  
Ueberlass' ich gern dem Wind.

## Gefangenschaft.

Endlos blauer Himmel, senkstest du in mich nur einen  
Strahl!

Doch es bleibt mein Herz verschlossen, ach! von Schlöffern  
ohne Zahl!

Und in dieses Herz versenket bin ich wie in einen  
Schacht,

Fühle nur ein schmerzlich Pochen, hör' es in der  
stillen Nacht.

Immer stärker tönt der Hammer, bis die Wand des  
Schachtes bricht,

Dann willkommen, blauer Himmel! der mir ward  
hier innen nicht!

---

## Auf die Anwesenheit

des Herzogs von Braunschweig in Braunschweig

im Jahre 1809.

Könnst' ich, dem Adler gleich, in's Firmament mich  
 schwingen,  
 Fröhlich und frei, ein Gott, in's blaue Weltall singen,  
 Trät' ich, bespritzt mit Blut, ein Mann, aus Kampf  
 und Schlacht,  
 Dann wird', o Welfe! Dir ein würdig Lob gebracht;  
 So aber bin ich nur ein weinend Kind gleich allen,  
 So Schwert als Harfe würd' der schwachen Hand  
 entfallen;  
 Doch denk' ich Dein und Dein! walt' auf dieß träge  
 Blut  
 Und sieh! dem Kinde wächst noch alter deutscher Muth;  
 Dann sieht es Dich, o Held! in Deiner Väter Hallen  
 Flüchtling, verbannt und arm, in stiller Trauer wallen,  
 Doch eh' zu neuem Kampf Dich wilder Donner ruft,  
 Steigst Du, ein treuer Sohn, in ihre stille Gruft.

Ein seltsam Schweigen hat da rings erfüllt die Mauern,  
 Man sah nicht Deutschland, doch man sah die Steine  
 trauern,

Da sankst Du weinend hin, ein Strahl durchflog den  
Chor,

Und aus dem Sarge stieg Heinrich der Leu empor.

Und all' die Helden rings in heil'gen Sarkophagen,  
Männer, so Leid und Tod um Deutschland einst getragen,  
Die heben ernst und stumm sich aus den Särgen wach,  
Vor allen aber so Heinrich der Löwe sprach:

„Getrost, vieltreuer Sohn! Bald heilen all' die Wunden!  
Hier blick' hinab, und sieh Germania treuverbunden;  
Des Fremden Lorbeer liegt, von Blut besleckt, entlaubt:  
Doch segenreich umstrahlt ein Stern des Enkels Haupt.

Du aber, zeuch, mein Sohn, harr' still der theuren  
Stunde,

Und bring' den Brüdern Dein da oben diese Kunde.“ —  
So sprach der Löwe, sprach's, und in die Särge all'  
Die Helden sanken rings mit wunderjamem Schall.

Da stiegst Du empor, die Faust gestärkt zum Streite,  
Blitz, Donner, Feindesruf durchdrang die Luft die Weite:  
Du aber schlugst den Feind mit wenig Treuen Dein,  
Und legtest ruhend nun Dein Haupt auf einen Stein.\*

\* Es ist bekannt, daß der Fürst, nachdem er seine Verfolger in  
siegreichen Treffen geschlagen, eine Nacht bivouacirend auf dem Wall  
seiner Hauptstadt zubrachte. Das Haupt hatte er auf einen Stein  
gelegt.

## König Georg von England im Jahr 1813.

Tief ergraut stieg Englands König  
Von der Väter hohem Thron,  
Legte Scepter, goldne Krone  
In die Hand dem edlen Sohn.

Bald ihm Licht und Rede schwanden,  
Einsam stand er in der Nacht,  
Also von der Welt geschieden  
Hat er Jahre zugebracht.

Plötzlich glänzt des Greisen Auge  
Einmal noch im alten Licht,  
Wie die halb versunk'ne Sonne  
Einmal noch aus Wolken bricht.

Auch die Rede kam ihm wieder,  
Klang ein voller Harfenton,  
Treue Diener horchten staunend,  
Rufen den geliebten Sohn.

„Heil!“ so sprach der Sohn in Freude,  
„Heil der himmlisch hohen Macht,  
Die dich aus des Innern Nachten  
Einmal noch zurückgebracht!“

„Weil' bis ich dein altes Leben  
Dir mit Wein und Frühlingsdust,  
Und mit süßer, hehrer Kunde  
Angefrischt in Kindeslust.

Seit zur Ruhe dir vom Himmel  
Schlummer auf die Sinne sank,  
Eisenband mit wildem Donner  
Vom bedrückten Erdball sprang.

Nordlands Männer schwangen rächend  
Eisen in der starken Hand,  
Stürme brausten, Flammen tobten,  
Zündeten im deutschen Land.

Unter ihren alten Eichen,  
Wo sie banger Traum umfing,  
Sprangen auf die deutschen Männer,  
Sprengten fest der Kette Ring.“

Drauf des Alten Auge glänzte  
Mit des Nordsterns vollem Schein,  
Den Pokal ergreift er eilend,  
Trinkt in Lust viel goldnen Wein.

Und er ruft in hoher Wonne,  
Haltend zitternd den Pokal:  
„Nordstern! aller Sonnen Sonne!  
Leben trink' ich deinem Strahl!



Leben euch, ihr alten Eichen,  
Im urfesten, deutschen Land!  
Männern, euch, in ihrem Schatten,  
Schwert in der gestählten Hand!

Braus, o Meer, in Harfentönen,  
Singe hohen Festgesang,  
Daß der Hölle Macht zerschlagen,  
Daß des Erdballs Kette sprang!

Was die Zeit in ihrem Laufe  
Endlich euch zur Welt gebracht,  
Wandelte als volle Sonne  
Längst durch meine stille Nacht." —

Also sprach der Greis entzückt,  
Aber kehrte drauf zur Stund'  
Wieder in des Innern Mächte,  
Nimmer spricht fortan sein Mund.

Doch sein Auge blicket immer  
Als ein himmlisch milder Stern;  
Treue Diener stehen wartend  
Um den alten, edlen Herrn.

## Sommerabend auf Kloster Lorch,

der Grabstätte des Hohenstaufischen Herzog- und  
Kaiserhauses.

1815.

Nach mildem Abendregen  
Die Lüfte kühlend wehn;  
Des Landes reicher Segen  
Dampft auf zu blauen Höh'n.  
Duft kommt herangezogen  
Von Blumen, Kräutern grün,  
Die unter goldnen Wogen  
Des Aehrenfelds erblüh'n.

Es rauschen durch die Stille  
Die Aehren, voll und schwer,  
Der Wald in üpp'ger Fülle  
Steht schwarz, ein nächtlich Meer.  
Und über ihm sich breitet  
Ein stolzer Felsenfranz,  
Das ist die Alp, gekleidet  
In blauen Himmelsglanz.

Und all' die Berg' und Auen,  
Bebaut mit fleiß'ger Hand,

Dieß Land, so schön zu schauen,  
Ist deutsches Vaterland!  
Gefüßt, von Himmelsbläue,  
Steht es, des Himmels Braut.  
Schützt, Brüder, sie mit Treue!  
Gott hat sie euch vertraut!

Schlaft süß, die ihr den Degen  
Für diese Braut geführt,  
Die auf des Sieges Wegen  
Jüngst sel'ger Tod berührt!  
Auch hier aus alten Zeiten  
Schläft manches Heldenbild,  
Das einst in blut'gen Streiten  
War deutschem Land ein Schild.

Noch ragt der Fels vor allen,  
Drauf einst der Helden Haus:  
Ist auch ihr Leib zerfallen,  
Die Treu hält ewig aus.  
Drum stieg in Kampfes Tagen  
Hier aus der Grüste Nacht  
Manch' alter Held, zu tragen  
Das Siegespanier der Schlacht.

Mit solchem treu verbunden,  
Da kämpften Männer gut,  
Da sprang aus sel'gen Wunden  
Ein Heilquell, deutsches Blut.

Laßt deutschen Muth nicht sinken,  
So lang noch Alpen stehn,  
Euch Helldengeister winken  
Von ihren blauen Höh'n!

Hängt fest, wie Waldes-Eichen,  
Am heil'gen deutschen Land!  
Wollt ritterlich euch reichen  
Zu Schutz und Trutz die Hand!  
Die Braut in Himmelschöne,  
Dieß Land so segenreich,  
Will starke, treue Söhne,  
Den ew'gen Alpen gleich.

---

## Todten - Opfer für Karl Gangloff. \*

Der Menschheit Seufzer schweigen,  
 Von Flöten und süßen Geigen  
 Ertönt ein muntreer Chor,  
 In freien Laubgewinden  
 Sich wieder Säng' er finden,  
 Die singen wie zuvor.

Duftreiche Lilien blühen,  
 Melodisch Flüsse ziehen  
 Zum freigewordenen Rhein.  
 Mit himmelblauen Wogen  
 Kommt jauchzend er gezogen,  
 Von Blut und Thränen rein.

Die Männer, die aus Schlachten  
 Uns Ros' und Lilie brachten,  
 Durch Wunden roth und bleich,  
 Die laß uns würdig preisen,  
 Ich mit Gesangesweisen,  
 Du, Freund, mit Bildern reich!

\* Karl Gangloff starb in seinem 24sten Jahre zu Merklingen. Ohne je Unterricht erhalten zu haben, schuf er in Umrissen die herrlichsten Compositionen. Früher Tod führte ihn zu herrlichen Gestalten des Lichts.

O Traum! — du junges Leben!  
 Von Bildern hell umgeben,  
 Die deine Kunst erfand,  
 Liegst du im stillen Zimmer  
 Erbleichst im Sarge, — nimmer  
 Rührt sich die theure Hand!

Wie könnt' so ich mich trügen!  
 Bilder und Griffel liegen  
 Verlassen ja herum!  
 Wie seyd ihr bleich, ihr Wangen!  
 Ihr Lichter, wie vergangen!  
 Du Mund, wie kalt und stumm!

Im Tod ist dir erklingen  
 Das Lied der Nibelungen,  
 Schwertschlag der Hermannsschlacht;  
 Drauf hat dir wonnestrunknen  
 Der sel'ge Freund gewunken,\*  
 Und sieh! — es war vollbracht.

Die du hier oft in Bildern  
 Versuchtest treu zu schildern,  
 Hellen'scher Männer Chor,  
 Helden aus Hermannsstreiten,  
 Jungfrau'n aus deutschen Zeiten,  
 Die tragen dich empor.

\* August Maber, Tonkünstler und Dichter. Auch ihn verlieren die Freunde früh aus ihrem Kreise.

In linden Armen halten  
 Dich göttliche Gestalten,  
 Die ahnend du geschaut;  
 Wohl sind es deine Führer,  
 Mengs, Raphael und Dürer,  
 Dir ewig nun vertraut.

Doch ich muß einsam wallen!  
 Ihr Andern laßt erschallen  
 Jubel und Siegesgesang! —  
 O Geist in sel'ger Wonne!  
 Send' mir aus deiner Sonne  
 Nur einen einz'gen Klang!

---

## An Gangloffs Geist.

Weinsberg 1819.

Hier in diesen üpp'gen Feldern,  
Nebenbergen, dunklen Wäldern,  
Um das Mal der Frauentren',  
Wo du gingst in stillem Sinnen, —  
Brennt es mich im Busen innen,  
Werden alte Wunden neu.

Berg und Thale hör' ich fragen!  
Hat er nicht auch dich getragen  
Einst im Herzen liebewarm?  
Kam er mit dir? — weh! und schauen  
Muß ich deiner Jugend Auen,  
Dann durch Thränen voll von Harm.

Aber die dein Geist erdachte,  
Deine Hand in's Leben brachte  
In dem weinbefränzten Thal,  
Jene Bilder alter Zeiten  
Seh' ich oft vorübergleiten,  
Geistern gleich im Mondenstrahl.



Deine Helden, deine Frauen  
 Geh'n mit mir durch diese Auen  
 Noch im späten Abendroth.  
 Flüstern: ist auch er verschwunden,  
 Was sein Geist, sein Herz erfunden,  
 Raubt der Freundesbrust kein Tod.

---

## Jünglingstrauer.

Wohl hat noch nie ein Mädchen  
Mit Liebe mein gedacht,  
Noch nie mir stille Freude  
In Wink und Kuß gebracht:  
Doch liebt mich wohl dieß Sternlein,  
Bleich zitternd durch die Nacht.

O seht, es blickt so freundlich,  
Hält still in seinem Gang,  
Und lauschet voller Liebe  
Oft meinem kleinen Sang;  
Da schau' ich wohl mit Thränen  
Des Himmels Blau entlang.

Bald kommst du, trautes Sternlein,  
Und wandelst still umher,  
Und blickst in meine Zelle,  
Die stehet öd' und leer,  
Und blickst auf meine Harfe,  
Die tönet nimmermehr.

Dann ragt aus einem Hügel  
 Ein kleines Kreuz von Stein:  
 Du schwebst vorbei, und liebend  
 Küßt es dein milder Schein,  
 Und wenniglich erzittert  
 Im Hügel mein Gebein.

---

## Im Regen.

Zählt man die Zeit im Jahr,  
Drim freud'voll war ein Herz,  
Sind's wen'ge Stunden nur,  
Die andern trug es Schmerz.

Zählt man die Zeit im Jahr,  
Drim blau der Himmel blieb,  
Sind's wen'ge Tage nur,  
Die andern waren trüb.

Drum, da der Himmel selbst  
So oft in Thränen steht,  
Klag' nimmer, Menschenherz,  
Daß dir's nicht besser geht.

---

## Vorgefühl.

Als in mir noch Lust und Hoffen,  
Mußt' ich singen doch von Gram,  
War mir oft, als hätt' getroffen  
Mich das Leid, das später kam.

Herz! du hast es vorempfunden,  
Weil dich traf schon mancher Schlag,  
Und ein Glied mit alten Wunden  
Vorausfühlt den trüben Tag.

## Pfarrer Sauls Gesicht.

(Nach einer wahren Begebenheit.)

Saul schuf sich Himmel, schuf sich Gott  
Nach eignen bunten Dichten,  
Die Wunden Jesu sind ihm Spott,  
Ihm kindische Geschichten;  
„Das Höchste,“ spricht er, „ist Verstand,  
Der schlichte Glaube Kindertand.“

Umsonst der Gattin Rede strebt,  
Den Harten zu bekehren,  
Sie spricht: „Bald hab' ich ausgelebt,  
Nur; wird der Traum noch währen;  
Dann gebe Gott, daß meine Leich'  
Dich mache durch ein Zeichen weich.“

Bald ging sie ein in Gottes Ruh  
Aus hartem Streit hienieden,  
Er drückt ihr sanft die Augen zu  
Und spricht: „Wir sind geschieden!  
Denn hin ist hin und todt ist todt,  
So heißt das eiserne Gebot!“

Daß es so worden, ist ihm arg,  
 Er geht in seinem Jammer,  
 Bevor man sie gelegt in Sarg,  
 In ihre Todtenkammer,  
 Er schaut sie an mit trübem Blick  
 Und fühlt in sich verlornes Glück.

Da richtet sich die Leich' empor,  
 Kreuzt auf der Brust die Arme,  
 Und aus dem kalten Mund hervor  
 Tönt's: „Gott sich dein erbarme!  
 Was du nicht glaubtest, wahrlich ist: —  
**Nur Seligkeit in Jesu Christ!“**

Er hört's, ein Schauer packt ihn leis,  
 Er gehet bleich von hinnen,  
 In seiner Freunde bunten Kreis,  
 Doch spricht er da: „Den Sinnen  
 Traut nicht; was ich erfahren, ist  
 Ein Blendwerk oder Weiberlist.“

Er hat es nicht bekannt der Welt,  
 Doch wird fortan er stille,  
 Die äußere Gestalt zerfällt;  
 Als todt liegt seine Hülle,  
 Da kreuzen seine Arme sich  
 Und stöhnt sein Mund: „Ein Thor war ich!“

## Im Herbste.

1823. -

Hoch von Bergen tönt zu Thal  
Freudenruf und Jubellied:  
Sei gegrüßt, du heil'ger Strahl,  
Der auch unsern Berg durchglüht.

Längs des Neckars, längs des Rheins  
Tönet solcher Freude Schall,  
Preist den mächt'gen Gott des Weins,  
Der gekrönt die Hügel all'.

Evoë! Dem Gotte leer'  
Ich auch dieses Glas mit Wein!  
Gold des Neckars! — Doch woher  
Fällt ein Tropfen Blut hinein?

Freunde! das ist Griechenblut!  
Stellt Gesang und Jubel ein!  
Blickt zu Thal, mit trübem Muth  
Auf die Welt, den kalten Stein.

Evoë! Ruf, der einmal  
Froh getönt durch Hellas Land,  
Tönstest mir jetzt Hellas Dual —  
Und das Glas entfällt der Hand.



## Sonnenlauf.

Weh, o weh der bösen Sonne! stellt mit liebelosem  
Strahl

Zwischen mich und Sie, die Ferne, hohe Berg' und  
tiefe Thal,

Bringet Dörfer, bringet Städte, ziehet Flüsse, leitet  
Seen,

Läßt ein wild Gewühl von Menschen zwischen Ihr und  
mir erstehn.

Und je näher dann die Sonne leuchtend an dem Himmel  
zieht,

Weh! je ferner Sie, die Ferne über Berg' und Thale  
flieht.

Aber wann die Sonne fliehet, mit sich ziehend Berg'  
und Thal,

Mit sich ziehend Flüß' und Städte, und die Menschen  
allzumal:

Rehret schon die Ferne wieder, leiß' vom Abendstern  
bewacht,

Schiffst sie in dem Rahn des Mondes durch das stille  
Meer der Nacht.

## Sterbescene.

(Nach der Natur.)

Es liegt ein Kind im Todeskampf,  
Die Stirn bedeckt vom Schweiß, dem kalten,  
Es richtet auf sich wie im Krampf,  
Will noch die Händlein betend falten.

Das kann's nicht mehr, die Fingerlein  
Sich beugen nicht, hinsinkt die Hülle.  
Ein Laut, — es streckt sich sein Gebein,  
Kein Athem mehr, — rings Todtenstille.

---

## Auf Rosa's Tod im Herbst.

Wie waren Ros' und Lilie deine Freude,  
Und all' die Kinder stiller Blumenauen,  
Warst selbst wie eine Rose anzuschauen,  
Einfach erblickt auf dusterfüllter Heide.

O Blume in der Unschuld holdem Kleide!  
O zartes Bildniß lieber deutscher Frauen!  
Mit andern Blumen, angeweht von rauhen  
Herbstflüsten, schiedest du, weh! uns zum Leide!

Wohl kommt der Lenz mit neuen Blumen wieder,  
Doch solche Blumen bringt er, ach, nur selten!  
Und ihre Blüthe ist von kurzer Dauer.

Aus sel'gen Sternen trägt er sie hernieder,  
Entfeimt dem Morgenrothe bess'rer Welten,  
Ersticht sie bald der Erde kalter Schauer.

---

## Die heilige Regiswind von Laufen.

Herr Ritter Ernst, der war ergrimmt zu einer bösen  
Stund',

Er schlug die falsche Dienerin mit seinen Fäusten wund;  
Er schlug die falsche Dienerin, er stieß sie mit dem  
Fuß:

„Herr Ritter Ernst! o wißt fürwahr, daß Euch dieß  
reuen muß!“

Es war die falsche Dienerin, die eilte durch den  
Saal,

Sie eilte durch den weiten Hof, hinab in's grüne Thal.  
Da saß Herrn Ernstens Töchterlein, ein Fräulein fromm  
und zart,

Es spielt mit bunten Blümlein nach andrer Kinder  
Art.

Da pflicht die falsche Dienerin drei Köslein auf dem  
Plan,

Zu locken dieses stille Kind zum wilden Strom hinan:  
„Komm, liebes Kind! komm, süßes Kind! da blühen  
Köslein rund!“

Sie faßt es an dem goldnen Haar, sie schleuderts in  
den Grund.

Eine Weil' die Tiefe barg das Kind, eine Weil' es  
oben schwamm,

Auflacht die falsche Dienerin, doch bald ihr Reue kam

Sie flieht von dem unsel'gen Strom, flieht über Berg  
und Thal,

Sie irrt so viele hundert Jahr, kann ruhn kein ein-  
zimal.

Es sah Herr Ernst von hoher Burg, sah in den  
grünen Grund,

Sie brachten todt sein süßes Kind, auf Rosen man es  
fund.

Es blüht wie eine Rose roth, wie eine Lilie weiß;  
Er legt's in einen goldnen Sarg, bestattet es mit Fleiß.

Manch' Mutter kniet' mit ihrem Kind auf Regis-  
windens Grust,

Doch wenn Herr Ernst, ihr Vater, kam, entstieg ihr  
Rosenduft.

Seitdem erscheint zur Todesnacht gar manchem frommen  
Kind,

Befränzt mit duft'gen Röslein roth, die heil'ge Regis-  
wind.

Auch liegt seitdem manch' frommes Kind, das Nachts  
erlitt den Tod,

Am Morgen in der Wieg' umfränzt mit jungen Röslein  
roth.

## Im Winter.

Wenn Nachtigall und Lerche singen,  
Da schweigt verchämert mein Gesang,  
Mein armes Lied will nur gelingen  
Bei Nacht und Tod im Winter bang.

Da liebt es jene öden Nächte,  
Die schwarze, stille Einsamkeit,  
Nur da entquillt das Lied, das ächte,  
Noch meines Herzens altem Leid.

Doch ist es nicht ein langes Singen,  
Ein einz'ger Laut oft ist es nur,  
Wie nächtlich oft aus Sturmes Schwingen  
Nurz tönt ein Seufzer der Natur.

---

## An das Trinkglas eines verstorbenen Freundes.

Du herrlich Glas, nun stehst du leer,  
Glas, das er oft mit Lust gehoben;  
Die Spinne hat rings um dich her  
Indeß den düstern Flor gewoben.

Jetzt sollst du mir gefüllet seyn  
Mondhell mit Gold der deutschen Reben!  
In deiner Tiefe heil'gen Schein  
Schau ich hinab mit frommem Beben.

Was ich erschau' in deinem Grund,  
Ist nicht Gewöhnlichen zu nennen,  
Doch wird mir klar zu dieser Stund',  
Wie nichts den Freund vom Freund kann trennen.

Auf diesen Glauben, Glas so hold!  
Trink' ich dich aus mit hohem Muth.  
Klar spiegelt sich der Sterne Gold,  
Pokal, in deinem theuren Blute.

Still geht der Mond das Thal entlang,  
Ernst tönt die mitternächt'ge Stunde,  
Leer steht das Glas, der heil'ge Klang  
Tönt nach in dem krystall'nen Grunde.

## An Rosamunde.

Sommers, wann die Lilien blühen,  
Nest' und Rose duftend glühen,  
Mägdlein durch die Gärten wallen,  
Schön begrüßt von Nachtigallen:

Steh' ich wohl am fernen Meere —  
Aber auf der öden Leere  
Wird dein Garten mir erblühen,  
Werden deine Rosen glühen,

Werden sich die blauen Wellen  
Mir zu euren Bergen schwellen,  
Werd' ich eure Thäler, Auen  
Blühend in der Tiefe schauen,

Und dann zieht wohl banges Sehnen  
Mich darnieder, und mit Thränen  
Will ich sinken in die Rosen; —  
Aber rings mir Wellen tosen.

---



## Aerztliche Runde.

Geh' ich in der Mitternacht  
Durch der Häuser enge Reihn  
Hin, wo noch ein Kranker wacht  
Bei der Lampe mattem Schein,

Blick' ich an die Fenster oft,  
Hinter denen fruchtlos ich  
Auf Metall und Kraut gehofft,  
Lausch' ich und es reget sich.

Und es kommt herab im Haus,  
Als hätt' ich geklopft an —  
Ein Verstorbner tritt heraus,  
Gehet stumm mit mir die Bahn.

Und mein Hündlein stutzt und bellt,  
Will mit mir nicht weiter gehn.  
Wolken, fliegt vom Himmelszelt!  
Daß die Sterne leuchtend stehn.

## Der Einsame.

In des Waldes Einsamkeit  
 Flieh' ich gern zu Baum und Kraut  
 Tief hinein, wo weit und breit  
 Mich kein Menschenauge schaut.

Gehet auch ein Reh zum Born,  
 Kann mich das bekümmern nicht,  
 Sticht mich einer Rose Dorn,  
 Mir kein Mensch doch Dornen flicht.

Glücklich hat mich's nie gemacht,  
 Daß auf Menschen ich gehofft,  
 Frieden doch hat mir gebracht  
 Eine stille Blume oft.

---

## Nächtlicher Besuch.

### Jäger.

Der Tag ist gegangen,  
Hier irr' ich allein,  
Wie graut mir hier außen!  
O laß mich hinein.

### Schäferin.

Hier innen ist's dunkel,  
Die Hütte ist klein,  
Der Mond steht da draußen,  
Du bist nicht allein.

### Jäger.

Und willst du nicht öffnen,  
So geh' ich in Wald,  
Und blase mein Hörnlein,  
Das rüstig erschallt,  
Und jage die Wolken  
Vom Himmel wohl all',  
Dann tanzen die Sterne  
Zum lustigen Schall.

**Schäferin.**

Ich fühle, darfst glauben,  
 Indessen kein Leid,  
 Ich treibe wohl träumend  
 Die Schäflein zur Weid'.  
 Ich lausche dem Vogel,  
 Er singet von Scherz,  
 Ich liege bei Blumen —  
 Das bringet nicht Schmerz.

---

## Die traurige Hochzeit.

Zu Augsburg in dem hohen Saal  
Herr Fugger hielt sein Hochzeitmahl.

Kunigunde hieß die junge Braut,  
Saß krank und bleich, gab keinen Laut.

Zwölf goldne Becher gingen herum,  
Nichts trank Herr Fugger, so bleich und stumm.

Zwölf Blumenkörbe bot man umher,  
Die Braut verlangte kein Blümlein mehr.

Zwölf Harfner lockten zum Fackeltanz,  
Die Fackeln gaben so matten Glanz.

Die Gäste tanzten in langen Reih'n,  
Zwo weiße Gestalten hinterdrein.

Die Gäste tanzten zum Saal hinaus,  
Sie tanzten und tanzten wohl aus dem Haus.

Die Saiten der Harfen sprangen zumal,  
Stumm schlichen die Harfner sich aus dem Saal.

Im Saale vernahm man keinen Laut,  
Todt saßen im Dunkel Bräut'gam und Braut.

## Stille Liebe.

Könnt' ich dich in Liedern preisen,  
Säng' ich dir das längste Lied,  
Ha, ich würd' in allen Weisen  
Dich zu singen, nimmer müd.

Doch was immer mich betrübe,  
Ist, daß ich nur immer stumm  
Tragen kann dich, Herzgeliebte!  
In des Busens Heiligthum.

Und daß du, was laut ich sage,  
Oder preis' in Sangeslust,  
Meinest, daß ich tiefer trage  
Als dich, Herz, in warmer Brust.

Dieser Schmerz hat mich bezwungen,  
Daß ich sang dieß kleine Lied,  
Doch von bittrem Leid durchdrungen,  
Daß noch keins auf dich gerieth.

---

## Der Kronprinzessin Olga Kaiserl. Hoheit. \*

Siehst Du vom Berg des Schlosses Trümmer ragen?  
Hier war es, wo in starker Vorzeit Tagen,  
Errettend aus der feindlichen Gewalt,  
Die Frauen ihre Männer trenn getragen;  
Und hier macht treue Liebe gerne Halt.

Hier, Lieblichste! laß eine Bitte wagen:

Nimm zu des Nordens reichem Diamant,  
Gedenkend unsrer Burg der Frauentreue,  
Aus ihr ein Steinchen an die schöne Hand;  
Ob glanzlos auch, wird's nicht von Dir mißkannt.

Fahr' freudig weiter in Deim schönes Land,  
Wo immer Berge grüßen Dich auf's neue  
Mit goldnen Trauben von der Felsenwand,  
Hin wo der Fruchtbaum seinen grünen Bogen  
Zum Schattendach Dir wölbt an Neckars Strand,  
Der zu Dir eilt in himmelblauen Wogen,

\* Ihrer Kaiserl. Hoheit der Kronprinzessin Olga bei ihrer Durch-  
fahrt durch Weinsberg von der Verbindung in Petersburg nach Stutt-  
gart von den Jungfrauen der Stadt Weinsberg überreicht mit einem  
Steinchen, in den ein Steinchen aus der Weinsberger Burg gefaßt war.

In's Land, wo Bürgerherzen hell gezogen  
Um's Königshaus ein diamantnes Band.

Und wer hat Dich, Du Lieblichste! gesandt?  
Der Engel, der zu früh sich fern gewandt.  
Der Engel, der wie Du, ein Stern aus Norden  
Zum Liebessterne unserm Land geworden.

---



## Der Geiger zu Gmünd.

Einst ein Kirchlein sonder Gleichen,  
 Noch ein Stein von ihm steht da,  
 Baute Gmünd der jangesreichen  
 Heiligen Cäcilia.

Lilien von Silber glänzten  
 Ob der Heil'gen mondenklar,  
 Hell wie Morgenroth begränzten  
 Goldne Rosen den Altar.

Schuh' aus reinem Gold geschlagen,  
 Und von Silber hell ein Kleid  
 Hat die Heilige getragen:  
 Denn da war's noch gute Zeit,

Zeit, wo über'm fernen Meere,  
 Nicht nur in der Heimat Land,  
 Man der Gmünd'schen Künstler Ehre  
 Hell in Gold und Silber fand.

Und der fremden Pilger wallten  
 Zu Cäcilia's Kirchlein viel;  
 Ungehehrt woher, erschallten  
 Drin Gesang und Orgelspiel.

Einst ein Geiger kam gegangen,  
Ach, den drückte große Noth,  
Matte Beine, bleiche Wangen,  
Und im Sack kein Geld, kein Brod.

Vor dem Bild hat er gesungen  
Und gespielt all sein Leid,  
Hat der Heil'gen Herz durchdrungen:  
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd blickt das Bild sich nieder  
Aus der lebenslosen Ruh',  
Wirft dem armen Sohn der Lieder  
Hin den rechten goldnen Schuh.

Nach des nächsten Goldschmieds Hause  
Eilt er, ganz vom Glück berauscht,  
Singt und träumt vom besten Schmause,  
Wenn der Schuh um Geld vertauscht.

Aber kaum den Schuh ersehen,  
Führt der Goldschmied rauhen Ton,  
Und zum Richter wird mit Schmähen  
Wild geschleppt des Liedes Sohn.

Bald ist der Proceß geschlichtet,  
Allen ist es offenbar,  
Daß das Wunder nur erdichtet,  
Er der frechste Räuber war.

Weh! du armer Sohn der Lieder  
Sangest wohl den letzten Sang!  
An dem Galgen auf und nieder  
Sollst, ein Vogel, fliegen bang.

Hell ein Glücklein hört man schallen,  
Und man sieht den schwarzen Zug  
Mit dir zu der Stätte wallen,  
Wo beginnen soll dein Flug.

Bußgesänge hört man singen  
Nonnen und der Mönche Chor,  
Aber hell auch hört man dringen  
Geigentöne draus hervor.

Seine Geige mit zu führen,  
War des Geigers letzte Bitt'.  
„Wo so Viele musiciren,  
Musicir' ich Geiger mit!“

An Cäcilia's Kapelle  
Setzt der Zug vorüber kam,  
Nach des offenen Kirchleins Schwelle  
Geigt er recht in tiefem Gram.

Und wer kurz ihn noch gehasset,  
Seufzt: „Das arme Geigerlein!“  
„Eins noch bitt' ich, — singt er, lasset  
Mich zur Heil'gen noch hinein!“

Man gewährt ihm; vor dem Bilde  
Geigt er abermals sein Leid,  
Und er rührt die Himmlischmilde:  
Horch! melodisch rauscht ihr Kleid!

Lächelnd blüht das Bild sich nieder  
Aus der lebenslosen Ruh',  
Wirft dem armen Sohn der Lieder  
Hin den zweiten goldnen Schuh.

Voll Erstaunen steht die Menge,  
Und es sieht nun jeder Christ,  
Wie der Mann der Volksgefänge  
Selbst der Heil'gen theuer ist.

Schön geschmückt mit Bändern, Kränzen,  
Wohl gestärkt mit Geld und Wein,  
Führen sie zu Sang und Tänzen  
In das Rathhaus ihn hinein.

Alle Unbill wird vergessen,  
Schön zum Fest erhellt das Haus,  
Und der Geiger ist gegessen  
Obenan beim lust'gen Schmaus.

Aber als sie voll vom Weine,  
Nimmt er seine Schuh' zur Hand,  
Wandert so im Mondenscheine  
Lustig in ein andres Land.

Seitdem wird zu Gmünd empfangen  
 Liebreich jedes Geigerlein,  
 Kommt es noch so arm gegangen —  
 Und es muß getanzt seyn.

Drum auch hört man geigen, singen,  
 Tanzen dort ohn' Unterlaß,  
 Und wem alle Saiten springen,  
 Klingt noch mit dem leeren Glas.

Und wenn bald ringsum verhallen  
 Becherklingeln, Tanz und Sang,  
 Wird zu Gmünd noch immer schallen  
 Selbst aus Trümmern lust'ger Klang.

---

## Maienklage.

Ziehe nicht so spröde und schnelle,  
Süßer Mai, an mir vorüber!  
Einen Strahl nur deiner Helle!  
Nur ein einzig Blümlein, Lieber!

Quellen rauschen, Vögel singen,  
Volle Blüthenbäume wehen,  
Doch an all' den süßen Dingen  
Muß ich kalt vorübergehen.

Waldesnacht, wo Vögel schliefen,  
Ist erhell't von Blumen, Quellen,  
Ach! des Busens bange Tiefen  
Kann kein Maienstrahl erhellen!

Laß die Stern an Himmelszinnen,  
Blüthen auf der Erde glänzen, —  
Todtes Herz! im Hügel innen  
Liegst du unter welken Kränzen!

---

## Die schwerste Pein.

Im Feuer zu verbrennen,  
Ist eine schwere Pein,  
Doch kann ich eine nennen,  
Die schmerzlicher mag seyn.

Die Pein ist's, das Verderben,  
Das Loos, so Manchem fällt:  
Langsam dahin zu sterben  
Im Froste dieser Welt.

---

## Der Pilger.

Ich hing mit heißer Liebe  
An einem ird'schen Bild,  
Das, ach! mit eitlem Triebe  
Das schwache Herz erfüllt;  
Es schwand des Lebens Frieden,  
Und matt blieb ich hienieden.

Da blickt' ich, ach! mit Thränen  
Hinans wohl in die Welt,  
Es stillte nicht mein Sehnen,  
Was frommem Sinn gefällt,  
Wohl standen Mond und Sterne  
Kalt in der schwarzen Ferne.

Mich und die Welt zu fliehen,  
Faßt' ich den Wanderstab,  
Viel Blumen sah ich blühen,  
Doch keine brach ich ab,  
Mich trieb ein banges Ahnen,  
Nach ungewohnten Bahnen.



Da blickt von Bergeshöhen  
Mir, ach! so neu, so mild,  
Als hätt' ich's nie gesehen,  
Vom Kreuz des Mittlers Bild,  
Nicht konnt' ich widerstreben,  
Auf zog es mich mit Beben.

Und was ich jüngst begehrte,  
Das Ird'iche, floh mein Herz,  
Hinab sank Staub und Erde,  
Sonne flog himmelwärts.  
Hin kniet' ich im Entzücken,  
Es an die Brust zu drücken.

Da strömten Ruh' und Wonne  
Aus ihm in meine Brust,  
Als wär' es eine Sonne,  
Durchzücht es mich mit Lust:  
Es flogen Engel nieder,  
Und grüßten mich als Brüder.

Doch sieh! zum süßen Lohne  
Neigt mild das Bildniß sich,  
Es sinkt die Dornenkrone  
Von seinem Haupt auf mich.  
Fest drückt' ich sie zum Herzen,  
Fühlend so süße Schmerzen.

Und bis zur Todesstunde  
 In Weh und Lebenslust,  
 Fühl' ich die theure Wunde  
 Nun tief in meiner Brust;  
 Fühl', wie ein neues Leben  
 Mir ganz in ihr gegeben.

---

## Warnung in der Freude.

Mir ist so leicht, so wohlgemuth,  
Da fällt mir plötzlich ein;  
Ist's Menschenherzen gar zu gut,  
Bricht Unglück bald herein.

Und in die Wonne mischt sich Schmerz,  
Doch immerfort es spricht:  
Auch jetzt noch ist zu froh dein Herz —  
Herein ein Unglück bricht.

---

## An Peter Bruckmann. \*

Am Tage seiner Geburt.

Silbertöne hört' ich klingen,  
 Noch vom Schlafe nicht erwacht,  
 Sah, wie Mondlicht, durch die Nacht  
 Zarte Lichtgestalten dringen.

Und ein Knäblein sah ich liegen  
 In dem reinsten Silberschein,  
 Züngst geboren mocht' es seyn,  
 Künstlergeist in allen Zügen.

Hell umschwebt von Lichtgestalten  
 War das wunderreiche Kind,  
 Eine Muse nahm es lind,  
 In den Himmel es zu halten.

Und der Himmel, feuersprühend,  
 Wandelte fein Silber, Gold,  
 Flugs in Bilder reich und hold  
 Und in Blumen lichterglühend.

\* Bekannt durch seine geistreich erdachten Ornamente, Becher, Denkmünzen und andere kunstreiche Gepräge in Silber und Erz.

Hebend in die Wunderklarheit  
 Küßt' die Muß' das Kind und spricht:  
 „Sei geweiht dem Feu'r und Licht!  
 Deine Kunst sei Treu' und Wahrheit.“

Nach der Welt verschied'nen Enden  
 Strömten Blumen, Bilder klar,  
 Helden, treu gestellet dar,  
 Glänzten hell an Brust und Händen.

Aber als ich tief verloren  
 Noch in all die Klarheit lag,  
 Brach herein der laute Tag,  
 Und mein Traumbild ging verloren;

Und mein Traumbild ging verloren!  
 Aber immer ist es mir,  
 Als sey heut' — ich sag's nur dir, —  
 Jener Tag, der dich geboren.

## Mein Krystallglas.

An Nikolaus Lenau.

Ein Glas das ist mein Lieben;  
 Schon sind es zehen Jahr,  
 Daß es mir treu geblieben  
 Voll Scharten, dennoch klar:  
 Viel Risse, Ehrenzeichen,  
 Die Fahne zeigt im Wind,  
 Den Rissen zu vergleichen  
 Des Glases Scharten sind.

Oft ward es angestoßen  
 Mit Sang und Klang die Rund,  
 Daß spritzte, roth wie Rosen,  
 Der Wein aus seinem Grund,  
 Drob ist es nicht zersprungen,  
 Es schließt in sich noch gut  
 Den Alten und den Jungen,  
 Gleich wie ein Herz das Blut.

Treu wie mein lichtiges Lieben  
 Ist selbst die Sonne nicht,  
 Im Winter noch, dem trüben,  
 Gibt's Wärme mir und Licht.

Im Winter, wie im Lenze  
Füllt sich's mit goldnem Wein  
Und hüllt in Rosenkränze  
Den Schmerz des Trinkers ein.

Seh' ich in seine Tiefe  
Wird es gar seltsam mir,  
Als ob ein Freund mir rief:  
Herz! Herz! ich bin bei dir!  
Dieß Glas hat mir gegeben  
Ein Freund im Trennungsschmerz,  
Zerspringt's mit meinem Leben,  
Setzt mir's im Sarg auf's Herz.

---

## Das Schneckenhaus.

O Schnecke! wie beneid' ich dich!  
 Gefällt dir's nicht an einem Ort,  
 Trägst du dein Haus zum andern fort,  
 O hätte solch ein Haus auch ich!

Hab' auch ein Haus gebaut, allein  
 Fest sitzt das, wo ich's hingethan,  
 Und ich bin ein gefangner Mann,  
 Trag an den Füßen Kalk und Stein.

Das Haus wär mir schon lieb und gut,  
 Dürft' ich nur niemals aus ihm gehn,  
 Doch was ich außer ihm muß sehn,  
 Das bricht mir wahrlich oft den Muth.

Dann möcht' ich's setzen auf die Hand,  
 Möcht' sprechen: komm' mit mir, mein Haus,  
 Fort in die weite Welt hinaus:  
 Denn hier ist nicht mein Heimatland.

Möcht' setzen dich dahin, wo nur  
 Ein Urwald wogend dich umrauscht,  
 Kein Mensch dein Inn'res mehr belauscht,  
 Tief in den Busen der Natur.



Wenn sich kein Steinlein rühret dann  
 Und ich umsonst besprach das Haus,  
 Tönt's in mir: bald ja tausch' ich's aus  
 Mit einem, das man tragen kann.

---

# Willkomm der Heilbronner Turner an ihre Turnbrüder

bei dem Turnfeste in Heilbronn

1846.

Turnerbrüder! seyd willkommen,  
Seyd mit Jubel aufgenommen  
In der alten Neckarstadt,  
Wo ein Turner, nah' dem Blitze,  
Stehend auf des Kirchthurms Spitze  
Längst schon euch erwartet hat. \*

Folget seiner Fahne, Brüder!  
Zieht heran! — Frisch, frei und bieder  
Sollet Ihr empfangen seyn!  
Kommt auf Neckars blauen Wogen,  
Kommt zu Fuß durch's Thal gezogen  
In die Stadt voll Sang und Wein.

Daß schon in der Vorzeit Fahnen  
Württemberg'scher Turner waren,  
Zeigt der Hirsch im Wappen klar;

\* Daß altdeutsche Steinbild auf der Spitze des Rilianthurnes.

Nur der Hirt aus alten Tagen,  
Der den Eberhard getragen  
Schon ein tücht'ger Turner war.

Schaut den Aar in blauen Lüften,  
Schaut die Gemse über Klüften,  
Die Forelle in dem Fluß,  
Schaut des Dampfes mächt'ges Ringen,  
Überall schlägt seine Schwingen  
Der Bewegung Genius!

Nur der Mensch sollt' träge liegen?  
Nein! herbei in bunten Zügen,  
Turnerbrüder! zu der Stadt,  
Wo ein Turner, nah dem Blitze,  
Stehend auf des Kirchthums Spitze  
Längst schon euch erwartet hat.

---

## Abendschiffahrt.

Wenn von heiliger Kapelle  
 Abendglocke fromm erschallet,  
 Stillter dann das Schiff auch waltet  
 Durch die himmelblaue Welle;  
 Dann sinkt Schiffer betend nieder,  
 Und wie von dem Himmel helle  
 Blicken aus den Wogen wieder  
 Mond und Sterne.  
 Eines ist dann Wolk' und Welle,  
 Und die Engel tragen gerne,  
 Umgewandelt zur Kapelle,  
 So ein Schiff durch Mond und Sterne.

---

## Rath im Mai.

Wo Saaten sich erheben,  
 Wo froh die Vögel schweben  
 Mit Singen himmelwärts,  
 In linden Maientagen,  
 Kannst du nicht ruhig schlagen,  
 Du frankes, frankes Herz?

Geh' aus auf grüner Heide,  
 Wo's Blümlein blüht voll Freude,  
 In Duft, Gesang und Strahl;  
 Leg' dich zu ihm darnieder,  
 Duft, Himmelsglanz und Lieder,  
 Die heilen deine Qual.

Laß ganz der Menschen Streben,  
 Sey wieder frei gegeben  
 Der alten Einsamkeit!  
 Wie Vogel singt in Lüften,  
 Ausströmt die Blum' in Düften,  
 Strömt aus, o Herz! dein Leid.

Dann kehre sonder Trauern  
 In armer Städte Mauern:  
 Es kehret ohne Weh  
 Die Blum' in's Erdreich wieder,  
 Träumt Sonnenschein und Lieder  
 Tief unter Eis und Schnee.

---

## Sankt Alban.

Es steht dem Land zum Gruße  
 Ein Kreuz auf Bergeshöh',  
 Reis wallt an seinem Fuße  
 Ein himmelblauer See.  
 Viel duft'ge Kräuter blühen  
 An dieses Wassers Rand,  
 Viel fromme Pilger ziehen  
 Dahin aus fernem Land.

Wohl vor zwölfhundert Jahren,  
 Da lag dieß Land gar wild,  
 Der Wald mit Thierechaaren,  
 Der See mit Gift erfüllt:  
 Denn an des Kreuzes Stelle  
 Ein schlimmer Felsen war,  
 Der stellt', zur Lust der Hölle  
 Des Satans Bildniß dar.

Kalt, wie des Mondes Strahlen,  
 Blickt' es in's Land hinein,  
 Zum Fluch den Höh'n und Thalen;  
 Statt Blumen wuchsen Stein'.  
 Statt Menschen wurden Drachen,  
 Statt Fischlein Schlangen im See;

Die Hölle jah's mit Lachen,  
Und pries das Bild der Höh'.

Da kam vom fernen Strande  
Sankt Alban, stark und kühn,  
Zu diesem wilden Lande,  
Zu diesem Felsen hin.  
Ihn faßt' des Landes Sammer,  
Er sprang zum Felsenwall,  
Zerschlug mit starkem Hammer  
Das Bild, — es fiel mit Schall.

Dankvoll, daß ihm's gelungen,  
Kniet' er dort auf den Höh'n,  
Der Fels, der war zersprungen,  
Ein Kreuz daraus blieb stehn.  
Und wie dasselbe blickte  
Weit in das Land hinein,  
Man Ros' und Lilie pflückte  
In lindem Maienschein.

Da lagen in den Klüften  
Erdrückt die Drachen all;  
Da sang in Blumendüften  
So manche Nachtigall,  
Viel Fischlein, silberhelle,  
Waren im See zu schau'n;  
Und an Sankt Albans Stelle  
Da knieten zarte Frau'n.



## Eine Fabel.

Frühling war's im Land geworden  
Und der Winter ward vertagt,  
Ohne daß den Herrenorden  
Gott noch lange drum befragt.

Jenen packt des Jorn und Trauer,  
Und er ruft: „Der Lenz gilt nicht!  
„Nimm ihn nicht, du dummer Bauer,  
„Er ist klares Höllelicht!

„Diese Sonne ungeladen  
„Dring' zu mir nicht frevelnd ein!“  
Ruft's und schließt den Fensterladen,  
Hüllt sich in die Wildschur ein.

Aber ruhig strahlt die Sonne,  
Und es keimt die Saat mit Lust,  
Bürger, Bauer, dankt in Wonne  
Gott dafür aus tiefer Brust.

Aber hinter'm Ofen sitzen  
Bleibt der Herr und schimpft und flucht:  
„In der Wildschur will ich schwitzen,  
„Ich hab' keinen Lenz gesucht!“

Wüthend mit den Füßen stampft er:  
 „Wer ihn lobt ist schlecht und dumm!“  
 Und aus seiner Pfeife dampft er  
 Blauen Dunst um sich herum.

Doch der Bauer schlicht und wacker,  
 Ruft: „O Herr! Ihr wißt es nicht!  
 „Was schon längst gebrach dem Acker,  
 „Das ist eben dieses Licht!

„Will euch dieses Licht nicht frommen,  
 „Nun! so schließt vor ihm das Haus;  
 „Aber, Herr! wem es willkommen,  
 „Den laßt ungeschimpft hinaus!“

---

### Letztes.

Die kleinen Vieder, die dem Herzen  
Entspringen mit dem Thränenquell,  
Sterne der Thränen mild und hell,  
Geben noch Linderung meinen Schmerzen,  
Schimmern durch meine Nächte hell.

Auch diesen Born seh' ich bald trocken,  
Kalt und erstarben bald den Blick,  
So Lied als Thräne bleibt zurück  
Im Herzen, dessen Pulse stocken,  
Und todt ist auch das letzte Glück.

Grabt dieses Herz, mißkannt, verlassen,  
Hin, wo noch eine Blume blüht,  
Ein Vogel durch die Lüfte zieht;  
Die Blume wird dieß Herz nicht lassen,  
Der Vogel singt ihm noch ein Lied.

---

## Auf einen Dachs.

Armes Thier, im engen Bau  
Liegst du verdrossen,  
Wiesengrün und Himmelblau  
Bleibt dir stets verschlossen.

Nur in finst'rer Mitternacht  
Kommst heraus gegangen  
Schlichtern: denn sie halten Wacht,  
Daß sie dich bald fangen.

Deinem Felle nur wird Theil,  
Was dir nie geworden,  
Oft ein schönes Reiseheil  
Nach den fernsten Orten.

So wie dir, also ergeht's  
Mir im engen Leben,  
Muß an eine Stelle stets,  
Wie du Armer leben.

Nach dem Tode trägt man  
Mich wohl auch in's Freie,  
Aber ach! sie scharren dann  
Ein mich flugs auf's Neue.

## Sehnsucht.

O könnt' ich einmal los  
 Von all' dem Menschentreiben,  
 Natur! in deinem Schooß  
 Ein herzlich Kind verbleiben!

Mich rief ein Traum so schwer  
 Aus deinen Mutterarmen,  
 Seitdem kann nimmermehr  
 Das franke Herz erwärmen.

Der Menschen Treiben, ach!  
 Das hält mich nun gefangen,  
 Das folgt mir störend nach,  
 Wo Erd' und Himmel prangen.

Doch ist dieß Treiben mir  
 So fremd und so unherzlich,  
 Und, Mutter, ach! nach dir  
 Zieht mich ein Heimweh schmerzlich!

O nimm dein reuig Kind  
 In deine Mutterarme,  
 Daß dir's am Busen lind  
 Zu neuer Lieb' erwärme!

Wie ist's ergangen mir,  
 Daß ich verirrt so lange!  
 Mutter! zu dir, zu dir!  
 Wie ist mir weh und bange!

Bis ich wie Blum' und Quell  
 Dir darf im Herzen bleiben,  
 Mutter! o führ' mich schnell  
 Hin, wo kein Menschentreiben!

---

## An die Wanduhr.

Alte Uhr! dein Zeiger geht  
 Wohl noch richtig seine Bahn,  
 Doch dein Schlagwerk stille steht,  
 Schlägt nicht mehr die Stunden an.

Alte Uhr! dich hat die Zeit  
 So wie mich verletzt schwer!  
 Geht auch noch mein Tagwerk heut,  
 Schlägt mein Herz doch fast nicht mehr.

---

## An Graf Alexander von Württemberg.

Nach Empfang neuer Lieder von ihm.

Sonett.

Du ritterlicher Sänger, treu und bieder,  
Wie schgt dein Lied an's Herz selbst deines Alten,  
Der schon im Schildkrtschlafe wollt' erkalten,  
Doch, angeregt von ihm, frisch auflebt wieder.

Ja! auf nur meines Herzens trockne Falten!  
Laßt ein jetzt diese Quelle frischer Lieder!  
Und Auge du! blick' nicht zum Sarge nieder!  
Aufwärts, wo Aares Schwingen sich entfalten.

O! könnt' ich mit dir fliegen, warmes Leben!  
Wohl kann ich mich an deinen Liedern sonnen,  
Daß schneller mir das Herz schlägt im Busen;

Doch kann ich nicht mit dir zur Sonne schweben,  
Es stand zu lang das Blut in mir geronnen  
Und aus ist es mit mir und meinen Mäusen!



## Häusliches Gespräch.

„Mir leeren die Mäuse,  
Spitzmäuse und Ratten,  
Verschloss'ne Gehäuse  
Und offene Platten.  
Mann! die Apotheke  
Hilft sicherlich hier,  
Gift schaffe aus ihr,  
Auf daß ich es lege  
Dem wüsten Gethier!“

Weib! lasse das Morden!  
Bergönn' unsre Speisen,  
Die bürgerlich heißen,  
Den schwäbischen Spatzen,  
Den Mäusen und Ratten.  
Wenn voll die geworden,  
In stillem Behagen  
Die Mäuler sich wischen  
Und weiter dann jagen,  
Die nirgends doch klagen;  
Wie sehr sie gelitten  
An unseren Tischen!  
Durch Mangel an Fischen  
Und Schnepfendreckschnitten.

## Frage.

Wärfst du nicht, heil'ger Abendjchein!  
 Wärfst du nicht, sternerhellte Nacht!  
 Du Blüthenschmuck! du üpp'ger Hain!  
 Und du, Gebirg voll ernster Pracht!  
 Du, Vogelsang aus Himmeln hoch!  
 Du, Lied aus voller Menschenbrust!  
 Wärfst du nicht — ach! was füllte noch  
 In arger Zeit ein Herz mit Lust? —

---

## Auf die aus den Kirchen weggebrachten altdeutschen Gemälde.

Wollt bald alle wiederkehren,  
Fromme Kinder deutscher Art!  
An den Wänden, ach! den leeren,  
Ist ein Platz euch aufbewahrt.

Weggeschleppt aus frommen Hallen,  
Ist's euch heimatlos und bang,  
Und es kann euch nicht gefallen,  
Wo nicht Duft und Orgelklang.

Hört ihr ferner Dome Läuten?  
O wie trauernd seht ihr aus!  
Ja! euch ist's wie franken Bräuten  
Fern vom lieben Mutterhaus.

Ihr in prunkenden Gemächern!  
Euer Blick erweckt nur Schmerz,  
Und ihr unter morschen Dächern!  
Ihr zerreißt des Pilgers Herz. —

Seht an manchen üpp'gen Stellen,  
Hoch auf Bergen, tief im Thal,  
Winken freundliche Kapellen,  
Doch im Innern sind sie kahl.

Kommt und füllt verlass'ne Mauern,  
 Eh' der letzte Stein vergeht,  
 Und der Winde kaltes Schauern  
 Durch der Heil'gen Asche weht,

Füllt die Nischen, die Altäre,  
 Deckt die weißgetünchte Wand!  
 Und der Künstler find' und ehre  
 Euch allwärts im deutschen Land.

---

## Winter.

Stets, wann Winter und Sturm unfreundlich tobt  
auf der Erde,  
Glaub' ich, o Liebe! du seyst doppelt entfernt von  
mir;  
Aber, wann Frühling und Lust, wann Sonn' und  
Mond mich umspielen,  
Glaub' ich wohl alles, nur nicht, daß du so ferne  
mir bist.

---

## Wintergefühl.

Möchte von der Erde fliehen,  
 Wann auf ihr nur Menschen ziehen,  
 Doch erstarrt ist Baum und Kraut:  
 Wann der Fluß mit Eis umzogen,  
 Wann der Vogel fortgeflogen,  
 Schneewölkt die Sonne schaut.

Mensch! o Mensch! kannst mir nicht geben,  
 Was mir gibt der Berg voll Reben,  
 Gibt der Baum von Früchten licht,  
 Was mir gibt Gras, Kraut und Blüthe,  
 Was mir liegt im Vogelliede, —  
 Mensch! verzeih! das gibst du nicht!

---

## Insektenleben.

### 1.

#### Im Zimmer.

Freier Vögel seh' ich schweben  
Einen leichten, lichten Zug.  
Himmel! hätt' ich solchen Flug!  
Hätt' ich solch ein Wanderleben!

Doch gebannt an eine Stätte  
Bin ich, ach! nur ein Insekt,  
Mit der Nadel festgesteckt  
In ein Fach im Kabinette.

### 2.

#### Auf der Reise.

Weh! wer machte mich jetzt los  
Aus dem Kasten, drin ich schlief?  
O! die Nadel brannte tief!  
Und nun liegt das Herz mir bloß.

Drum der lichte Sonnenschein  
Und des Himmels helles Blau,  
Blumenduft und Blumenthau  
Macht nur dem Zerstochnen Pein.

Bringt mich nur zurück in's Fach,  
Heftet mich nur fester an!  
Drückt mich, drückt mich, daß ich, ach!  
Endlich einmal sterben kann.

---



## Kein Geburtstag.

An Sie.

Wann du geboren, weiß ich nicht,  
Will's wissen nicht, wenn ich's auch fände,  
Sey mir ein Kreis, ein ew'ges Licht,  
Wie ohne Anfang, so ohn' Ende!

---

## Nähe der Fernen.

Durch Licht und Dunkel,  
Durch Weh und Lust,  
Trag' ich Dich stille  
In meiner Brust.

Es trennen Meere  
Mich wohl von Dir,  
Doch mein' ich, schwör' ich,  
Du seyst bei mir!

Fühl' Dich so innig  
In mir, in mir!  
Und ach! dieß Herze  
Will nicht von hier,

Will sich nur legen  
So mit Dir, ach!  
Tief in die Erde,  
In's Brautgemach.

---

## Der bange Traum.

An Arch.

Von wilden Meereswogen  
Sah ich uns fortgezogen,  
Bei Nacht im Traume bang.  
Das Meer hieß: Meer der Mängel,  
Zwei Kinder, lieb wie Engel,  
Dein Vaterarm umschlang.

Wie war der Himmel düstern!  
Aus Wolken hört' ich flüstern:  
„Laßt doch die Kindlein los!  
Ihr wohl schwimmt in der Trübe,  
Die aber nimmt die Liebe,  
Dieß Eiland dort in Schooß.“

Ich hört' dich weinen, klagen,  
Doch ferne sah ich tagen  
Ein Eiland licht und warm.  
Es thürmt' sich Well' auf Welle,  
Und riß die Kinder schnelle  
Dahin aus deinem Arm.

Ich sprach: „Laß uns nicht weinen,  
 Vergönn' den lieben Kleinen  
 Dieß Eiland voller Pracht.“  
 Da ward das Meer noch trüber,  
 Und wir — wir rangen, Lieber!  
 Jahr' lang in seiner Nacht.

## An Maria Areh.

Ich habe dich gesehen,  
Ein herzliches Kind, so treu, so gut,  
Ein warmes Herz, ein muntres Blut,  
Wie's Vöglein in den Höhen.

Ich habe dich gesehen,  
Bild der Geduld im Todeskampf,  
Das lichte Auge brach im Krampf,  
Das Haupt durchzuckten Wehen.

Ich habe dich gesehen,  
Todt, lilienweiß und lilienmild,  
Ganz eines sel'gen Engels Bild,  
Ich blieb anbetend stehen.

O möcht' ich wiedersehen  
Dich, Engel, wenn mein Auge bricht,  
Herabwebend aus des Himmels Licht,  
Im Tod mir beizustehen! —

## Aus Lichtenthal.

(Im Sommer 1843.)

Frag' nicht, warum war deine Wahl  
Das fernegelegne Lichtenthal,  
Statt Badens stolzer Quelle?  
Fliehst du nicht gern in's Mondenlicht,  
Mein Freund! wenn Gram dein Herz zerbricht,  
Vom Markte zur Kapelle?

Die Sonne bist, o Baden, du!  
Europa's Menschenmarkt ohn' Ruh,  
Glanzvoll und werth zu schauen.  
Doch du, mein stilles Lichtenthal,  
Du bist des Mondes milder Strahl,  
Mit frommen Klosterfrauen,

Mit tausend Wassern frisch und rein,  
Melodisch rieselnd aus dem Stein,  
Den Moos und Sinngrün decket,  
Mit Wäldern, drin die Nachtigall  
Statt der Musiken lantem Schall,  
Den müden Schläfer wecket.

Glanzreiche Sonne! dir sey Preis!  
Doch wem du bist zu licht, zu heiß,  
Der flieh' mit seinen Wunden  
In's Thal, das wie ein Zauberstrahl  
Des Monnds verklärt, nach Lichtenthal —  
Gewiß, er wird gesunden!

---

## Gruß an Sichtenthal.

1845.

Hier bin ich wieder! sey begrüßet  
Zum zweitenmal mein liches Thal,  
Sieh! deine Klarheit, deinen Frieden,  
Verglich ich einst dem Mondenstrahl.

Wo aus der Waldnacht rauscht die Quelle  
Blitzend und kühl das Thal entlang,  
Hell niedertönt in's Quellenrauschen  
Aus Kisten blau der Vögel Sang.

Warst mir doch lieber als die Sonne  
Dein Baden, schön wohl anzusehn,  
Wenn dort Britannia's schlanke Töchter,  
Durchsichtig weiß wie Lilien, gehn.

Mein Thal! es lag ein harter Winter  
Indessen schwer auf mir und dir.  
Der Lenz hat ihn von dir genommen,  
Doch ach! er nahm ihn nicht von mir.

Ich sink', o Thal! in deinem Frieden  
An's Herze der Natur und fleh':  
Nimm mir vom Aug' den trüben Schleier!  
Nimm mir vom müden Haupt den Schnee!



Gib Helle mir wie deinen Quellen,  
Wie deinen Vögeln mir ein Lied!  
Laß neu mich blühen, neu mich singen,  
Hier wo es ringsum singt und blüht.

Soll's nimmer jehn, so flöß mir Ruhe  
In's Herz, zu tragen still mein Loos!  
Die Lerche, hat sie ausgejungen,  
Senkt sich zur Erde klagelos.

---

## An Sichtenthal.

Auf dem Cäcilienberge.

1846.

Und wieder hier! — Ist es zum letztenmal?  
Der kranken Augen bald erloschener Strahl  
Sieht kaum noch deinen blauen Himmel blinken,  
O du mir einst so licht gewes'nes Thal.

So laß nur, um zu stillen meine Qual,  
Mich in die Waldnacht deiner Berge sinken!

Als ich mich so von Haus und Menschen stahl  
Hin, wo aus deines frommen Klosters Hallen  
Gesänge auf zur nahen Waldnacht schallen,  
Mit meinem Kummer hier allein zu wallen,  
Geschah's, daß plötzlich hell mein Auge sah.  
Und sieh! ein liches Wesen stund mir nah,  
Das sprach, wie einer Harfe lei' Verhalten:  
„Ich bin, laß dir mein tröstend Wort gefallen,  
„Des Berges Heilige — Cäcilia.  
„Kleinmüthiger! verzweifle länger nicht!  
„Geht dir das äußere Auge auch verloren,  
„Der Sänger ist zum innern Schau'n geboren —

„Die Klänge der Natur — auch sie sind Licht.  
 „Die Quellen rauschen und die Vögel singen,  
 „Ton aus Metallen und aus Steinen bricht,  
 „In Farb' und Bildern wird dein Geist ihn bringen!“

Die Heilige verschwand; melodisch Klingen  
 Von Bäumen, Quellen, Vögeln hob mit Macht  
 Das Herze mir, ich stieg zu Thal, das lacht  
 Wie ehemals freundlich mir im Sonnenstrahl.

Sa laß auf deine Matten sanft mich sinken,  
 Einathmen tief aus mächtigem Pokal  
 Von Morgen- und von Abendgold, mein Thal!  
 Den Heilborn deiner milden Lust zu trinken.

---

## **Lust stürmischen Wetters.**

„Ha! wie's jetzt stürmet und schneit!  
Das ist ein Graus!  
Rufet dort einer zum Fenster heraus.  
Kein Graus! nein! nein!  
Das ist mir Sonnenschein!  
Denn nun bleibt Jeder zu Haus,  
Und ich allein.

---

## Versperrte Aussicht.

Himmel! Himmel! welchen Graus  
 Seh' ich durch die Fensterscheiben!  
 Einer baut mir vor das Haus  
 Und ich wollte frei doch bleiben.

Alter! laß nur immerzu  
 Licht und Luft und Raum dir nehmen,  
 Bald in desto größ'rer Ruh  
 Mit dem Sarg dich zu bequemen.

---

## Das Verbrennen alter Zeit.

Wenn der Mensch, ein faulend Aas,  
Lieget unter Erd' und Gras,  
In und auf ihm Würmer, Käfer,  
Sagen sie: der milde Schläfer  
Ruht nun süß im Erdenchooß!  
Ich doch sage: herbes Loos!

Und die Leiche, die in's Meer  
Man gesenket, treibt umher  
Unter Haien, Wasserschlangen,  
Deren Magen sie empfangen.  
Oben spricht ein dummer Mund:  
Der ruht süß im stillen Grund!

Absehen auch der Fürstengruft,  
Wo ein Leib voll Moderduft  
Liegt gekrönt im Sarkophage,  
Daß er noch am jüngsten Tage  
Engeln Gottes Zeuge sey  
Menschlicher Alfanferey.

Glaubt, am schönsten wär' noch heut  
Das Verbrennen alter Zeit,  
Feuer läßt zurücke keine  
Totenköpf' und Todtenbeine,

Was als Asche kam zur Welt,  
Flugs in Asche niederfällt.

Und zum Trotz dem kalten Tod  
Glüht ein heißes Morgenroth,  
Solches trägt in Himmels Lüfte  
Ueber Moder, über Grüste  
Eines Menschen letzten Rest —  
Das ist Tod nicht, — ist ein Fest.

---

## Das Kalb.

Du Thier, im dunklen Stall geboren,  
 Eh' du des Lebens recht bewußt,  
 Greift dich ein Schlächter bei den Ohren,  
 Und reißt dich von der Mutterbrust.

Dein großes Auge fromm und helle,  
 Sieht da die Au' zum erstenmal,  
 Doch angstvoll; denn des Hunds Gebelle  
 Treibt rastlos dich durch's grüne Thal.

Bald binden sie dir deine Glieder,  
 Sie achten nicht dein Angstgeschrei,  
 Man wirft dich auf die Schlachtbank nieder,  
 Und schneidet dir den Hals entzwei.

Doch bei dem letzten Hauch der Kehle  
 Ein Glanz aus deinem Auge spricht:  
 „In mir auch wohnet eine Seele,  
 Für mich auch hält ein Gott Gericht.“

---



## Hohenstaufen.

An Conz.

Es steht in stiller Dämmerung  
Der alte Fels, öd' und beraubt;  
Nachtvogel kreist in trägem Schwung,  
Wehklagend um sein moosig Haupt.

Doch wie der Mond aus Wolken bricht,  
Mit ihm der Sterne klares Heer,  
Umströmt den Fels ein seltsam Licht,  
Draus bilden sich Gestalten hebr.

Die alte Burg mit Thurm und Thor  
Erbauet sich aus Wolken klar,  
Die alte Linde sproßt empor,  
Und Alles wird, wie's vormals war.

So Harfe wie Trompetenstoß  
Ertönt hinab in's grüne Thal,  
Gezogen kommt auf schwarzem Roß  
Rothbart der Held, gekleid't in Stahl.

Und Philipp und Irene traut,  
Sie wall'n zur Linde Hand in Hand:  
Ein Vogel singt mit süßem Laut  
Vom schönen griech'schen Heimatland.

Und Konradin, an Tugend reich,  
Der süße Jüngling arm, beraubt,  
Im Garten steht er stumm und bleich:  
Die Lilie neigt ihr traurend Haupt.

Doch kündet jetzt aus dunklem Thal  
Den bleichen Tag der rothe Hahn,  
Da steht der Fels gar öd' und fahl,  
Verschwunden ist die Burg fortan.

An ihrer Stätt' ein Dornbusch steht,  
Kalt weht der Morgen auf den Höh'n, —  
Und wie der Fels, so kalt und öd'  
Scheint rings das deutsche Land zu stehn.

---

## Er und Sie.

### Er.

Seh' ich in das stille Thal,  
 Wo im Sonnenscheine  
 Blumen prangen ohne Zahl,  
 Blick' ich nur auf Eine.  
 Ach! es blickt Ihr Auge blau  
 Setzt auch auf die Auen;  
 Im Vergißmeinnicht voll Thau  
 Kann ich es erschauen.

### Sie.

Tret' ich an mein Fensterlein,  
 Wann die Sterne scheinen,  
 Mögen alle schöner seyn  
 Blick' ich nur auf Einen;  
 Dort gen Abend blickt Er mild  
 Wohl nach Himmelshöhen,  
 Denn dort ist ein liebes Bild  
 In dem Stern zu sehen.

## Treue.

Die Erde ist nur fröhlich,  
Wann froh der Himmel blickt,  
Schnell dann mit bunten Blumen  
Sie Haupt und Busen schmückt;  
Dann tönt aus ihrem Munde  
So mancher Wonnelaut;  
Sie fliegt in schnellen Tänzen  
Wie eine junge Braut.

Doch blickt, voll düst'rer Wolken,  
Der Himmel ernst und kalt,  
Reißt sie von Haupt und Busen,  
Die bunten Blumen bald,  
Sie zieht den Trauerschleier  
Um's Angesicht zur Stund';  
Es tönt kein Laut der Freude  
Aus ihrem bleichen Mund!

## Das Schnellste.

Was kommt gar bald daher?  
Ein Wagen, dran sechs Pferde,  
Fliegt donnernd über die Erde,  
Staubwolken hinter ihm her.

Was kommt noch bald'her daher?  
Der sonderbare Wagen,  
Von Dampf getrieben, getragen,  
Kein Reiter eilet so sehr.

Was kommt am bald'sten daher?  
Der Wagen, schwarz wie ein Rabe,  
Zu führen dich, Lieber! zum Grabe.  
Kein Vogel so schnell kommt wie der

## An das Herz im Frühling.

Es wollen Vögel wieder singen,  
Es wollen Blumen wieder blühen,  
Mein Herz, kannst du dich nicht bezwingen,  
Nur einmal noch der Lust erglühen?

Was nimmer Leben durste hoffen,  
O sieh! das blickt jetzt frisch hinauf,  
Hat dich so sehr ein Frost getroffen,  
Daß du dich nimmer richtest auf?

Es schaffst, es klopft, es möchte sich heben,  
Doch kann es nicht, es ist zu krank!  
So schaffst, so klopft, man hört's mit Beben,  
Im Sarge der Scheintodte bang.

Dann kommen eilend seine Lieben,  
Befrei'n ihn aus des Grabes Graus.  
Du Herz aus dieser Brust, der trüben,  
Kommst du, ach! nimmermehr heraus?

---

## St. Walderichs Kapelle zu Murrhardt.

In alter Burg auf wolf'ger Höhl'  
Der fromme Kaiser Ludwig saß,  
Er trug im Herzen manches Weh,  
Vom Schmerz er nimmermehr genas.

Wohl sang durch Waldes Einsamkeit  
Mit süßem Ton die Nachtigall,  
Doch nicht verscheucht des Kaisers Leid  
In stiller Nacht der liebe Schall.

Wohl sah des Mondes milder Schein  
Durch manchen dichtbelaubten Baum,  
Der Kaiser schlief in Thränen ein,  
Doch träumt' er wunderjamem Traum.

Bei einem Kreuz im grünen Thal,  
Da sah er einen Greisen knien,  
Das Haupt bekrönt mit heil'gem Strahl,  
Zu seinen Füßen Lilien blühen.

Vom Himmel eine Stimme ruft:  
„Folg' ihm, er wird dein Helfer seyn!“  
Da ward so glänzend blau die Luft,  
Aufblüht' das Thal in Duft und Schein —

Es schwand der Traum, sein Auge war  
Noch thränen schwer am lichten Tag:  
Das Kind der Nacht, der Thau, so klar  
Auf himmelblauer Blume lag.

Es schwang auf's treue Roß sobald  
Der Kaiser sich und ritt zu Thal,  
Die Vögel sangen hell im Wald,  
Grüßend die Sonn' und ihn zumal.

Er ritt hinab vom Wolkenstein,  
Also ward seine Burg genannt,  
Es lag das Thal im lichten Schein,  
Es stand so segenreich das Land.

Jetzt sah er fern drei Lilien blühen,  
Sie warfen milden Schein in's Thal!  
Er sah bei'm Kreuz den Heil'gen knien,  
Sein Haupt bekrönt mit Himmelsstrahl.

Da sprang er von dem treuen Roß,  
Eilt fröhlich auf den Greisen zu,  
Gieß allen Schmerz in seinen Schooß,  
Und schon erfüllt' er alte Ruh'.

„Trag' ab den Wolkenstein zur Stund' --  
Also der heil'ge Waldrich sprach --  
Stell' eine Kirch' in Thales Grund,  
Und denk' an des Erlösers Schmach.“



Drauf schwand dahin der heil'ge Greis,  
Ihn fand nicht mehr des Kaisers Blick,  
Doch blieben die drei Lilien weiß,  
Doch blieb das Kreuz im Thal zurück.

Der fromme Ludwig ließ sobald  
Abtragen seinen Wolfenstein,  
Er setzt' ihn aus dem düstern Wald  
Zu Thal in Mond- und Sonnenschein.

Zur Kirche ward er umgebaut.  
Bei'm Kreuze kniet von dieser Zeit  
Duldsam der Kaiser, bald vertraut  
Mit des Erlöbers höher'm Leid.

---

## Verjüngung.

Könnst' ich wieder mich verjüngen!  
 Könnst' ich wachsen wie ein Kind!  
 Jugend! wie bist du verflogen!  
 Alter! wie kamst du geschwind!

Hab' Geduld! wirst dich verjüngen!  
 In der allerletzten Stund'  
 Sich verjüngen oft die Züge  
 Sterbender noch um den Mund.

Hab' Geduld, du wirst noch wachsen!  
 Wenn der Geist verläßt sein Haus  
 Strecken sich der Leiche Glieder  
 Oft noch wie zum Wachsthum aus.

---

## Das Seltenste.

Steig' in der Erde Nacht!  
 Wohl manchen edlen Stein  
 Find'st du in stillem Schacht,  
 Der unverfehrt und rein.

Tauch in des Meeres Grund,  
 Such' am einsamen Riff!  
 Manch' Perle rein und rund  
 Hajcht ein geschickter Griff.

Geh' hin, wo sich ohn' Ruh'  
 Der Menschenmarkt bewegt, —  
 Nicht ein Herz findest du,  
 Das keine Narbe trägt.

---

## Der Grundton der Natur.

Wenn der Wald im Winde rauscht,  
 Blatt mit Blatt die Rede tauscht,  
 Möcht' ich gern die Blätter fragen:  
 Tönt ihr Wonnen? tönt ihr Klagen?

Springt der Waldbach Thal entlang  
 Mit melodischem Gesang,  
 Frag' ich still in meinem Herzen:  
 Singt er Wonne? singt er Schmerzen?

Kausch' der Aeolsharfe nur!  
 Schmerz ist Grundton der Natur;  
 Schmerz des Waldes rauschend Singen,  
 Schmerz — des Baches murmelnd Springen,  
 Und am meist aus Menschen Scherz  
 Tönt als Grundton Schmerz, nur Schmerz.

## Arzt und Pferd.

O armer Arzt! o armes Pferd!  
Ihr fühlet gleiche Wehen.  
Bis an den Tod sollt ihr beschwert  
Allzeit im Trabe gehen.

Doch Pferd! dich läßt man früher ruhn,  
Dich sticht man gnädig nieder,  
Der Arzt doch soll noch sterbend thun,  
Als hab' er leichte Glieder.

Es klopft noch an seiner Thür,  
Liegt er im Todeskampfe,  
Und ruft: „Herr Doktor! kommt mit mir,  
Mein Weib fiel um im Krampfe.“

Ein banger Traum gelst ihm in's Ohr:  
Ja! auf! mach' deine Kunden!  
Ein jüngerer kommt dir zuvor  
Und raubt dir deine Kunden!

Er spricht: „Stellt mich an's Fenster hin,  
Daß sie von unten sehen,  
Daß ich noch nicht gestorben bin  
Und kann noch etwas stehen!“

Sein Angesicht wird lang und bleich. —  
An's Fenster hingetragen,  
Ruft er hinaus: geduldet euch!  
Ich komm' in wenig Tagen!"

Todt sinkt er in des Weibes Arm;  
Ein Herrlein sieht man kommen:  
„Ich bin der neue Arzt, den warm  
Die Bürger aufgenommen!"

O Arzt! noch ärmer als dein Pferd,  
Kommst wieder du zur Erden,  
Fleh', daß du möchtest umgekehrt,  
Statt Arzt ein Pferd doch werden.

---

## Glück des Verlassenseyns.

Wohl ist es schön, zu stehen  
In trauter Freunde Reih'n,  
Doch schöner ist's, zu gehen  
In weiter Welt allein.

Mensch! bist du ganz verlassen,  
Klag' keinen Augenblick!  
Da kannst du erst dich fassen,  
Kannst gehn in Gott zurück.

Es täuscht die Welt, die trübe,  
Dir nimmer Aug' und Ohr;  
Die inn're Welt der Liebe  
Eröffnet dir ihr Thor.

In ihr lebst du versunken  
In Gottes Angesicht,  
Die Andern, erdetrunken,  
Gewahren deiner nicht.

Sa! möchten sie dich lassen  
In deinem Innern stumm,  
Verlassen, ganz verlassen,  
Bis deine Zeit ist um.

In Tiefen unberührt  
 Wächst einsam das Metall;  
 Wo's kühlt und gefrieret,  
 Sich bildet der Krystall.

---



## Um Mitternacht.

In der Mitternacht allein  
Lieg' ich wach in Finsternissen,  
Doch durch diesen Leib zerrissen  
Schau' ich überird'schen Schein.

Ja! wie aus des Kerkers Nacht  
Einer schaut aus einer Spalte,  
Schau' ich aus dem Leib' und halte  
Himmel mich an deine Pracht.

Denke: dort gibt's wohl ein Fest,  
Dran Gott einen Herzbedrängten,  
Wie der Fürst den Eingezwängten,  
Gnädig aus dem Kerker läßt.

---

## Die Mischung.

Wenn Schmerz mit Lust des Sängers Brust durchzieht,  
Entspringt aus ihr das farbenreichste Lied.

Fällt Regen in den Glanz der Sonne mild,  
Entsteht des Regenbogens buntes Bild.

---

## Trost in der Natur.

Das Schicksal hat verschlagen  
 Mich an so manchen Ort,  
 Wo Andre unter Klagen  
 Bald wären weiter fort.

Ich doch blieb mit Vergnügen,  
 Sah ich nur einen Baum,  
 Sah ich nur Vögel fliegen,  
 Fühlte' ich mein Leiden kaum.

Und trug ich Schmerz und Wunden,  
 Ich klagte nimmer laut,  
 Konnte' immer noch gesunden  
 Im Lenz bei Gras und Kraut.

Ich hab' mich stets gehalten  
 An die Natur so warm,  
 Die Menschen ließ ich schalten,  
 Gott! — die sind kalt und arm.

## An Johannes Lämmerer. \*

Wie einst Hans Sachs in seiner frommen Sitte  
 Manch' Lied auf armer Schustersbank gesungen,  
 So ist auch dir manch' frommes Lied gelungen  
 Am Weberstuhl, in armer, stiller Hütte.

Leicht hüpfend ist dein Schiffelein da gesprungen  
 In Melodien durch der Fäden Mitte.  
 Gleich Harfenlaut, hat's oft nach deinem Tritte  
 Noch Mitternachts in dem Geweb' erklingen.

Zwar außen arm, doch innen reich, geborgen,  
 Sprichst du: „Gott weiß, warum er mein Gewebe  
 Mit Tönen nur, und nicht mit Gold durchwoben.

Bald reißt es ab! dann kommt der goldne Morgen,  
 Wo ich verklärt aus armer Hülle schwebe,  
 Im reichsten Schmuck, der Sylphe gleich, nach oben.“

\* Johannes Lämmerer ist ein armer Weber von Gschwend in Württemberg. Eine kleine Sammlung seiner Lieder besorgte ich im Jahre 1819 zum Drucke.

## An den Grafen Alexander von Württemberg.

Nach dem Erscheinen seiner Sturmlieder.

Sturmlieder hast Du kühn gesungen,  
Sangst, wie der alte Gott mit Macht  
Mit Meeresschiffen wild gerungen,  
Sie krachend in den Grund gebracht.

Wie er als Sturm durch Wüsten streifte,  
Wettrennend mit des Arbers Roß,  
Den heißen Sand zum Berge häufte, —  
Das — und noch mehr besangst Du groß.

O laß, der Du ein stilles Klagen  
Wohl auch beläuscht in Wald und Flur,  
Dein warmes Herz jetzt singen, jagen  
Von mildern Lauten der Natur.

Sing' von des Wests melod'ischem Gleiten  
Durch Zweige, die er leise schwingt,  
Wie, wehend durch der Harfe Saiten,  
Den Kummer der Natur er singt.

Lauisch' auf in hellen Mondennächten  
Und singe nach dem Sternenklang,  
Oft ist's als ob die Winde brächten  
Von da den wunderbarsten Sang.

Ja! solche Laute sind Dir eigen,  
 Wie der Natur der Laut von Schmerz:  
 Denn an Dir — kann es nicht verschweigen —  
 Ist jeder Muskel ja ein Herz.

---

## An Emil Niethammer.

Viel theure Namen nennen diese Blätter,  
 Und Deinen, Treuester! sollte man vermissen?  
 Man lese hier, wann längst schon wir den Wettern  
 Der sturmbewegten Erde sind entrisen:  
 Man lese hier: der ist mein Kind, mein liebes,  
 Ein Herz voll Treue, Redlichkeit und Klarheit,  
 In dessen Falten nichts Verstecktes, Trübes,  
 Ein Mensch im schönsten Sinn des Worts, in  
 Wahrheit;  
 Und stirb' er vor mir, wär' er nur gegangen  
 Als frommer Engel für mich Sünd'gen, Münden,  
 Verzeihung von dem Himmel zu erlangen,  
 Und dann zu führen mich in seinen Frieden.

---

## Lerche und Karl Mayer.

Die Lerche kann nur fliegend singen,  
Nicht sitzend fest in Wald und Au';  
Das Lied durchbebet ihre Schwingen  
Und trägt sie in des Himmels Blau:

Ist meinem Mayer zu vergleichen,  
Regt sich sein Lied, regt sich sein Fuß,  
Dann er, als ging's nach fernem Reichen,  
Still singend rüstig wandern muß.

Und wie, wenn in die Saaten nieder  
Die Lerche singt, ihr Lied löscht aus,  
Erlöschen auch in ihm die Lieder,  
Rehrt er zurück in's enge Haus.

Die Lerche ist ein Stern, ergießend  
In Tönen sich in's Himmelblau,  
Mein Mayer ist ein Herz, zerfließend  
In Liedern licht mit Wald und Au.

---



## Zwei Särge.

Zwei Särge einsam stehen  
In des alten Domes Hut,  
König Ottmar liegt in dem einen,  
In dem andern der Säng'ruht.

Der König saß einst mächtig  
Hoch auf der Väter Thron,  
Ihm liegt das Schwert in der Rechten,  
Und auf dem Haupte die Kron'.

Doch neben dem stolzen König,  
Da liegt der Säng'ru traut,  
Man noch in seinen Händen  
Die fromme Harfe schaut.

Die Burgen rings zerfallen,  
Schlachtruf tönt durch das Land,  
Das Schwert, das regt sich nimmer  
Da in des Königs Hand.

Blüthen und milde Lüfte  
Wehen das Thal entlang —  
Des Säng'ers Harfe tönet  
In ewigem Gesang.

## Im Walde.

Tief durch den Wald Gesang erschallt,  
 Die leichten Vöglein scherzen,  
 Der Mensch allein, der trägt die Pein  
 Recht tief im kranken Herzen.

Leicht hüpfst der Bach den Blumen nach,  
 Ihm ist so kühl und helle,  
 Durch's Menschenherz, da schleicht mit Schmerz  
 Des heißen Blutes Welle.

Gesang verhallt, Sturm wiegt den Wald  
 In dumpfen Melodien;  
 Einsam die Bahn muß Wandersmann  
 Mit düst'rer Wolke ziehen.

Nimm' nieder, Thau, aus Wolken grau,  
 Dich saugt die Blum' in Liebe!  
 Thrän'! bleib' zurück im Menschenblick,  
 Wachst Blumen weß und trübe!

## Bittere des Erdballs.

Wollest Süßes nicht erwarten  
 Von dem Balle dieser Welt,  
 Wie vom Apfel, den im Garten  
 Dir der Baum entgegenhält.

Würdest, ach! zu sehr erschrecken,  
 Suchtest du hier Süßigkeit!  
 Verne Bittres, Bittres schmecken!  
 Solches der Erdapfel heut.

Hülle dich nur in den Mantel  
 Und bedenke drin, mein Christ!  
 Wie der Ball kein Zuckerfandel,  
 Sondern ein Gallapfel ist.

---

## Gefanges Erwachen.

Könnt' ich einmal wieder singen,  
 Wär' ich wiederum gesund,  
 Aber noch will's Herz zerspringen,  
 Und in Trauern schweigt der Mund.

Raum, daß diese leise Klage  
 Aus dem vollen Busen drang,  
 Wie an einem Wintertage  
 Oft schon halb ein Vogel sang.

Wie aus Wolken eng verschlossen  
 Halb oft dringt ein Sonnenblick,  
 Bald von Regen übergossen,  
 Wiederkehrt in sich zurück,

Also hellte mein Gemüthe  
 Ach nur kurz ein lichter Traum,  
 Und vom aufgeweckten Liede  
 Hallten diese Töne kaum.

---

## Verhaltenes Schmerzen.

Könnst' ich mit meinem Gram  
Mich in mich selbst versenken,  
An was der Tod mir nahm,  
Mit stiller Wehmuth denken!

Könnst' in Waldeinsamkeit  
Ich ein Einsiedler fliehen,  
Dann würd' das herbe Leid  
Mich minder heiß durchglühen.

Das laute Menschenwort,  
So lieb und gut gemeinet,  
Lockt mich wohl aus mir fort,  
Das Auge nicht mehr weinet,

Doch tiefer brennt die Glut  
Indeß mir still im Herzen.  
Nicht schmerzlicher was thut,  
Als ein verhalt'nes Schmerzen.

---

## Auf eine schöne Hand.

Wär' ich König, sprach' ich: „Du,  
 Schöne Hand, bleib' mir in Ruh'!  
 Sollst nicht nähen, sollst nicht stricken,  
 Nichts thun sollst du, als einst drücken  
 Mir im Tod die müden Augen zu.“

---

# Auf Franz Kochs Spiel auf der Maultrommel, genannt die Mundharmonika.

Wer gab ihm dieses Zaubereisen?  
Wer weiht seinen ird'schen Mund?  
Hörcht! das sind ja des Himmels Weisen!  
Mit Geistern steht der Mensch im Bund.  
Seht ihr sie nicht in lichten Kreisen,  
Rührt er sein Spiel zur ernstestn' Stund'?

Ja! solche Töne wohl hört klingen  
Der Sterbende, der leise spricht:  
„Ihr Freunde! hört ihr auch dieß Singen?“  
Die Freunde aber hören's nicht.  
Er spricht: „Es tönt wie Engels Schwingen,“  
Und stirbt, Verklärung im Gesicht.

---

## An die \*\*.

Wann mit frevelndem Mund ihr Heiliges wagt zu  
 verflünden,  
 Und vor dem Altar steht, hinter dem Rücken das  
 Kreuz,  
 Faßt ein Schauer mich oft, und ich steh' in banger  
 Erwartung,  
 Ob vor Unmuth nicht springe vom Kreuze das  
 Bild.

---

## An L. U.

Als wir schieden, da war's am Himmel stürmisch  
 und trübe,  
 Lag die Erde so kalt, schwiegen die Vögel im Thal.  
 Jahre schwanden indeß, noch stürmt mir immer der  
 Himmel,  
 Liegt die Erde mir kalt, singt mir kein Vogel im  
 Thal.

---



## Uhlands frische Lieder.

Wie wenn ein Strom, den lange  
Ein Winter eingezwängt,  
Im Lenzhauch mit Gesänge  
Verjüngt die Fesseln sprengt;

Wie wenn nach Jahr und Tagen  
Ein Baum, einst blüthenreich,  
Fängt Blüthen an zu tragen,  
Den alten gänzlich gleich;

Wie wenn ein Wein, verschlossen  
Im Fasse Jahre lang,  
Kommt wieder frisch geflossen,  
Ein duftender Gesang;

Wie wenn auf einmal wieder  
Ein ries'ger Dom ertönt  
Dem Ohr, an Vogellieder  
Seit Jahren nur gewöhnt:

Schien mir's, — ist mir's geworden,  
Als jüngst nach Jahren lang,  
Du Haupt vom Liederorden!  
Frisch tönte dein Gesang!

## Der lustige Geiger.

Es war ein Spielmann zu Weinsberg,  
Der lustige Peter genannt,  
Er spielte die Geige, das Hackbrett,  
Und hinkte benebelt durch's Land.

Es war in der Fastnacht zu Weinsberg,  
Da trank er das Haupt sich gar roth,  
Da fand man wohl neben der Geige  
Den lustigen Geiger todt.

Laßt ehrlich den Lust'gen begraben!  
Sing' hell ihm, du Schülerchor!  
Tönt laut ihm, ihr Glocken! Die Wahre  
Laßt tragen sechs Männer in Flor!

Dumppf rufen die Glocken, zum Kirchhof  
Mit traurigem Sange man zieht,  
Doch hinter dem Sarge geigt's immer,  
Man sieht nichts, ein lustiges Lied.

Das geiget der lustige Spielmann,  
Nun gänzlich ein Lustgebild,  
Hell geigend folgt er der Wahre,  
Bis daß die Erd' sie verhüllt.

## Ein Lied.

Im Faß singt mannigfaltig  
Der Geist des jungen Weins.  
Herzblut! du tobst gewaltig,  
Doch ist dein Lied nur Eins.

Es liegt ein Reif von Eisen  
Um's Faß, zur sichern Hut,  
Sonst würd' es ja zerreißen  
Des jungen Weines Muth.

Es liegt ein Reif von Eisen  
Um eines Menschen Herz,  
Sonst würd' es ja zerreißen  
Der alte, bitt're Schmerz. —

Wer sang dieß Lied, dieß kleine?  
Der Schmerz hat es gethan!  
Vom milden Sonnenscheine  
Klingt keine Saite an.

In Wind und Regenschauer,  
Bei düst'rem Himmel nur  
Erbebt, doch nur vor Trauer,  
Die Harfe der Natur.

## Rost und Gram.

Rost und Gram, in einer Nacht,  
Wo ich schlaflos träumend sann,  
Hab' ich eures Gifts gedacht,  
Und wie das zerfressen kann.

Rost des Eisens Tod selbst ist,  
Sucht's noch auf im Erdenchooß,  
Gram ein Menschenherz zerfrisst,  
Ist es noch so stark und groß.

---

## Auf Eulensteins Spiel auf der Maultrommel in der Nacht.

Kommt von Bienen, was ich höre?  
Nächtlich schwärmen Bienen nicht!  
Ha! nun tönt's wie Geisterchöre  
Zarter Sylphen leis und licht;  
Lauter jetzt, wie Harfen klingen,  
Sanft berührt von Windes Schwingen.

Und aus diesen Tönen heben  
Sich Gestalten zart und klar,  
Sterne, Blumen seh' ich schweben,  
Zauberzeichen wunderbar.  
Schaffet Licht, auf daß wir finden,  
Welch' ein Zauber uns will binden.

Ha! es ist mit seinem Eifen  
Eulenstein, der gute Geist,  
Der durch überird'sche Weisen  
Uns in's Land der Geister reißt.  
Doch er schweigt, und langsam wieder  
Sinken wir zur Erde nieder.

## Im Mondlicht.

Du Mond, dem Thau und Quelle  
Im Innern ganz gebricht,  
Vertrockneter Gefelle!  
Gern weckst du Menschenthänen,  
Sangst sie mit deinem Licht.

Von mir kannst du nichts saugen,  
Wie du, vertrocknet, alt,  
Ist Quelle meiner Augen,  
Ist meines Herzens Brunnen,  
So Alles todt und kalt.

Saug nur mit deinem Schimmer  
Den Thau, der dir gebricht,  
Aus andern Augen immer,  
Mond, du Vampyr der Thränen  
Die meinen weinen nicht.

---

## Glut des Herzens.

Himmel, so der Thränen viel  
Niederschickt in Regensfluten,  
Sind entsprungen sie auch Gluten?  
Wann du weinst, bist ja kühl.

Anders ist der Wandrer, der  
Stumm in seinen Thränen schreitet,  
Heiße Glut hat die bereitet  
Ihm im Herzen bang und schwer.

In die kühle Himmelsflut  
Weint er seine heißen Thränen;  
Kühle Flut! stillst nicht sein Sehnen,  
Dämpfst nicht seine heiße Glut!

Blicket noch so himmelwärts  
Hin, woher die Strahlen fallen,  
Von den Erden, Sonnen allen:  
Keine glüht wie oft ein Herz.

---

## Ermunterung.

Herz! ging ein Glück dir unter,  
 Werd' nicht durch Gram zum Spott.  
 Aufraffe dich nur munter!  
 Noch lebt der alte Gott.

Hab' dir's schon oft gesungen,  
 Sang dir's noch nicht genug:  
 Ist auch das Glas zersprungen,  
 Blieb nur noch ganz der Krug.

---



## An die Prinzessin Marie von Württemberg.

(Am 30. Oktober 1833, dem Tage Ihrer Geburt.)

Du Lichtbild, das, wenn's einmal mir erscheint,  
Im Herzen anfacht, selbst im welken, kalten,  
Das man für Lust und Schmerz erstorben meint,  
Wie Maienlicht ein neues Sichentsalten,  
Hast Lebensfunken selbst in jenem alten,  
Schon halberstorb'nen Säng'rer angefacht,  
Es bricht Dein Mailicht seine Geisternacht,  
Er kann nicht mehr bei seinen Schatten halten;  
Aufreißt es ihn in's friische Morgenroth,  
Das Dich umfließt, Lichtblume! Sonnenpflanze!  
Wie flieh'n die Schatten! und wie flieht der Tod!  
Da schaut die Mutter er, doch nicht im Glanze  
Der Sel'gen, nein! wie sie gelebt und war,  
So menschlich-mütterlich, so warm, so klar!  
Im Spätherbst eine lichte Maienrose,  
Maria, Dich, Lichtkind, auf ihrem Schooße,  
Und du aufblickend zu ihr wunderbar.  
O weile, Bild, so wonnig anzusehen!  
Doch weh! du schwindest! weh! schon ist's geschehen,  
Geschehen um das süße Bild: denn Einer,  
Wie ich so dachte, kam, der treu wie keiner,

Der Schmerz, von dem ich Dir gesagt, daß nur  
 Er, nicht die Lust, sey Grundton der Natur,  
 Der lösche mir das süße Bild durch Thränen,  
 Und wieder zu den Schatten geht mein Sehnen.  
 Ade! Lichtblume Du auf sonn'gen Höhen!  
 O bleib' ein Stern der vaterländ'schen Flur!  
 Den Sänger laß nur zu den Todten gehen.

## An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1835.)

O Winzerlied! wie bist du bald verflungen!  
 Es trägt die Traube und den Schnee die Rebe,\*  
 Der Vogel hat sein letztes Lied gesungen.  
 Der äußern Welt auch ich Ade nun gebe.

Komm über mich nun, Tod! und stille Nacht!  
 Und nimm von mir der lauten Erde Kummer!

Indem ich also still bei mir gedacht,  
 Schon war es Mitternacht, sank ich in Schlummer.  
 Da ward in mir ein Leuchten angefaßt,  
 Wie ich's noch nie bei ird'scher Sonn' gesehen,  
 Und in ein Königshaus ward ich gebracht.  
 Es war ein sel'ger Traum, der mir beschieden.

Da schlief ein Kind in eines Engels Frieden,  
 Zwei Jahre schien es alt, ich weiß es nimmer,  
 Und über solches hingebeugt voll Schimmer  
 Sah ich ein Mutterbild aus sel'gen Höhen.  
 O blieb mir so ein Wonneblick auf immer!

\* Es fiel ein früher Schnee selbst noch auf die Trauben am Stod.

Dann hört' ich's zu dem Kinde niederwehen,  
In Tönen, nicht vernommen von den Ohren,  
Es war ein inn'res, geistiges Verstehen:

„Mein Kind, daß du im späten Herbst geboren,  
Wo von der Erde schwinden Licht und Leben,  
Damit hat Gott ein Zeichen Dir gegeben:  
Wo Herzen Licht gebricht und Lebenswonne,  
Bist du mein liches Kind zum Licht erkoren,  
Und wo die Blüthen und die Saat erfroren,  
Da wirst du, o mein warmes Kind! die Sonne.  
Ich bleib' bei Dir!“ — Da kam der laute Tag,  
Fort war der Traum und ich zum Schmerz erwacht. —

Verzeih', daß ich in Menschenwort gebracht,  
Mißrathen doch, weil das kein Mensch vermag,  
Das Wort der Seligen in jener Nacht.

## An Dieselbe.

(Im Frühjahr des Jahres 1839.)

Plötzlich tönen meine Saiten  
Wie von Schmerz und Lust bewegt,  
Schmerz, daß Deiner Schwester Scheiden,  
Schwer sich mir an's Herz gelegt,

Lust, daß Du, Geliebte! Hefre!  
Einem aus dem Sängerbund,  
Den gedrückt der Erde Schwere,  
Gabest Deine Milde kund.

Dieß und das hat mich gerühret,  
Und ich kann mich halten nicht,  
Daß, wenn sich's auch nicht gebühret,  
Heut mein Herz zu Deinem spricht.

Offen spricht: vernimm die Wahrheit!  
Herz! Du bist die Poesie,  
Die in solcher Engelsklarheit  
Leuchtete dem Lande nie.

Züngst im Traum hab' ich gesehen  
Licht Dich und voll Lieblichkeit,  
Ein lichtblauer Flor der Feen,  
Silberschimmernd war Dein Kleid.

Und zugleich ist mir erschienen  
 Unser Land, vom Lenz durchlacht,  
 Thal und Berg, die lichten, grünen,  
 Alter Wälder dunkle Nacht.

Hörte seiner Flüsse Tönen,  
 Seiner Säng'er bunten Sang,  
 Sah Dich als Schutzengel krönen  
 Von des Landes Blüth' und Klang.

Damals ist es mir gekommen  
 (Dir allein sey es bekannt!),  
 Gott zu bitten, daß genommen  
 Nie Du werdest diesem Land.

Dieses ist mein Beten, Sehnen,  
 Ernste Wahrheit, kein Gedicht,  
 Niederschreib' ich Dir's mit Thränen,  
 Glaub' es, oder glaub' es nicht.

Daß ich solches Dir geschrieben,  
 Weiß kein Mensch auf dieser Welt,  
 Drum zernichte nach Belieben  
 Dieses Blatt, wenn's Dir mißfällt.

---

## An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1842.)

Daß ich Dir in Versen schreibe,  
Ist, um Dir zu zeigen nur,  
Wie ich bis zum Tode bleibe  
Dein getreuer Treubadour.

Was ich sing', sind schwache Worte,  
Sieh! mein Herz ist krank und wund,  
Und es holt sich die Accorde  
Nur aus dem zerriss'nen Grund.

Einmal doch wird's anders werden,  
Wenn der Geist vom Leibe schied.  
Abgestreift den Staub der Erden  
Sing' ich Geist Dir geist'ges Lied.

Schaust Du dann nach sel'gen Sternen,  
Auf nach Deines Schwaigerns Flur,  
Tönt es Dir aus blauen Fernen  
Wie ein Grüßen der Natur.

Ruhst Du am Platanenbaume,  
In der Nachtwiole Duft,  
Wieget Dich zum süßsten Traume  
Geisterlaut aus stiller Luft.

Und im Mondlicht, wenn durch Ranken  
Des Balkons ein Westhauch zieht,  
Wirst Du fragen in Gedanken:  
Tönt nicht meines Kernalers Lied?

Tauben mit melod'schen Schwingen,  
Bienen, summend durch die Flur,  
Werden Dir mein Lied dann bringen,  
Nahm mich zu sich die Natur.

Doch indem ich Dir will klagen,  
Daß ich noch auf Erden bin,  
Wo mein Singen, wo mein Sagen  
Schleicht, ein trüber Bach, dahin,

Rufen Geister: Laß dein Sorgen,  
Viederquelle! springe klar!  
Heut ja ist der frohe Morgen,  
Der die Lieblichste gebär.

Gerne nun möcht' ich Dir schreiben,  
Wie mein Grämen Täuschung nur:  
Denn auf einmal möcht' ich bleiben  
Lebend, lang' Dein Troubadour.

---



## An Dieselbe.

(Am Tage Ihrer Geburt, den 30. Oktober 1843.)

O wär' ich wie Dein schöner Garten,  
Der selbst beim Eise Rosen trägt,  
Draus einen Strauß von hundert Arten  
Dir in die lieben Hände legt!

O wär' ich wie ein Stern in Lüften,  
Der noch so alt, mit neuem Schein,  
Aus Wetteru und aus Nebeldüsten  
Dir blickt' in's schöne Aug hinein!

O wär' ein Wein ich, der je länger  
Er lebt, nur desto geist'ger schmeckt;  
Dann würd' ich, ein glücksel'ger Sänger,  
Stets frisch zu Deinem Fest erweckt.

Doch ach' ich bin kein Rosengarten,  
Kein Stern bin ich, — ich bin kein Wein,  
Und Gram und Alter brachen Scharren  
Mir längst schon in das Herz hinein. —

Und doch blüht im zerriss'nen Herzen  
Mir tief noch eine Rose roth,  
Die brechen nicht der Erde Schmerzen,  
Der bringt kein Frost, kein Alter Tod.

Ja! ist mein Leben noch so trübe,  
Gedenk' ich der, kommt alter Muth.  
Die Rose heißt — erlaub' es Liebe!  
Die Rose heißt: Du bist mir gut.

O bleib' dem gut, der Deinen Wegen  
Noch Rosen wünscht, noch Sonnenglanz,  
Der Mutterfrieden, Gottes Segen,  
Ist er schon todt, vergessen ganz.

---

## An Dieselbe.

(Bei Uebersendung der vierten Auflage der „Seherin von  
Prerovst,“ im Oktober 1846.)

Hier kommt das Buch vom Markte schwer verhöhnt,  
Zum drittenmale durch den Markt gedrungen.  
Wenn mich das Lied mit Blumen hat gekrönt,  
Hat Dornen mir dieß Buch um's Haupt geschlungen.

Wohl heilig ist der Blumenkranz für's Lied,  
Doch Jenem, der des Innern Tiefen glaubte,  
Für seinen Glauben kämpfte nimmer müd',  
Ist heiliger der Dornenkranz im Haupte.

Mit solchem tret' ich jetzt zum erstenmal  
Vor Dich; o laß' die Dornen Dir gefallen! —  
Des Wingers Jubel schweigt auf Berg und Thal,  
Die Feste ruhen in des Königs Hallen.

Und sieh! in meines Gartens stillem Raum  
Fällt Blatt um Blatt vom Baum wo Du geessen, —  
Ein liches Bild aus einem Frühlingstraum,  
Einmal geträumt und nimmer zu vergessen.

Da sang der Vogel, duftete die Flur.  
Wie war Dein Auge licht, wie licht der Himmel!  
Lenz, Sommer, Herbst verschwanden, die Natur  
In's Inn're flieht aus irdischem Getümmel.

Doch herrlicher erglänzt der Sterne Pracht,  
Ging Vogelsang und Blumenduft zu Ende.  
Der Winter naht, die stille Geisternacht,  
In ihr leg' ich dieß Buch in Deine Hände.

---

## Der Garten zu Schwaigern.

An den Herrn Grafen Alfred v. Reiperg.

Zu Schwaigern steht ein schöner Garten,  
 Ich schau ihn stets mit Freuden nur,  
 Mit Lust bemüht ist ihn zu warten  
 Ein edler Liebling der Natur.

Der Rosenflor, den er gezogen,  
 Der Georginen bunte Zahl,  
 Gleicht einem farb'gen Regenbogen,  
 Der von dem Himmel sank zu Thal.

Platanen auch und Pinien heben  
 Ihr grünend Haupt zum Himmel fromm,  
 Ein Zeuge von vergangenem Leben  
 Schaut ernst durch sie der alte Dom.

Ein Schloß, von Ephen grün umfange,  
 Begrenzet diese bunte Flur,  
 Ueppig in warmen Beeten prangen  
 Die Kinder südlicher Natur.

Hier hängen der Hortensia Dolden  
 Herab in schwerer Blüthen Wucht,  
 Dort glänzt aus dunklem Laube golden  
 Italiens Orangenfrucht.

Noch dunkler Laub! noch schönre Blüthen,  
Wie sie nur Edens Garten sah!  
Feurig, wie kaum je Rosen glühten,  
Erglüht hier die Camellia.

Des Mittlers Leidenspflanze säumet  
Mit heil'ger Blüth' des Hauses Wand,  
Dran eine Palme lehnt und träumet  
Von ihrer Heimat fernem Land.

Pfleger des Gartens! laß mich weilen  
Bei ihr! mitträumen ihren Traum,  
Glut jenes Himmels mit ihr theilen,  
An Euphrats Strand ein heil'ger Baum.

Da sieht sie hoch den Ibis fliegen  
Von heil'gen Stätten hergeweht,  
Zephyre ihre Blätter wiegen,  
Die säuseln wie ein still Gebet.

Ein Singen rings um sie und Düften  
Von bunten Vögeln, Blüthen viel,  
Und vor ihr in azurnen Lüften  
Der Fee Morgana Zauberspiel.

So träumt die Palme, kennt die Ferne  
Nicht, die sie von der Heimat trennt,  
Weil sie nicht Nordens kalte Sterne  
Bei dieser milden Pflege kennt.

Ist ist's auch mir schon vorgekommen  
Als sey aus einem wärmern Land  
Ich auf die kalte Flur gekommen,  
Dir Südens Palme so verwandt.

Es dringt das Eis von Deutschlands Fluren  
Gar schmerzlich in das Herze mir,  
Dann treibt's zu sonnigern Naturen  
Mich oft in Träumen weit von hier.

Doch wie hier wärm'rer Zonen Kinder  
Treu Deine Hand, du Edler, pflegt,  
So hast Du schützend mich nicht minder  
Auch an Dein warmes Herz gelegt.

Seitdem fällt mir, die ich verloren,  
Die wärm're Heimat jeltner ein,  
Und heut am Tag, der Dich geboren,  
Fühl' ich kein Eis — nur Sonnenchein.

## Vogellied.

Der Vogel pflegt wohl auf dem Blatt  
 Sein kleines Lied zu singen,  
 Doch nie er's aufgeschrieben hat  
 Mit Federn aus den Schwingen;  
 Wie's aus der Kehle kommt, verhallt's,  
 Er sagt nicht: lies es und behalt's.

So hab' auch ich manch' kleines Lied  
 Durch Busch und Wald gesungen,  
 Das, weil ich war zu schreibemüd,  
 In Busch und Wald verflungen,  
 Das Echo nur bemerkt es, das  
 Ein Recensent im Berge saß.

---



## Gram des Wissens.

Geh' ich hinaus in's Freie,  
Wo still die Blume blüht,  
Und wo durch Aethers Bläue  
Der Vogel singend zieht,

Wo Fischlein in dem Spiegel  
Der Quelle wonnig thut,  
Und auf bemoostem Hügel  
Der Schäfer flötend ruht:

Dann möcht' ich aus mich weinen  
Am Busen der Natur,  
Den Auen und den Hainen  
Laut sagen Alles nur.

Möcht' sagen: hab' Erbarmen,  
Natur! o Mutter du!  
Zum Fischlein mach' mich Armen,  
Zur Blume voller Ruh',

Zum Vogel, dessen Schwingen  
Durchwehen Lust und Lied,  
Der Dank dir zuzusingen,  
Natur! wird nimmer mild.

Doch soll ein Mensch ich bleiben,  
 Nimm's Wissen mir zuvor;  
 Dann lehr' mich Schäflein treiben  
 Und flöten auf dem Rohr.

Will thun in jedem Stücke,  
 Natur! wie dir's gefällt,  
 Nur stoß mich nicht zurücke  
 In's Wissen dieser Welt.

---

## Letzter Trost.

Wenn im Sarg der letzte Freund;  
Wenn das letzte Herz nicht mehr,  
Das mit dir es gut gemeint,  
Klage nicht, o Herz! so sehr!

Denn wenn so die Welt dir todt,  
Einjam ganz dein Pilgerlauf,  
Baut sich dir im Morgenroth  
Eine neue Heimat auf.

Sehnsucht nur ist dann dein Schmerz  
Nach der neuen Heimat Licht,  
Bis auch dir, verlass'nes Herz!  
Deine Haft der Tod zerbricht.

---

## Laß nicht Jugend! Laß nicht Liebe!

Steht der Himmel schwarz umzogen,  
Daß man ihn muß traurend wähen,  
Wandeln sich zum farb'gen Bogen  
Schnell oft alle seine Thränen.

Mitten unter Donnerwettern  
Hört' ich schon aus voller Kehle  
Freudig eine Lerche schmettern,  
Flöten eine Philomele.

Wird dir Erd' und Himmel trübe,  
Beugt dich Gram und Alter nieder,  
Laß nicht Jugend, laß nicht Liebe,  
Laß nicht den Gesang der Lieder!

Treu' im immerwarmen Busen  
Eine im're Farbenquelle,  
Wahr' den Born, mit dem die Mäusen  
Dir ersetzen Tageshelle.

## Die zersprungene Glocke.

Thurmes Glocke ist zersprungen,  
Die uns viele Jahr' erklingen,  
Eine neue schon sie bringen,  
Sprechen: die wird besser klingen.

Lang oft hat ein Herz gesungen,  
Dann ist es im Gram zersprungen,  
Bald vergaß man seiner wieder,  
Sang ein andres frische Lieder.

---

## Möglichkeit.

Wenn man so sitzt im trüben Muth  
Und sich kann fassen kaum,  
So denkt man oft: wie wär's so gut,  
Wär' Alles nur ein Traum!

Ist denn kein Traum die bange Nacht,  
Das schwere Herz? Vielleicht  
Ist's möglich, daß man doch erwacht  
Und Alles, Alles weicht.

Blickt man zum Himmel, stehet der  
Umwölkt auch wie in Leid,  
Weht doch ein Wind wohl bald daher,  
Bringt ihm ein blaues Kleid.

Wind, wehst du weg des Himmels Nacht,  
O weh' auch mir um's Haupt,  
Daß es von Sonnenschein umlacht  
Geträumt zu haben glaubt.

---

## Alter und Winter.

Alter und Winter, Herbheit der Natur!  
 O daß man auch im Kampf der Elemente  
 Noch duftend wie die Blume sterben könnte!  
 Doch ach! man stirbt nicht, man vertrocknet nur.

Und so vertrocknet lebt man sich zum Spott,  
 Hört Jahre lang an seiner Bahre zimmern,  
 Bis endlich fällt saftlos der Leib in Trümmern,  
 Und wo die Seele hinfährt, weiß nur Gott.

---

## An Sie im Alter.

### 1.

Bin ich auch noch so alt geworden,  
 Starb doch die junge Liebe nicht,  
 Und gern, wie in der frühesten Jugend,  
 Seh' ich dir noch in's Angesicht.

Ja lieber noch: denn was uns freute  
 Und was uns schmerzte, liegt nun hier,  
 Es singt nicht mehr bloß Frühlingszüge,  
 Mein ganzes Leben blickt aus dir.

Und wie nach noch so vielen Wettern  
 Ein Stern in gleichem Lichte scheint,  
 So blieb dein Aug' das alte, klare,  
 Hast du's auch oftmals trüb geweint.

---



2.

Liegt dein Herz gedrückt an meines,  
 Kann ich wahrlich niemals sagen:  
 Sind's die Wellen meines, deines,  
 Die in solcher Liebe schlagen?

Wollte nur, ich könnte legen  
 In dein Herz mein Herz, zu fühlen  
 Schmerz und Lust in gleichen Schlägen,  
 Gleiches Lieben, gleiches Zielen.

Daß, wenn Frieden meines fände,  
 Frieden dann auch fände deines,  
 Daß, wenn dein's im Tode stände,  
 Dann auch ständ' im Tode meines.

---

3.

Auf den Fildern, \* unter den Bäumen,  
 Wo die goldnen Aepfel sind,  
 Wo der Kohl wie Silber glänzet,  
 Spielte sie, ein liches Kind.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,  
 Wo die Biene emsig schafft,  
 Lernte sorgen sie und sammeln  
 Einer Hansfrau Wissenschaft.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,  
 Schwabenlandes ächter Flur,  
 Wuchs sie auf zur treusten Tochter  
 Württembergischer Natur.

Auf den Fildern, unter den Bäumen,  
 Gab einst Gott den Segen ihr:  
 Verne lieben, schaffen, dulden,  
 Sprach er: Kind, ich bleib' bei dir!

Ueber den Fildern, über den Bäumen,  
 Auf der Achalm hohem Haupt  
 fand ich sie im Gold des Morgens,  
 Hat sie mir das Herz geraubt.

\* Mit dem Namen „die Filder“ wird einer der fruchtreichsten Landstriche unseres Vaterlandes nütweit Stuttgart bezeichnet.

Ueber die Filder, über die Bäume,  
 Stieg die Lerche himmelwärts,  
 Sang ihr Lied, als ich sie drückte  
 Da auf ewig an das Herz.

4.

Verlör' ich ganz der Augen Licht,  
Wird' dennoch mich nicht Nacht umgeben,  
So lange du, mein lichtiges Leben,  
Du meine Sonne! scheidest nicht.

Dein Herz treibt meines Herzens Schlag,  
Weil es das meine ganz umfassen,  
Und meine Augen blind empfangen  
Von deinen Augen ihren Tag.

Nicht Nacht, ein lichtiges Morgenroth  
Wird, weil du lebest, vor mir stehen;  
Werd' einst statt dessen Nacht ich sehen,  
Werd' ich erkennen, daß du todt.

---

3.

Würdest sterben du vor mir,  
 Würd' dein Tod den Tod mir geben,  
 Denn wie könnt' ich, ach! noch hier  
 Mit zertheiltem Herzen leben?

Wäre wie der alte Baum,  
 Den der wilde Sturm gespalten  
 Bis zur Wurzel, daß er kann  
 Kann sich über'm Abgrund halten.

Sinken muß er in die Kluft,  
 Der zerriss'ne, blätterlose. —  
 Sänke bald in deine Gruft,  
 Daß uns deckten gleiche Moose.

## 6.

Es kann ein Aug' entbehren  
Der Mensch, und wenn er muß,  
Mit einem Ohre hören,  
Bestehn mit einem Fuß.

Doch reißt von seinem Herzen  
Sich ab der halbe Theil,  
Das kann er nicht verschmerzen,  
Da wird er nimmer heil.

---

7.

Schon lieget sie in tiefem Schlummer,  
 O würden sel'ge Träume ihr!  
 Indessen ich in herbem Kummer  
 Noch wach' an ihrem Lager hier.

Ich fühle ihres Busens Wallen,  
 Ich hör' das Athmen ihrer Brust.  
 Und meines Auges Thränen fallen  
 Heiß auf ihr Herz, ihr unbewußt.

Ihr Thränen! störet nicht ihr Träumen,  
 Auf daß sie nicht zum Schmerz erwacht,  
 Sie walle unter Edens Bäumen,  
 Nur ich in sternloser Nacht.

Die Welt verschwind' ihr bis zum Morgen  
 Mit ihren Menschen, ihrer Pein.  
 Erwacht da brennt ihr Herz voll Sorgen;  
 Schließ ich mit ihr auf ewig ein!

---

8.

Werd' ich einst gestorben seyn,  
Werden dieß und das sie sagen,  
Dir doch ist bekannt allein,  
Wofür hier mein Herz geschlagen.

Laß sie schwagen immerhin  
Ueber dem verscharrten Herzen,  
Stumm, wie ich im Grabe bin,  
Sey du stumm in deinen Schmerzen.

Meinen Schatten sollen nicht  
Stören deines Auges Thränen,  
Wenn er aus dem Sarge bricht,  
Zu dir schwebt in seinem Sehnen.

Denn so lang du lebest hier,  
Kann ich nicht die Erde lassen,  
Ohne dich, ich sag's nur dir,  
Wird' ich selbst den Himmel hassen.

Bis gebrochen auch dein Herz,  
Löst sich nicht mein Bann hienieden,  
Dann erst schweb' ich himmelwärts  
Mit dir in der Sterne Frieden.



## Des Bruders Tod.

### 1.

#### Des Bruders Tod am Palmtag-Morgen.

Wer deinen Tod, du Bruderherz! gesehen,  
Dem wird das Sterben Lust;  
Gleich Melodie aus fernen Himmelsböhen  
Hört' ich das letzte Athmen deiner Brust,  
Ein sanftes Säuseln noch — dann war's geschehen.

Nicht Todessehweiß, nicht Kälte war zu fühlen,  
So lächelnd und so licht,  
Wie eines Müden, den Zephyre fühlen,  
War nach dem Tod dein liebes Angesicht,  
Wie eines Kinds, das träumt von seinen Spielen.

O könnt' ich doch hienieden noch erringen  
Die Tugend, diesen Tod,  
Auf Engelsflügeln mich empor zu schwingen  
In eines Palmtags heil'ges Morgenroth,  
Wenn Erd' und Himmel Hosanna singen!

Hier unten fränzt der Lenz auf's neu' die Erde,  
Es jubelt Wald und Flur,  
Der Vogel singt sein Lied, es tanzt die Heerde,  
Mich doch bewegt nichts als die Sorge nur:  
Daß, eh' der Tod mir ruft, ich gleich dir werde.

## 2.

Soll ich dein Sterben nicht beweinen?  
 Mein krankes Herz der Kummer bricht.  
 Ich sterbe und mit dir vereinen  
 Wird mich der Tod, der frühe, nicht.

Du wurdest reif hier, ganz vollendet,  
 Du bist ein Sel'ger aufgeschwebt,  
 Indesß, wenn jetzt mein Leben endet,  
 Mein Geist noch an dem Staube klebt.

Du gingst zur Heimat lichter Geister,  
 Los aller irdischen Natur.  
 Du wurdest hier im Glauben Meister,  
 Ich aber blieb ein Jünger nur.

Ich hebe flehend meine Hände  
 Zu dir, o Bruderherz! nun hin,  
 Bitt' Gott, daß er verschieb' mein Ende,  
 Bis daß wie du gereift ich bin.

Bis daß auch mir der Tod wird Wonne,  
 Und ich aufflieg', ein sel'ger Strahl,  
 Du Bruderherz! in deine Sonne,  
 Mit dir zu leben noch einmal.

3.

O daß du wardst hinweggenommen,  
Zu kehren nimmermehr zurück!  
Von einem Meere fortgeschwommen  
Ist seitdem all' mein, all' mein Glück!

Vergebens blick' ich nach dem fernen  
Azurnen Himmel, rufend dir.  
Antwortete von all' den Sternen  
Doch einer nur: „er ist bei mir!“

O sprach's nur aus den regen Winden,  
O sprach's nur aus dem Baum, dem Kraut:  
„Er ist in uns!“ wollt's überwinden!  
Doch ach! von ihm kein Wort, kein Laut!

Die Vögel singen bunte Weisen,  
Die Quellen murmeln Lust und Gram,  
Sie sprechen. O ich wollt' sie preisen,  
Berriethen sie, wohin er kam!

Die Stern' erklingen, Winde tragen  
So manchen Laut durch Wald und Flur,  
Doch will man nach den Todten fragen,  
Gibt keine Antwort die Natur.

4.

Weinen muß ich, — sollt' es nicht!  
 Daß du bist vorangegangen  
 Hin, wo Freiheit ist und Licht,  
 Während ich noch hier gefangen.

Aber sieh! es ist mir jetzt,  
 Seit du dich von mir gerissen,  
 Wie dem Kinde, ausgesetzt,  
 Elternlos in Finsternissen.

Heimatlich war es mir nur,  
 Bruderherz! durch dich hienieden,  
 Fremd blickt an mich die Natur,  
 Seit du bist aus ihr geschieden.

In ein Herz' zusammen fast  
 Wuchsen wir in langen Jahren —  
 Freudig trug ich jede Last,  
 Wußt' ich's nur, daß du's erfahren.

Trug dich, Andern unbewußt,  
 Mitten unter tiefen Schmerzen,  
 Einen Stoff von sel'ger Lust,  
 Still in meinem wunden Herzen.

Alles dieß dein Tod zerbrach! —  
 Doch du zürnst und rufst zum Staube:  
 „Bruderherz, wie lange, ach!  
 Ist ein schwankend Rohr dein Glaube!“

---

5.

Bruder! bin nicht wie du!  
 Du warst ein Herz voll Klarheit,  
 Voll Festigkeit, voll Wahrheit,  
 Voll Liebe und voll Ruh'!

Bruder! bin nicht wie du!  
 Mein Herz von wilden Wogen  
 Der lauten Welt durchzogen,  
 Hat Klarheit nicht, nicht Ruh'!

Bruder! aus deinem Licht  
 Nur einen Funken send' mir,  
 Nur ein Ruhstündlein spend' mir!  
 Bruder! verlaß mich nicht!

---

6.

Seit du warst hinweggenommen,  
Treibt mich sehnliches Verlangen  
Hin, wohin du bist gekommen.

Lieber! Lieber!

Möchte leif' zu dir hinüber!

Wie man schleicht mit leisem Tritte  
Aus langweiliger Visite,  
Draus der liebste Freund gegangen.

---

## Der Riß durchs Herz.

Wohl frißt manch' tiefe Wunden  
In's Herz der bitt're Schmerz,  
Doch hab' ich auch gefunden,  
Daß kann ein Riß geschehen  
Durch's ganze, ganze Herz.

Die tiefste Wunde heilet,  
Schmerzt sie auch noch so sehr,  
Ein Riß doch, der zertheilet  
Das Herz auf einmal gänzlich,  
Der heilet nimmermehr.

O stellte, so zerrissen,  
Das Herz die Schläge ein!  
Doch Menschenherzen müssen,  
Wenn auch zerrissen, lange  
Noch schmerzlich zuckend seyn.

---



## Vom morschen Baume.

Alter und gebrochener Baum,  
Wirfst dich bald zur Erde neigen!  
Ach! es ist mir wie ein Traum,  
Daß du standest reich an Zweigen,

Daß ertönte manches Lied  
Noch aus deinen Laubgewinden,  
Daß der Wanderer wegemüd  
Bei dir suchte Ruh' zu finden.

Sa! daß manche süße Frucht  
Fiel in deinen Schatten nieder,  
Die, wer einmal sie versucht,  
Gern zu kosten kehrte wieder.

Armer Baum! wie ästelos  
Stehst du nun, kannst kaum dich halten!  
Steine legten schwer und groß  
In dein Herz sie, das gespalten.

Töne wie ein Sterbelied  
Hört man, wenn dich Sturm zerschellet,  
Und der Vogel von dir flieht,  
Und der Wanderer spricht: den fället!

Sinke sanft in Gras und Moos!

Lafß dir deinen Tod gefallen!

Ach! es ist der Erde Loos:

Blühen, tragen und zerfallen!

---

## Augentrost.

O laß es gern geschehen,  
 Daß dir dein Auge blind!  
 Was willst du denn noch sehen,  
 Altes, betrogenes Kind?

Willst du den Lenz erzwingen  
 Durch buntgefärbtes Glas?  
 Soll dir noch Blumen bringen  
 Das längst verwelkte Gras?

Die lichten Regenbogen,  
 Die Schlösser in der Luft,  
 Alter! sind fortgezogen,  
 Du siehst nur eißen Duf.

Lenz, Sommer sind geschieden,  
 Nur Winter siehest du.  
 Alter! o schließ in Frieden  
 Die müden Augen zu.

---

## Ergebung.

Oft meinst du, Herz! du könntest noch überfließen  
 Von bunten Liedern, brächte man dich nur  
 Aus Deutschlands Froste noch auf eine Flur,  
 Wo Sonn' und Erde heißer sich begrüßen.

Erstarrtes Herz! wohl würd'st du dort auch singen,  
 Doch, glaube mir! auch dort zum letztenmal,  
 Würd'st singen, wie man hört im Frühlingsstrahl  
 Den Eiskrystall zerrinnend noch erklingen.

Erstarrtes Herz! trag' willig deine Loose,  
 Es kommt der lange, lange Winterschlaf,  
 Füg' dich in ihn und denke: was dich traf,  
 Traf auch die Nachtigall und traf die Rose.

Erstarrtes Herz! wird dir's auch nimmer südlich,  
 Nimmt ein Gehäuse dich in sichere Hüt.  
 Herz! wie die Schildkröt' unterm Schilde ruht,  
 Ruhst bald du unterm Sargesdeckel friedlich.

## Auf den Tod eines Kindes.

Wie wohl ist dir gebettet,  
Mein Kind, im Erdenchooß!  
Hast aus der Welt gerettet  
Dich, eh' du wurdest groß.

Wenn in des Lenzes Tagen  
Die Blüthe fällt vom Baum  
Kann man mit Fug wohl sagen:  
Sie war ein lichter Traum.

Doch wenn vom Wurm gestochen  
Als Frucht sie hängt am Baum  
Und faul wird abgebrochen,  
War sie ein böjer Traum.

So viele Früchte prangen,  
Die lei' ein Wurm zerfriszt.  
Wer weiß, ob du entgangen  
Nicht solchem Loose bist.

Ein Engel schwebt vorüber,  
Haucht an die Blüthen nur,  
Da wehen sie hinüber  
Auf eine bess're Flur.

Ich blick' dir nach mit Sehnen,  
 Du Blüthe! fortgeweht,  
 Doch fließen keine Thränen,  
 Weil es dir wohlergeht.

## Der Magnetvogel.

Möcht' ein Magnetvogel werden!  
Eilends würd' fliegen ich himmelwärts,  
Und was ich liebte auf Erden,  
Zög' ich empor zu mir, Herz an Herz.

Was mich gedrückt, bliebe liegen  
Unter mir schwer, ein vergangner Traum,  
Ich mit den Liebsten würd' fliegen  
Selig im Licht durch der Sterne Raum.

Sagt man, daß auf der Erden  
Solch' ein Magnetvogel Märchen sey,  
Mein' ich, mein Herz könnte werden  
Doch so ein Vogel, wird's erdenfrei.

---

## Gott schickt am End' uns Leiden.

Gott schickt am End' uns Leiden,  
Auf daß uns diese Welt,  
Wenn wir nun von ihr scheiden,  
Nicht mehr so mächtig hält.

Die Mutter legt den Brüsten  
Am End' was Bittres bei,  
Auf daß des Kinds Gelüsten  
Nicht mehr so mächtig sey.

Die Pflanze wird der Blätter  
Und Blüthen erst beraubt,  
Bevor in Herbsteswetter  
Sie senkt ihr müdes Haupt.

Was willst du dich beschweren,  
Daß weß' die Freuden sind?  
Du darfst nicht mehr begehren,  
Mein Herz! als Kraut und Kind.



## Erhebung.

Wie das Kameel sich aufhebt klagelos  
 Mit Lasten, die der Führer ihm aufband,  
 Und trauend ihm, daß sie nicht allzugroß,  
 Hinschreitet muthig durch der Wüste Sand:  
 Also erheb' dich ohne Klagerwort  
 Mit jenen Lasten, die in deinen Schooß,  
 Wohl abgewogen legte Gottes Hand;  
 Trag' still sie durch des Lebens Wüste fort.

---

## Sechzig Jahre.

Immer wird mir todesbang,  
Wenn ich überschlag',  
Daß ich sechzig Jahre lang  
Meine Nase trag'.

Daß schon sechzig Jahre lang  
Blut durch's Herz mir fließt,  
Und dieß Herz, so eng' und bang,  
Nicht zersprungen ist.

Daß mein Kopf, obgleich ich als  
Mächtig ihn zerschellt,  
Sechzig Jahr auf meinem Hals  
Wie ein Thurmknopf hält.

Wenn ich jetzt zusammenbrech',  
Klage nicht, mein Weib!  
Aus Büffelhaut und Eisenblech  
Besteht kein Menschenleib.

---

## Die drei Nächte.

Drei Nächte sind es, die mich plagen,  
Und wer die sind, will ich dir sagen.

Der Himmel ohne Himmelblau,  
Das Auge krank, umschleiert grau,  
Tief innen finst'rer Gram und Nein',  
Das sind der schwarzen Nächte drei.

Nun kommt noch eine vierte Nacht,  
Die mir die drei vergessen macht.  
Komm' vierte Nacht und bring' mir Ruh'!  
Grabnacht! deck' die drei andern zu!

---

## Der Wanderer in der Sägmühle.

Dort unten in der Mühle  
 Saß ich in süßer Ruh',  
 Und sah dem Räderspiele  
 Und sah den Wassern zu.

Sah zu der blanken Säge,  
 Es war mir wie ein Traum,  
 Die bahnte lange Wege  
 In einen Tannenbaum.

Die Tanne war wie lebend,  
 In Trauermelodie  
 Durch alle Fasern beband  
 Sang diese Worte sie:

Du kehrst zur rechten Stunde,  
 O Wanderer, hier ein,  
 Du bist's, für den die Wunde  
 Mir dringt in's Herz hinein!

Du bist's, für den wird werden,  
 Wenn kurz gewandert du,  
 Dieß Holz im Schooß der Erden,  
 Ein Schrein zur langen Ruh'.

Bier Bretter sah ich fallen,  
 Mir ward's um's Herze schwer,  
 Ein Wörtlein wollt' ich lassen,  
 Da ging das Rad nicht mehr.

---

## Prognostikon.

Bin ich eine Leiche kalt,  
Werden sie wohl um mich klagen  
Bis zum Grabe, und dann bald  
Nach dem lauten Markte fragen.

Diese Lieder sind zu klein,  
Sind zu schwach, zu leben lange,  
Wüster Streit bricht bald herein,  
Bringet Tod auch dem Gesange.

Flüchtig leb' ich durch's Gedicht,  
Durch des Arztes Kunst nur flüchtig;  
Nur wenn man von Geistern spricht,  
Denkt man mein noch und schimpft tüchtig.

Meinen Hügel deckt kein Stein,  
Früh ihn ebenen Sturm und Regen,  
Ausgräbt bald man mein Gebein,  
Einen Bessern drein zu legen.

Doch mit einem Herzen bleib'  
Ich in ewigem Vereine.  
Liest dieß Herz, was ich hier schreib',  
Fühlt es wohl, welch' Herz ich meine.

### Letzte Bitte.

Tief in Waldeinsamkeit ein Grab! ein Grab!  
 Von allen Menschen ferne, ja! recht ferne!  
 Da senkt den müden Säng' bald hinab,  
 Wann funkeln durch's Gezweig die Abendsterne.

Dann aber geht und laßt das Grab in Ruh'!  
 Verborgen und vergessen werd' die Stätte!  
 Epheu und Moos deck' ganz den Hügel zu,  
 Und nur das wunde Reh' find' ihn zum Bette.

---

